Abenden Lesesaal
Heidelb

Die Wehrmacht

HERAUSGEGEBEN VOM REICHSKRIEGSMINISTERIUM

1. JAHRGANG
Nr. 15
BERLIN
1. Juni-Ausgabe
1937

EINZELPREIS
25 Rpf.
und Bestellgeld
ERSCHEINT
2 MAL MONATL.

In diesem Heft:
8-farbige Bildtafel
„UNIFORMEN des deutschen Heeres (II)"

Die Besatzung des Panzerschiffes »Admiral Graf Spee« ist zur Königsparade in Spithead angetreten
Aufnahme: Druschki

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1936_1937/0531

gefördert durch
Baden-Württemberg

AVUS 1937 Der dramatische Endkampf in der Nordkurve: Hermann Lang auf dem Mercedes-Benz-Stromlinienwagen siegt vor Ernst v. Delius auf Auto-Union mit einem Durchschnitt von 261,7 Stundenkilometer

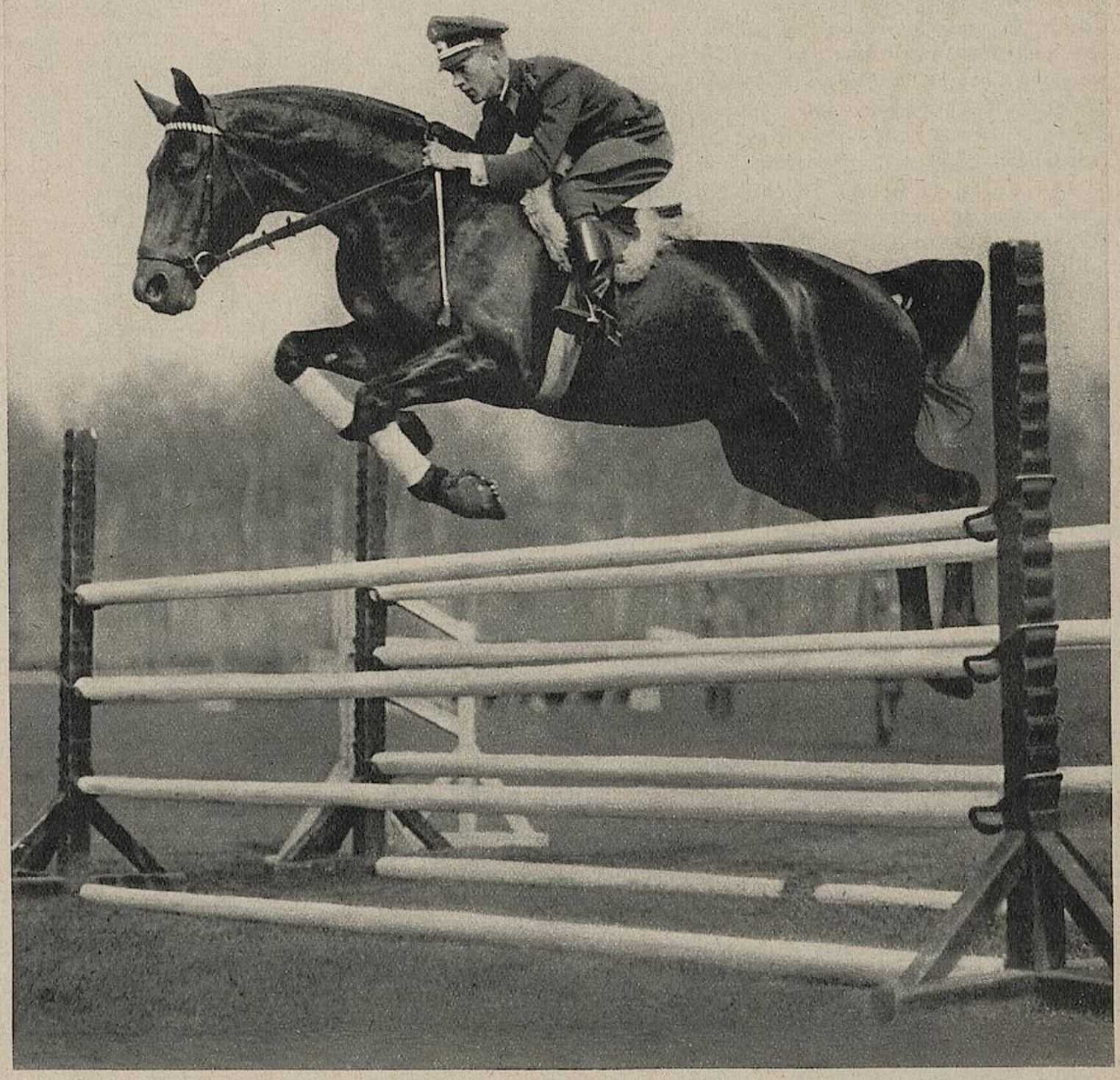
Zeichnung: Matejko

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1936_1937/0532

gefördert durch
Baden-Württemberg

Deutsche Reiter in der ewigen Stadt



Oberleutnant Brinckmann auf »Alchimist«, mit dem er in Rom mehrfach siegte

Das Internationale Reitturnier in Rom bestand im Gegensatz zu ähnlichen Veranstaltungen bei uns lediglich aus Springprüfungen. Beschickt war das diesjährige Turnier außer durch die Gastgeber von Abordnungen acht ausländischer Nationen, die das Turnier zu einer rein internationalen Veranstaltung machten. Unsere deutsche Mannschaft trat zum ersten Male im Ausland unter der Führung ihres jungen Equipechefs, des Rittmeisters Momm, auf.

Ausgetragen wurde das Turnier auf dem weltbekannten landschaftlich einzigartig gelegenen Springplatz im Park der Villa Borghese. Der italienische Major Lombardi, der den Aufbau der Springbahnen leitete, hatte hierbei Phantasie bewiesen und es durch Abwechselung der Linienführungen und Mannigfaltigkeit der Hindernisse erreicht, jeder Konkurrenz eine eigene Note zu geben.

Den Auftakt zu dem großen Reiterwettkampf bildete der Premio Esquilino, der in zwei Abteilungen zum Austrag gebracht wurde. Die erste Gruppe (offen für Pferde, die 1936 in Rom auf dem Turnier gewesen sind) wurde von dem italienischen Pferd „Maga" unter Cap. Coccia, das einige Tage später noch das S-Springen auf sein Konto bringen konnte, gewonnen. Für die Pferde, die im vergangenen Jahr nicht in Rom gegangen waren, war das Eröffnungsspringen, das Reiter und Pferd mit der Bahn vertraut machen sollte, reichlich schwer, so daß viele Pferde, darunter auch einige deutsche, wie „Preisliste" und „Kaiserin", scheiterten und für den weiteren Verlauf des Turniers ausfielen. Als große Überraschung konnte die Fuchsstute „Nike" unter Rittmeister Hasse zum erstenmal die deutsche Flagge an den Siegesmast bringen. Am dritten Turniertage konnte diese geschickte Stute ihre Form vom Eröffnungsspringen bestätigen, indem sie wiederum in vorzüglicher Manier ihren Reiter lange in die Führung im Premio Pincio brachte, bis sie ganz zum Schluß durch Oberleutnant Brinckmann auf „Baron IV" und dieser wiederum durch den Schweizer Cap. Dégallier auf „Durmitor" um 1/5 Sekunde geschlagen wurde.

Der zweite Turniertag brachte im Premio Littorio ein jetzt häufiger durchgeführtes Zweipferdespringen, das heißt ein Springen, in dem jeder Reiter unmittelbar hintereinander zwei Pferde über eine bestimmte Bahn bringen muß und in dem die von beiden Pferden gemachten Fehler sowie die zur Überwindung der Springbahn gebrauchte Gesamtzeit den Ausschlag geben. Das sportlich unerfreuliche Moment an dieser Art der Konkurrenz — das eilige Umsitzen vom ersten auf das zweite Pferd, das damit verbundene Anreiten mit einem noch nicht an den Hilfen befindlichen Pferd gegen Sprünge — wirkt sich selbstverständlich am geringsten bei gut gerittenen Pferden aus, und so konnte das Ergebnis auch kaum überraschen. Oberleutnant Brinckmann wurde mit seinem wundervollen Paar „Alchimist"-„Baron" in ganz überlegener Weise mit zwei straffreien Ritten und großem Zeitvorsprung vor dem einzigen noch Fehlerfreien, dem Schweizer Leutnant Fehr, Sieger.

Das Premio Urbe, eines der schwersten Jagdspringen, die überhaupt ausgetragen wurden, brachte eine der Hauptentscheidungen des Turniers und für den begabten und feinfühligen Reiter Oberleutnant Brinckmann einen ganz einzigartigen Triumph. Es gelang ihm, als einziger gleich mit zwei Pferden fehlerlos über die Bahn zu kommen. Von Brinckmanns zwei gestarteten Pferden konnte „Wotansbruder" noch „Alchimist" in der Zeit schlagen und damit wohl seinen bisher größten Erfolg erringen. Von sonstigen deutschen Pferden finden wir noch „Landrat" unter Rittmeister Momm mit einem Springfehler in der Placierung dieser schwersten Prüfung.

Im Premio Campidoglio, das unter einem sehr starken Gewitterregen litt, bestätigte Rittmeister Hasse sein großes Können und sein braver Fuchswallach „Fridolin" sein erhebliches Springvermögen. In diesem SB-Springen, das ein viermaliges Nehmen, zum Schluß über eine Mauer von 1,90 Meter und einen Oxer von 1,60—2,00 Meter brachte, gewann „Fridolin" überzeugend vor der Elite des internationalen Springsportes.

Der Tag der Coppa bedeutete wohl den Höhepunkt des Turniers. Bei herrlichem Wetter wurde der traditionelle Nationenpreis in Gegenwart des Duce abgewickelt.

Von den deutschen Pferden stürzte „Landrat", der das erstemal in einem Nationenpreis gestartet wurde, in einem dreifachen Sprung mit seinem Reiter. Da die drei anderen altbewährten Nationenpferde („Tora", „Olaf", „Alchimist") formgemäß gingen, wirkte sich das Pech von „Landrat" nicht aus; seine Fehlerzahl brauchte nicht mitgerechnet zu werden. Der Kampf wurde von Italien mit 12¼ Fehlerpunkten vor Deutschland mit 16¼, der Schweiz mit 53¾ und Frankreich mit 56 Punkten gewonnen. Die beste Einzelleistung fiel gleichfalls an Italien.

Die gute Form der deutschen Pferde zeigte sich im Premio Reale. Zum drittenmal gelang es in diesem schweren Springen, dem sogenannten Siegerpreis, Oberleutnant Brinckmann, mit „Alchimist" die deutschen Farben an den Siegesmast zu bringen. Auch „Baron" und „Fridolin" konnten sich unter ihren Reitern hinter „Romo" und „Judex" (beide Italien) sowie „Ernica" (Holland) placieren. Mit diesem Premio Reale fand das große internationale Turnier Rom 1937 traditionsgemäß seinen Abschluß.

Oberleutnant Kahler

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1936_1937/0533
gefördert durch Baden-Württemberg

-und an der Seine

Ein Interview mit dem „Chef der Equipe" Rittmeister Momm

Als im Herbst vorigen Jahres die „alte Garde" des Springstalles der Kavallerieschule Hannover gesprengt wurde, wurden manche Stimmen laut, die die Zukunft des Springstalles recht pessimistisch beurteilten. Die Ereignisse bewiesen dann aber erfreulicherweise das Gegenteil. Schon die letzten Turniere im Herbst vorigen Jahres und das internationale Berliner Turnier sahen den Springstall in großer Form, und zuletzt haben nun auch die Pariser Reitertage gezeigt, daß die Hannoveraner Reiter und Pferde jeder Aufgabe gewachsen sind. Rittmeister Harold Momm, der das Erbe eines so bewährten Mannschaftsführers wie des Obersten Freiherr von Waldenfels mit Erfolg angetreten hat, bestätigt uns aus seinen letzten Turniererfahrungen, daß in Hannover „alles beim alten" geblieben ist.

Rittmeister Momm, der im Pariser Nationenpreis zum 25. Male einer siegreichen deutschen Mannschaft in einem solchen Springen angehörte, wies zunächst mit Recht darauf hin, daß nach den zwar erfolgreichen, aber anstrengenden römischen Reitertagen die Hoffnungen auf ganz große Erfolge in Paris übertrieben scheinen konnten. „Man darf nicht vergessen, daß wir Reiter und unsere Pferde, die auf der Piazza Siena außerordentlich harte Kämpfe hinter sich hatten, in Paris auf ein starkes und frisches Aufgebot der Franzosen trafen. Bis zu fünfzig Prozent der Starter machte in verschiedenen Prüfungen der französische Anteil aus. Dazu kamen die gleichfalls frischen Reiter und Pferde der in Hunderten von internationalen Kämpfen bewährten Mannschaften Belgiens, Irlands und Rumäniens. Auch die Umstellung vom freien Platz auf die Reithalle mußte in Betracht gezogen werden, wenn man auch zugeben muß, daß die gewaltigen Ausmaße der Arena des Grand Palais — hundertachtzig zu vierzig Meter — die Umstellung sehr erleichterte. Wie Sie ja wissen, hatte ich meinen guten, alten »Baccarat« und den Derbysieger von 1936, den Hannoveraner »Landrat« zur Verfügung."

„Baccarat" fiel in Rom wegen einer Indisposition aus, und diese Arbeitsunterbrechung machte sich auch in Paris noch bemerkbar. Daß „Baccarat" aber noch lange nicht zum alten Eisen gehört, haben die verschiedenen guten Parcours und vor allem der dritte Platz im Preis der französischen Kavallerie bewiesen.

Rittmeister Momm, der Mannschaftsführer und Leiter des Springstalles der Kavallerieschule auf „Baccarat"

Rittmeister Kurt Hasse auf „Fridolin". Man sieht diesem Pferd wohl kaum an, daß es vor etwa 2½ Jahren noch im Milchwagen ging!

Die siegreiche deutsche Reitermannschaft im Preis der Nationen in der großen Pariser Halle. Vorn links: von links nach rechts Rittmeister Momm, Oberleutnant Brinckmann, Rittmeister Kurt Hasse, Hauptmann v. Barnekow

Alle Aufnahmen: Foto Tiedemann, Hannover

„Landrat", meinte Rittmeister Momm, „besitzt enormes Springvermögen und auch eine gewisse Schnelligkeit, es fehlt ihm aber noch der letzte Antrieb, der nötige »Gummi«, um sich aus schwierigen Situationen zu retten."

Oberleutnant Brinckmann gewann auf „Alchimist" den Preis der Kavallerie. Die Gleichmäßigkeit, mit der der Hannoveraner unter seinem jungen Reiter — in der Presseloge im Park Borghese legte man Oberleutnant Brinckmann den ehrenvollen Spitznamen „Schrecken von Rom" bei — seine Aufgaben erfüllt, verleitet immer wieder diejenigen, die ihn nicht kennen, zur Unterschätzung seines Galoppiervermögens.

„Der Holsteiner »Baron«, Oberleutnant Brinckmanns zweites Pferd", erzählt Rittmeister Momm weiter, „ist als etwas unsicherer Kantonist bekannt, wenn er sehr angestrengt wird. In Paris ging er jedoch durchaus ehrlich. Hauptmann von Barnekow hatte sich wieder »Olaf« und »Schneekönig« anvertraut. »Olafs« Abschneiden entsprach nicht ganz den Erwartungen, die man an diesen gewaltigen Springer und Galoppierer gestellt hatte, während sich »Schneekönig« besonders am letzten Tag im Zeitspringen mit einem dritten Platz unter 54 Startern als ein überaus zuverlässiges Pferd erwies.

Als ein großes Ereignis der Pariser Tage muß man den Sieg von Rittmeister Hasse auf »Fridolin« im Großen Preis von Paris werten."

Bei dieser Gelegenheit sei erwähnt, daß es „Fridolin" so gegangen ist wie dem Aschenbrödel im Märchen. Vor etwa zweieinhalb Jahren noch trottete er brav vor einem Milchwagen und wurde dann von Rittmeister Hasse entdeckt. Kein Wunder, daß nur wenige an einen Erfolg des Pferdes auf der klobigen Springbahn glaubten, zumal der französische Kapitän Durand auf „Olivette", einem der schnellsten Pferde auf europäischen Turnierplätzen, eine außerordentlich gute Zeit vorgelegt hatte.

„Es wird trotzdem", meinte Rittmeister Momm, „noch einige Zeit dauern, bis wir „Fridolin" das Prädikat „sicher und zuverlässig" geben können. Wenn es uns gelingt, sein stürmisches Temperament etwas zu zügeln, dann werden wir in „Fridolin" — neben „Wotansbruder" — eine unserer besten Waffen in internationalen Kämpfen besitzen.

Unsere Wunderstute „Tora" sprang in Paris manchmal etwas leichtsinnig, und es bedurfte Hasses ganzer Reitkunst, die Stute im Nationenpreis zu dem großartigen Sieg in der Einzelwertung zu steuern.

Zu den Gegnern, gegen die wir bereits in Rom angetreten waren, kamen in Paris die Belgier, Iren und Rumänen. Die Belgier hatten zwar gutes, aber — vielleicht mit Rücksicht auf das Brüsseler Turnier — doch nicht ihr allerbestes Material mitgebracht. Wie immer ritten die Iren und Rumänen in ganz großem Stil."

Die Riesenausmaße der Pariser Arena hatten einen Hindernisaufbau gestattet, wie er sonst in keiner Halle möglich ist. Es fehlte nichts, vom Fünfmeter-Graben angefangen bis zu den schwierigsten dreifachen Kombinationen. Obwohl die Hindernisse zum Teil außerordentlich steil waren, und so gut wie keine Absprungserleichterungen aufwiesen, waren sie alle durchaus fair.

Wer die Pariser Reitertage miterlebt hat, wird die „Grandes Galas", die Schaubilder, nicht vergessen. Boten auch die historischen Aufmärsche der republikanischen Garde nichts besonders Neues, so hinterließ doch die, von dem Chefreitlehrer Lesage der berühmten Kavallerieschule Saumur geführte Schulquadrille einen starken Eindruck. Sie wurde von zwölf Offizieren des „Cadre noir" geritten; unauslöschlich bleibt das Bild der Courbetten, Capriolen und anderen Lektionen der Hohen Schule, die von 16 „Sauteurs" in der Abteilung gezeigt wurden, ein Bild, das man leider sonst nirgends zu sehen bekommt.

Die deutschen Pferde trafen in Paris auf allerbestes französisches Material. Selbstverständlich drängte sich bei dieser Gelegenheit die seit langem umstrittene Frage auf: Sind die im Blut hochstehenden französischen Pferde den nach dem Prinzip der Brauchbarkeit gezüchteten deutschen Warmblütern vorzuziehen oder nicht? „Diese Frage", erklärte uns der deutsche Mannschaftsführer, „wird wohl für alle Zukunft unbeantwortet bleiben. Die eingehende Durchbildung von Reiter und Pferd hat in Paris wie bisher fast immer zugunsten Deutschlands den Ausschlag gegeben, und schließlich ist ja das allein Entscheidende der Erfolg!"

W. v. Kuhlwein

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1936_1937/0534
gefördert durch Baden-Württemberg

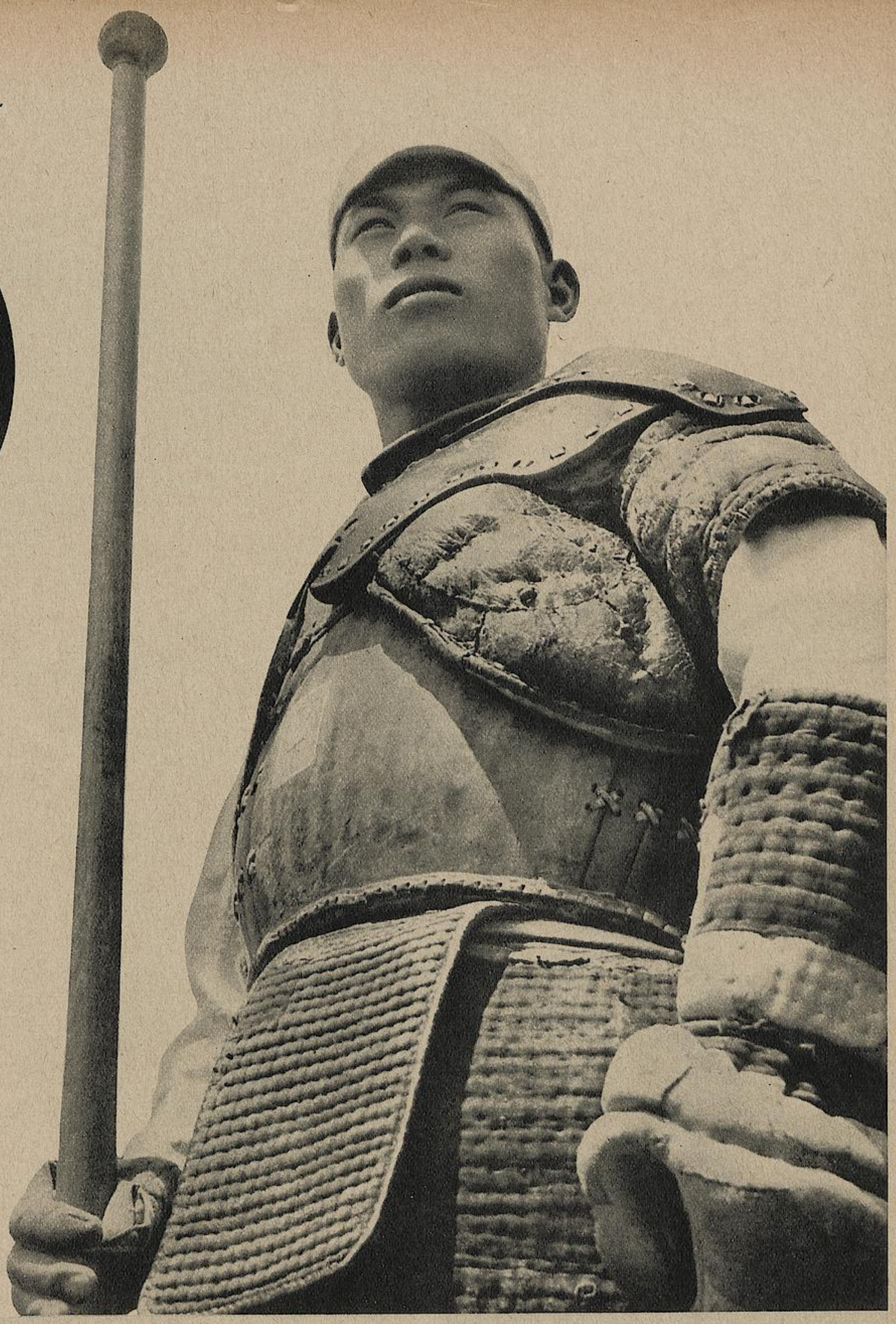
Japans heutiges Heer

Vom Samurai zur Panzertruppe

Das moderne japanische Heer ist gerade zwei Generationen alt. Es wurde im Jahre 1871 geschaffen, zu einer Zeit, als das deutsche Heer gegen die damals modernste Armee der Welt, die französische, den bedeutungsvollen Sieg errang. Japan wagte erst in diesen Jahren den Sprung von weltfremder Abgeschlossenheit in die moderne Weltpolitik hinein, von dem Heer einer morschen, überlebten Samurai-Kaste und ihrer mittelalterlichen Ausrüstung unmittelbar zum modernen Volksheer mit modernsten Waffen.

Dieser kühne Schritt durfte nur dann gewagt werden, wenn der Armee ein Geist eingepflanzt werden konnte, der unberührt von allem jähen Wechsel, höchste soldatische Tugenden in jedem einzelnen Mitglied der Wehrmacht hochzieht. Und wie der Fahneneid des deutschen Soldaten des Weltkrieges und der heutigen neuen Armee sein Leben und Sterben auf ein klares Ziel ausrichtet, so beherrschen die Richtlinien des Kaisers Meiji, des großen Wiederherstellers der kaiserlichen japanischen Macht, als höchste Lebensregeln den Geist der japanischen Armee. Der Kaiser lehrte seiner Wehrmacht:

„Der Soldat und der Matrose müssen Treue als ihre wesentlichste Pflicht betrachten ... Laßt euch nicht durch Tagesmeinungen in die Irre führen, noch mischt euch in Politik ein, sondern erfüllt mit ganzem Herzen eure Treuepflicht und seid euch bewußt, daß Pflicht schwerer wiegt als Berge und der Tod leichter als eine Feder. — Ihr müßt strikt sein in der Beobachtung der Rangordnung. Untergebene müssen ihre Vorgesetzten als direkt von Uns eingesetzt betrachten, und selbst auf der gleichen Rangstufe sollen die Jüngeren sich den Älteren unterordnen. — Soldaten und Matrosen sollen



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1936_1937/0535

gefördert durch
Baden-Württemberg

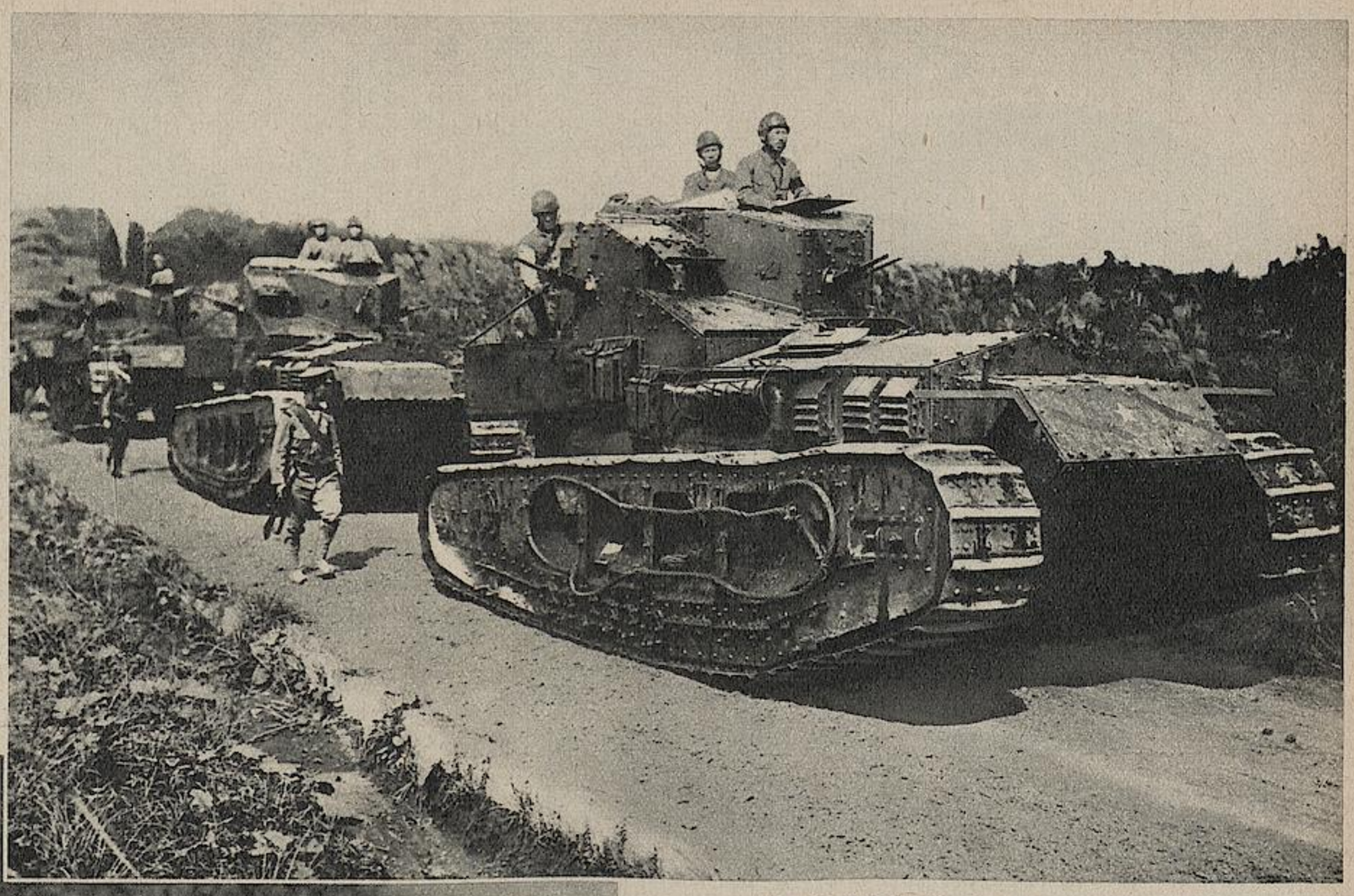


Bild rechts: Selbstverständlich ist in der japanischen Armee auch die modernste Waffe vertreten. Unsere Aufnahme zeigt schwere Panzerkampfwagen

Bild unten: Leichtes MG. in Feuerstellung. Die Schützen sind durch Reisstroh gegen Sicht geschützt

Bild links: Im Melde- und Sanitätsdienst werden deutsche Schäferhunde verwandt

Bild unten: Der Kaiser von Japan als Oberster Befehlshaber der Wehrmacht beobachtet mit Prinz Kanin, dem Chef des Generalstabes, ein Manöver

Tapferkeit hochhalten. Niemals einen unterlegenen Gegner geringschätzen und niemals einen überlegenen Feind fürchten, sondern seine Pflicht zu tun, das ist wirkliche Tapferkeit. — Der Soldat und der Matrose sollen Rechtlichkeit und Treue hochschätzen . . . Stets seit den ältesten Zeiten gab es Beispiele von großen Männern und Helden, die untergegangen sind und der Nachwelt einen befleckten Namen hinterlassen haben, nur weil sie in ihrer Bemühung, kleinen persönlichen Beziehungen gerecht zu werden, den wahren Pfad der öffentlichen Pflicht verloren haben. Ihr sollt euch von diesen Beispielen warnen lassen. — Der Soldat und der Matrose sollen Einfachheit zu ihrem Ziele machen . . . um nicht durch Luxus weibisch zu werden. — Diese fünf Artikel sind der Große Weg des Himmels und der Erde und das Grundgesetz der Menschheit, leicht zu beobachten und auszuüben."

Seit 1883 werden diese schönen, klaren Worte jedem jungen Soldaten immer wieder in Wort und Schrift tief eingeprägt; und er lebt ihnen wirklich nach.

Es war eine unendlich schwere Aufgabe, den mit keiner Technik überhaupt in Berührung gekommenen ersten Soldaten des neuen japanischen Volksheeres und den nur am Zweikampf mit dem Schwerte gewohnten Samurai mit der westlichen, modernen Kriegskunst vertraut zu machen. Man vergesse nicht, daß sich Japan damals, im Vergleich mit der westlichen Zivilisation und Technik, im tiefsten Mittelalter befand. So suchten die Japaner nach ausländischen Lehrern und griffen zuerst auf das französische militärische Vorbild zurück. Doch schon im selben Jahre, als die oben wiedergegebenen Richtlinien des Kaiser Meiji erlassen wurden, übernahmen deutsche Offiziere die Ausbildung des japanischen Offizierkorps. Noch heute ist der tiefe Eindruck und die weitreichende Wirkung dieser deutschen Lehrer und ganz besonders des Majors Meckel in der japanischen Armee lebendig. In der Kriegsschule in Tokio steht das Denkmal dieses bedeutenden deutschen Generalstabsoffiziers. Und es ist bezeichnend, daß im Kriege 1904/05 zwei führende japanische Offiziere in der Begeisterung ihrer ersten großen Siege über die russische Armee ihrem ehemaligen deutschen Lehrer Meckel Grüße und herzlichsten Dank schriftlich übermittelten. Denn die deutsche Kriegskunst hatte hier einen hervorragenden Beitrag zum japanischen Siege geliefert.

Japans moderne Armee hat hauptsächlich in der Frühzeit ihrer Entwicklung die schwersten Belastungsproben bestehen müssen. Wenige Jahre nur nach der Aufstellung der ersten Verbände zeigte sie ihre Überlegenheit in einem Bürgerkriege, der von den verbitterten Samurais Südjapans gegen die kaiserliche Zentralmacht unternommen wurde. Der Samuraiaufstand, der von der bedeutendsten militärischen Persönlichkeit des damaligen Japans, dem berühmten Saigo, sogar angeführt war, wurde durch das Heer der allgemeinen Dienstpflicht niedergeschlagen. Im Jahre 1894 aber hatte das japanische Heer seinen ersten auswärtigen Gegner zu bewältigen. Doch das chinesische Heer, zahlenmäßig viel stärker, konnte der Kraft des jungen japanischen Volksheeres nicht standhalten.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1936_1937/0536
gefördert durch Baden-Württemberg

Ein neuartiges Geschütz ist die leichte Infanterie-Kanone, die hier auf einem Übungsplatz vorgeführt wird

Bild links: Der Tagesbefehl wird verlesen. In jeder Kaserne herrscht peinlichste Sauberkeit. Die Gewehre stehen auf den Stuben, damit der Soldat lernt, innerhalb von Sekunden vollkommen marschfertig zu sein und nicht erst aus allen Ecken seine Ausrüstungsgegenstände zusammenholen muß. In jeder Stube hängen Sprüche berühmter japanischer Feldherren

Bild unten: Deutsche Heeresmusiker führten die Militärmusik ein. Als einziges neues Instrument wurde jetzt allgemein das Saxophon eingeführt

Aufnahm.: Presse-Photo (4), Urach (3), Werner Conitz (2)

Die größte Ruhmestat und ihre entscheidende Leistung vollführte die japanische Wehrmacht jedoch im Kriege gegen Rußland im Jahre 1904/05. Das zu den mächtigsten Armeen gerechnete russische Heer wurde von der japanischen Armee in mehreren großen Schlachten ebenso entscheidend geschlagen wie die russische Flotte durch die japanische. Mit diesem Sieg errang sich Japan die Weltmachtstellung, die es heute inne hat.

Seit dieser Zeit hat Japan nicht mehr die Tüchtigkeit seiner Armee in großen und schweren Kämpfen beweisen müssen. Im Weltkriege, den Japan infolge des 1902 abgeschlossenen englisch-japanischen Bündnisses (1921 wieder gekündigt) im Lager der deutschen Gegner mitmachte, beschränkte sich die Tätigkeit der japanischen Armee auf die Einnahme der deutschen Festung Tsingtau in China. Nach dem Kriege beteiligte sich Japan mit ungefähr 70 000 Mann an der internationalen Expedition nach Sibirien. Das Ergebnis dieser Expedition war für alle Verbündeten recht unbefriedigend; immerhin hat die japanische Armee aus ihr mancherlei Erfahrungen ziehen können. Die nächste äußere Aktivität entfaltete sie im Jahre 1931 in der Mandschurei. Dieser Feldzug, der zur Schaffung des neuen Staates Mandschukuo geführt hat, wurde gegen die dort befindlichen chinesischen Truppen unternommen. Heute findet er seine Fortsetzung in langwierigen Guerillakämpfen gegen chinesische Freischärler.

Die fehlenden Erfahrungen aus dem Weltkriege sucht Japan durch eifriges Studium bei den Westmächten auszugleichen. Und seit 1925, als die Zahl der Truppen des japanischen Heeres heruntergesetzt wurde, ist die Führung bestrebt, sowohl die neuen taktischen Grundsätze als auch die neuen technischen Mittel einer hochmodernen Armee zu meistern. Eine Fliegerwaffe wurde geschaffen, die allerdings nicht wie bei uns ein selbständiger Wehrmachtsteil ist. In zunehmendem Maße werden Panzerwagen verwandt und verschiedene Panzerformationen sind aufgestellt. Gleichzeitig wird auch die Feuerkraft der Infanterie entsprechend den neuzeitlichen Grundsätzen gesteigert.

Die japanische Armee ist nach territorialen Grundsätzen in bezug auf das Menschenmaterial aufgestellt. Das heißt, jede Division (Armeekorps gibt es nicht in der Friedenszeit) rekrutiert ihre Soldaten aus dem Divisionsgebiet. So bleibt der in Japan so enge Zusammenhang mit seiner Familie auch während seiner zweijährigen Dienstzeit aufrechterhalten. Die in Japan bestehende allgemeine Dienstpflicht erstreckt sich nicht auf alle japanische Staatsangehörige. Die Formosaner und Koreaner sind, obgleich japanische Staatsangehörige, vom Heeresdienst ausgeschlossen.

Das stehende Heer Japans ist für ein Volk von 70 Millionen Japanern im engeren Sinne (das ganze Reich hat rund 100 Millionen Einwohner) recht klein zu nennen. Es besteht aus 230 000 Mann in Friedenszeiten. Sie sind in 17 Infanterie-Divisionen und verschiedenen Spezialformationen eingeteilt. Heute befinden sich von diesen einige ständig außerhalb der japanischen Heimatsinseln; sie beschützen Formosa, Korea, japanische Interessen in Nordchina und besonders den neuen Staat Mandschukuo.

Hinter diesem klein erscheinenden Heer steht aber eine außerordentlich große Reserve. Denn die japanische Armee hat stets ihre volkserzieherische Aufgabe sehr ernst genommen und hat im Volke selbst einen kräftigen Rückhalt. Schon in der Schule beginnt ein leichter, aber nützlicher militärischer Unterricht. In den höheren Schulen und Universitäten wird er durch aktive Hauptleute, Majore und Oberstleutnants des Heeres weitergeführt, so daß große Schuleinheiten alljährlich ansehnliche Manöver abhalten. Die jungen Leute, die nicht auf höhere Schulen weitergehen, werden in den etwa zwei Millionen Mitglieder zählenden und straff disziplinierten Jungmänner-Verbänden erfaßt und militärisch weitergebildet. Und die Reservistenorganisationen, die auch politisch und in bezug auf die Moralerziehung des Volkes, vor allem auf dem Lande, eine große Rolle spielen, tragen mit ihren ebenfalls zwei bis drei Millionen Männern betragenden Mitgliedern wesentlich zur Aufrechterhaltung und Festigung körperlicher und geistiger Disziplin bei. Und die Verehrung der Geister der 126 000 Gefallenen, die in Japans inneren und äußeren Kämpfen der 70 Jahre seit der Reichserneuerung gestorben sind, ist der höchste religiöse Kult des Landes.

Der geistige Einfluß, den das japanische Heer auf diese und manche andere Weise auf das Volk hat — in stärkerem Maße als in vielen anderen Ländern der Welt — ist vor allem auf den altüberlieferten Traditionen der bedingungslosen Treue und der ebenso bedingungslosen vaterländischen Opferbereitschaft aufgebaut. Die enge Bindung des einzelnen an die Gruppe, in der er sich im Soldaten- oder im Zivilleben befindet, und vor allem an den unmittelbaren Führer, der ihm den göttlich verehrten Kaiser gewissermaßen in Person vertritt, erleichtert den Fortbestand von Tugenden, die in der Ritterzeit ihre Entstehung hatten, in einer von vielen modernen Problemen angekränkelten Gegenwart.

Das Fehlen einer Massenbewegung der Bevölkerung zum Kampfe gegen diese Einflüsse ließ die Armee zum Träger der nationalen Erneuerungsbestrebungen in Japan werden. Und so ist die japanische Armee, anders als in den meisten Ländern, gerade in den letzten Jahren als innere und außenpolitisch treibende Kraft besonders hervorgetreten. Durch diese besondere Rolle der Armee unterscheidet sich die Erneuerungsbewegung Japans von der Deutschlands und Italiens. Das Ziel aber ist auch hier die Schaffung des „Totalen Staates" unter Führung des japanischen Kaiserhauses, in dem der Wehrwille des japanischen Volkes zu seiner höchsten Entfaltung gelangen soll.

R. S., Tokio

... als Ostseebad – nur Boltenhagen i. M.!

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1936_1937/0537
gefördert durch Baden-Württemberg

Grenzkorps mit dem Spaten

In einem der Seitengänge des großen Gebäudes im Berliner Grunewald, das die Leitung des Reichsarbeitsdienstes beherbergt und von dem aus sich unsichtbar die Fäden spannen zu den Abteilungen der Spatenmänner im Reich, hängt eine große Deutschland-Karte. Man muß näher an sie herantreten, um zu merken, daß es mit ihr eine eigene Bewandtnis hat. Da sind wie auf jeder anderen die einzelnen Landesteile eingezeichnet, da liegt Bayern, Thüringen, Westfalen, Württemberg, doch unter jeder Gebietsbezeichnung finden sich in kleinerer Schrift besondere Angaben. Unter dem Wort Hannover z. B. das Wort Wiesen, unter dem Wort Bayern das Wort Nadelwald. Man kommt schnell dahinter, was die Karte will. Sie faßt all das zusammen, was Deutschlands Landschaft ausmacht, sie addiert die fruchttragenden Äcker, den bebauten Boden, die Forsten, die Seen, kurz alles, was sich greifbar erfassen läßt. Und um auch dem Beschauer ein deutliches Bild zu geben, hat man die einzelnen Angaben territorial zusammengezogen. Das Wort Wiesen unter Hannover bedeutet, daß die gesamte Wiesenfläche in Deutschland die Größe Hannovers hat, die Bemerkung unter Bayern, daß der gesamte deutsche Nadelwald die Größe Bayerns hat. Es ist eine lehrreiche Karte, die eindringlich zu uns spricht, die uns schnell die Struktur unseres Landes aufzeigt. Die Augen tasten sie ab und sie bleiben hängen an den Konturen der Provinz Westfalen. Auch hier nur ein einziges Wort: Ödland. Es ist so — sämtliche Ödlandflächen Deutschlands, die der Kultivierung harren, bedecken, zusammengefaßt, das Bodenareal Westfalens, ein ungeheures Areal, ein Königreich, das der Eroberung harrt und auf das der Angriff junger deutscher Männer unter der Arbeitsdienstfahne vorgetragen wird. Die Landschaft, in der sich dieser Kampf abspielt, steigt in Gedanken vor uns auf: das Sprottebruch, das Rhinluch, das hessische Ried, das Dachauer Moor, die unzähligen Landstreifen mit Luch und Bruch und Moor, mit Sumpf und Morast. Darunter als gewaltigste Aufgabe für unsere und kommende Generationen — das Emsland.

Das Emsland, lange Zeit vergessen, von dem man nur wußte, daß es „irgendwo da oben an der holländischen Grenze" liegt, das in Geographiebüchern mit ein, zwei knappen Sätzen abgetan wurde, Land „hinter dem Monde", mit dem man ja doch nichts anfangen konnte, das der menschlichen Besiedlung zähen und erbitterten Widerstand entgegensetzte ...

Wir hatten eine kleine Anhöhe erstiegen, eine Kuppe, die sich stolz Hasselberg nennt. Ganz dicht an der holländischen Grenze gelegen, eingeschlossen rechts und links und im Rücken von schwarzem, schmierigem Moor, von unfruchtbarem Boden, von Tümpeln, in denen unbewegt modrige Wasserbrühe steht. Vom Hasselberg schweift der Blick weit über das Land, kilometerlang über Einöde, über düstere Wildnis. Er

Die Eroberung der Emsland-Moore

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1936_1937/0538
gefördert durch Baden-Württemberg

wandert an einer unregelmäßig gezogenen Linie entlang, an der Grenze zwischen Holland und Deutschland, an der Demarkationslinie zwischen Gut und Böse. Gut ist das Land, das drüben liegt, jenseits der Grenze, auf holländischem Boden, böse das Land diesseits, das zu Deutschland gehört und das Deutschland jetzt erst einmal in seinen Besitz nehmen will, nachdem es Jahrhunderte brachgelegen hat, jahrhundertelang niemals eine Ernte trug. „Drüben" leuchten grüne Felder, frühlingshaft im ersten Sprossen. Aus sauberen Gehöften längs der Grenze wirbelt Rauch zum Himmel, ein Zeichen dafür, daß fleißige Menschen hier eine Heimstätte gefunden haben. Auf der deutschen Seite bleibt nur ganz selten einmal der Blick an einem Bauernhaus, an einer Scheune haften.

Als wir vom Hasselberg heruntersteigen, erzählt man uns auf dem beschwerlichen, glitschigem Weg zu unserem Kraftwagen, den wir auf der letzten einigermaßen festen Straße stehenließen, etwas von der Geschichte dieses Landstriches. Schon immer lugten die Hochmoore des Emslandes schwarz und düster gegen den Himmel, schon immer gab es Männer, die darauf hinwiesen, daß man dieses Land besiedeln, daß man es nach einem großen Plan erschließen könne für künftige Geschlechter. Das Beispiel dafür, daß es ginge, lieferten die Holländer, die mit aller Zähigkeit auf ihrem Gebiete an die Kultivierungsarbeit gegangen waren und im Laufe der Jahrzehnte das Gesicht der Landschaft verändert hatten, die aus Moor Gemüseäcker und Tulpenfelder zauberten. Auf deutscher Seite hatten sich einzelne Pioniere an den Rand der Moore gewagt. Aber es war von Anfang an klar, daß nur ein großer Plan, ein Großeinsatz, der viele Tausende von Händen mobilisierte, endgültigen Erfolg bringen konnte. Nur — wer sollte das Werk in Angriff nehmen? Vor dem Krieg, als der internationale Handel blühte und alle zusätzlichen Nahrungsmittel, die wir brauchten, im Austausch gegen deutsche Erzeugnisse hereinkamen, glaubte man, auf das Emsland verzichten zu können. Während des Krieges wurden zwar hier und da Kriegsgefangene zur Kultivierung der moorigen Gebiete eingesetzt, aber nach dem Kriege waren Parteien, waren innere Streitigkeiten wichtiger, gab es Zerrissenheit, die keinen einheitlichen großen Gedanken aufkommen ließ.

In der Mitte des Jahres 1933, als man überall dabei ist, das neue Reich zu zimmern, wird sich der Generalstab des Arbeitsdienstes darüber klar, welche Gebiete in Deutschland ihrem bisherigen Zustand entrissen werden müssen, wo die Kraft der Arbeitsmänner mit Schaufel und Spaten einzusetzen ist, um die Basis der deutschen Nahrungsfreiheit zu verbreitern. Diesmal hat man das Emsland nicht vergessen, diesmal wird das ganze weite Gebiet nach einheitlichen Gesichtspunkten aufgeteilt, wird der Einsatz der Kräfte geregelt. Der Planung folgen bald die Vorbereitungen, folgt die Tat. Sorgfältig sind vorher die einzelnen Arbeitsverhältnisse erkundet worden, und in den ersten Januartagen des Jahres 1935 rollen lange Güterzüge in den Bahnhof der alten Stadt Meppen ein. Aus den Loren quellen Balken, Bretter, Schränke, Tische, Schemel, Arbeitsgeräte, Spaten, Picken, Schaufeln. Die ersten Arbeitslager sind angerollt, und auf Lastautos wird das Material ins „Kampfgebiet", in die vorläufigen Standorte gebracht. Im Nu sind die Baracken aufgestellt und harren der Soldaten der Arbeit. Die kommen bald an, fünftausend Mann, alles Freiwillige, die sich aus allen Arbeitsgauen Deutschlands für den schwierigen Vorpostendienst, für die gewaltige Pionierarbeit im Emsland zur Verfügung gestellt haben.

390 Kilometer derartiger Gräben wurden zur Entsumpfung des Moorgebietes im Laufe von 2 Jahren gezogen

Frühstückspause

Zwei Jahre sind vergangen. Was haben die Fünftausend, die langsam Verstärkung bekamen, geschaffen? Macht sich ihre Tätigkeit in dem weiten wüsten Areal überhaupt schon bemerkbar?

Sie macht sich bemerkbar! Als sie ankamen, waren ihre Standquartiere so gelegt, daß sie strahlenförmig von ihnen aus vordringen konnten, von dem Rand

Tue mehr für Deine Zähne :
Pflege sie mit Chlorodont!

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1936_1937/0539
gefördert durch Baden-Württemberg

Mit zahllosen handbetriebenen Pumpen geht der Arbeitsdienstmann dem Sumpf zu Leibe

des Moores zum Innern hin. Sie zogen Gräben, in denen sich das Moorwasser sammelte, sie schafften Vorfluter, sie gingen dem Boden zuleibe, schachteten ihn metertief aus, brachen den fruchtbaren Boden um, sie bauten Wege durch das Gelände, Wirtschaftswege und Straßen. Denn da, wo später ein Bauer siedeln soll — und viele Hunderte werden es sein, wenn einmal das Emsland erschlossen ist —, muß er Verbindungen haben zu den Marktflecken, zu den Städten, in denen er seine Erzeugnisse absetzen kann. Hundert Kilometer Wege wurden bisher geschaffen — ein Autofahrer mag darüber lächeln. Hundert Kilometer, was ist das schon, wie schnell sind die abgeflitzt. Aber hundert Kilometer Wege durch den Sumpf des Emslandes gezogen, in zwei Jahren, das ist eine Leistung, die jedem Achtung abzwingen muß. Viele Hektar neues Kulturland wurden geschaffen, wurde anbaufähig gemacht. Zweihundert Kilometer Vorfluter wurden gebaut, dreihundertneunzig Kilometer lang wurden Gräben gezogen. Es ist schon Platz da für neue Bauernhöfe, es wird bald Platz sein für ganze Dörfer. Schon grünen auf weiten Strecken Wiesen, schon sind Äcker bestellt. Bald wird genau wie im Holländischen der Bauer über sie schreiten.

Die Bauern aber, die jetzt schon am Rande des Bruchgebietes sitzen, wissen zu erzählen, wie ihnen der Arbeitsdienst geholfen hat, wie sich der Einsatz der Spatenmänner für sie in blankes Geld umgesetzt hat. Als wir abends irgendwo in einem kleinen Nest in der Schenke sitzen, da reden sie ganz freimütig und offen darüber, daß sie zuerst dem neuen Beginnen im Emsland mit Mißtrauen gegenüberstanden. Aber dann haben sie selbst erlebt, wie sie durch die Entwässerungsarbeiten allein schon ihre Vorteile hatten. Bedächtig setzt uns einer auseinander, wie es einst mit den Erträgnissen seiner Landwirtschaft stand und wie es heute damit steht. Früher holte er aus einem Hektar seines Bodens 30 Zentner Roggen oder 46 Zentner Hafer oder 360 Zentner Kartoffeln. Heute sind es 52 Zentner Roggen, 60 Zentner Hafer und 500 Zentner Kartoffeln. In Geldwert ausgedrückt, beträgt für ihn die Mehreinnahme pro Hektar 200 RM. Jeder einzelne vermag die Zahlen zu bestätigen, die in den Akten des Reichsarbeitsdienstes stehen und die die Ertragsteigerung bei Wiese und Weide auf 40 Prozent und beim Acker auf 25 Prozent ansetzen.

Wieder sind vor wenigen Wochen Dutzende von Güterzügen mit Baumaterial, mit zusammenlegbaren Baracken eingetroffen. Neue Lager entstanden fast über Nacht. Der Angriff wird verstärkt, neue Arbeitstruppen mit dem Spaten stehen bereit. In breiter Front sind sie jetzt aufmarschiert in den Mooren der Grafschaft Bentheim, wo eine neue Schlacht beginnt. Im ganzen Emsland sind es jetzt elftausend, die Tag für Tag im Ringen mit einem zähen Feind stehen. Schritt um Schritt muß er zurückgedrängt werden, aber er wird sich ergeben müssen.

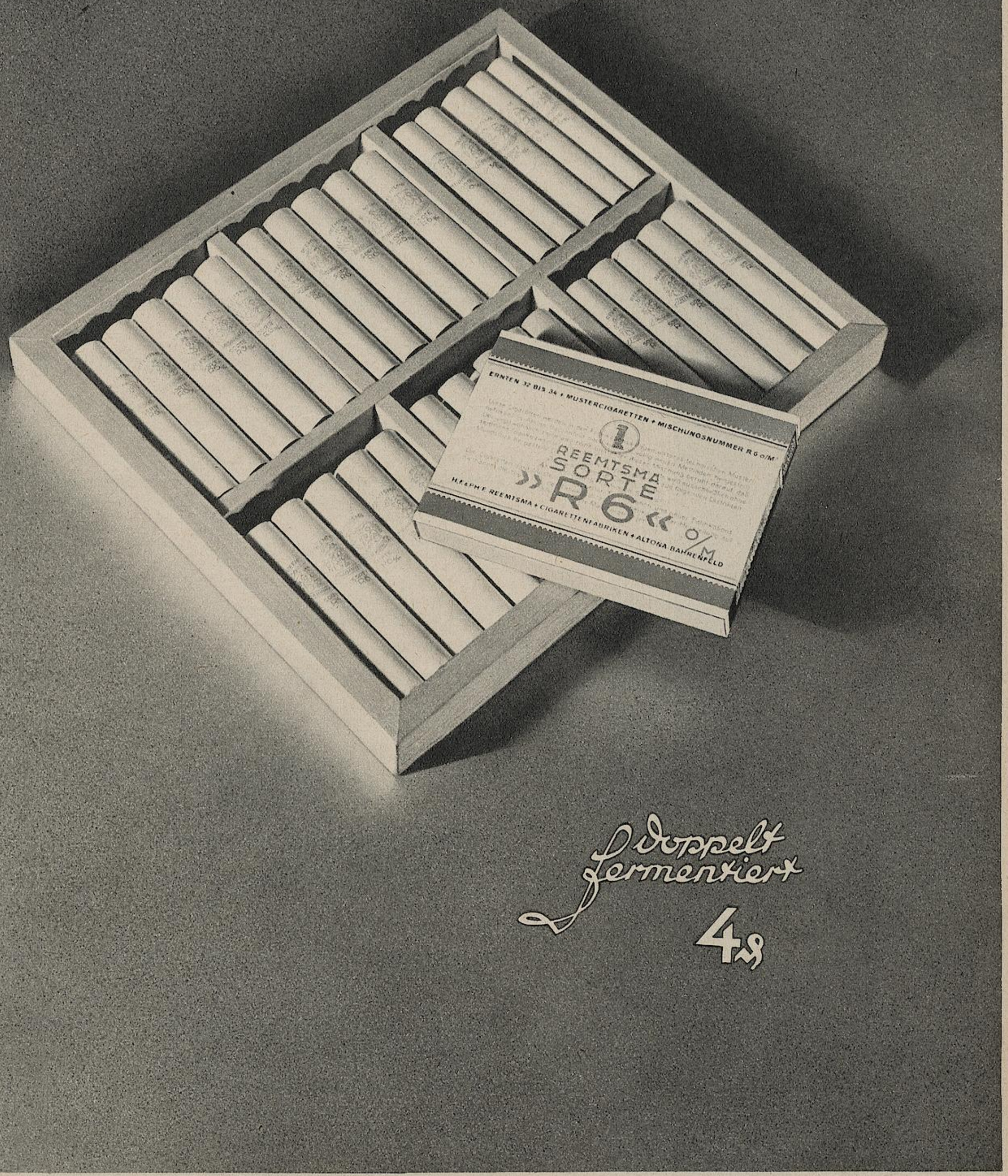
Denn das Emsland muß wirklich unser werden.

Egon A. Schwarz

Sämtliche Aufnahmen: Bilderdienst Bittner

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1936_1937/0540
gefördert durch Baden-Württemberg

ERNTEN 32 BIS 34 + MUSTERCIGARETTEN + MISCHUNGSNUMMER R6 o/M



doppelt fermentiert

4 ₰

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1936_1937/0541

gefördert durch
Baden-Württemberg

NEUNKIRCHER EISENWERK

AKTIENGESELLSCHAFT = VORMALS GEBRÜDER STUMM

NEUNKIRCHEN (SAAR)

Halbzeug + Eisenbahnoberstoffe + Formstahl

Stabstahl + Bandstahl + Walzdraht

in den verschiedenen Thomas- und Siemens-Martin-Güten

Schmiedeeiserne Rohre, stumpfgeschweißt

und nahtlos + Schienenbefestigungsmaterial

Blankgezogener Stahl

SONDERHEITEN:

Nahtlose Güterohre für Hochdruckkessel

Nahtlose Präzisionsstahlrohre

für Kraftfahrzeuge, Maschinenbau usw.

Nahtlose Rohrschlangen für Heiz- und Kühlzwecke

Siederohrbogen aus nahtlosem Rohr

als Verbindungstücke für höchste Beanspruchung

Automaten-Weichstähle Marke NEAGA

Einsatz- und Vergütungsstähle nach DIN

Unlegierte Konstruktionsstähle

rohgewalzt oder präzis gezogen

NE

F.H.BRÜHNE
DÜSSELDORF

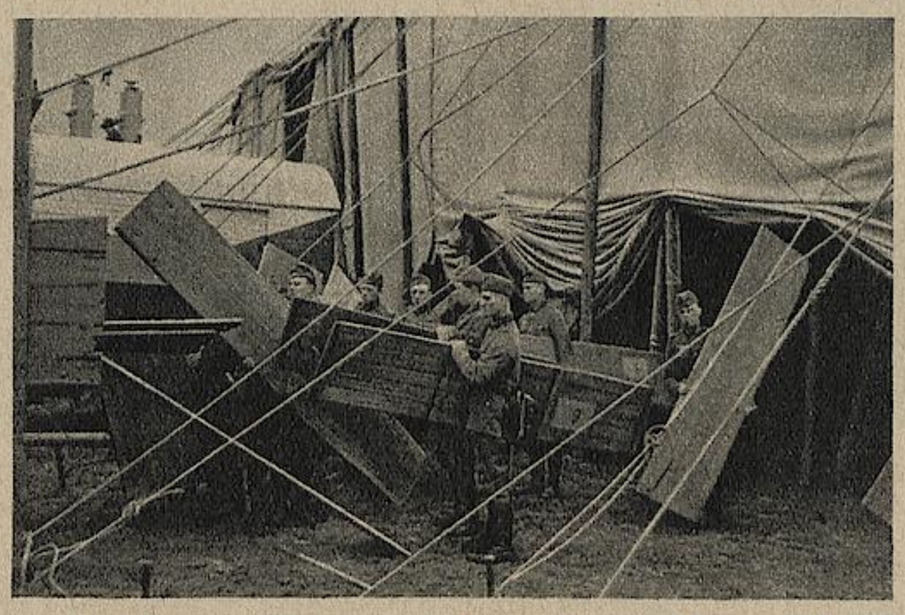
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1936_1937/0542

gefördert durch
Baden-Württemberg

Kompanie ist alarmiert: Ein Zirkus säuft ab...!

„Wehrmachtsangehörige der Düsseldorfer Truppenteile wurden zur Rettung des vom Hochwasser des Rheines hart bedrohten Zirkus Sarrasani angesetzt. Durch das schnelle Eingreifen der Truppe wurde der Zirkus noch rechtzeitig geborgen und damit wertvolles Gut vor Minderung und Vernichtung bewahrt ..."
(Aus einer Zeitungsmeldung.)



Nein, es ist nicht leicht, einem ausgewachsenen Elefanten unter den Arm zu greifen, das heißt, ihn aus bedrängter Lage zu retten. Aber hier wurde nicht nur einem einzelnen Elefanten geholfen, ein ganzer großer Zirkus war in Gefahr — bis die Soldaten zupackten. Wo die Not am größten ist, da sieht man sie daherflitzen, vorneweg das Spitzenfahrzeug mit dem WH-Nummernschild. Mit dem schrillen Zipp-zipp-zipp seiner Hochdruckpfeife bahnt sich der Motor freie Straße durch das Gewimmel des Großstadtverkehrs, und dahinter, Kühler an Kühler, dichtauf im eiligen Mahlen der Buna-Reifen, lauter Wagen, Wagen mit Soldaten, die es eilig haben.

„Zipp-zipp-zipp . . .!" — — die Retter und Helfer nahen! Wir haben nicht nur kämpfen, sondern auch retten und helfen gelernt, wir, die Soldaten, schützen deutsches Leben und deutsches Gut. Deshalb dürfen wir den feldgrauen Ehrenrock tragen. Man hat uns gerufen. Wir kommen. Ein ganzer Zirkus soll in Gefahr sein. Wir eilen. Wir von der Infanterie, wir von der Artillerie. Die Fahrer von der PAK. am Steuer. Zipp-zipp-zipp — — Straße frei für die hilfsbereiten Soldaten!

*

Die Erste ist gerade mit dem Mittagessen fertig geworden. Und nun ist sie rechtschaffen müde. Denn: wieder mal ganz ordentlich gewesen, dieser Morgen am „Kaperwald", wo alltäglich der Platzpatronenkrieg gegen „einen aus Richtung Wasserturm" kommenden Gegner tobt. Und nun noch eine Überraschung an der Bekanntmachungstafel neben dem Unterrichtsraum, draußen auf dem Flur: „Am morgigen Tag großer Übungsmarsch — 35 Kilometer." Wir sind so richtig mitten drin. Nun will die Erste dieses miese Regenwetter gut ausnutzen und mal für eine Stunde volle Deckung in den Betten nehmen, weil doch Bettruhe angesetzt ist. Draußen pladdert und gurgelt der Regen in den Dachrinnen, und da heißt es plötzlich, getragen von der weithinreichenden Stimme des U. v. D.:

„Erste Kompanie sofort fertigmachen — kleiner Dienstanzug. Kompanie ist alarmiert: — Zirkus Sarrasani säuft ab . . .!"

Ein absaufender Zirkus — — das ist — —das ist doch allerhand. Mal was Neues im ewig gleichmäßigen Dienstbetrieb. Mal was Neues, diese Hilfeleistung. Also ran!

Um 14 Uhr hat der U. v. D. gerufen. Drei Minuten später tritt die erste Korporalschaft in den Flur. Und dann folgt Gruppe hinter Gruppe.

Um 14.07 Uhr kommt der Kompanieführer mit dem Oberfeldwebel. Drei Minuten später steht die Erste unten im Hof, ausgerichtet, gemeldet, vorschriftsmäßig im Dienstanzug, der für Hilfeleistung befohlen ist, Feldmütze, Koppel und Schanzzeug, dazu die Gasmaske. Einszweidrei gibt der Chef die Lage bekannt, sagt in knappen Worten, worum es hier geht, daß ein Zirkus draußen in den Rheinwiesen im Hochwasser absäuft, daß nunmehr, als letzte Hilfe, in dringender Not, die Truppe eingreift, um zu retten.

Um 14.20 Uhr hält der Spitzenwagen auf der Rheinwiese bei Düsseldorf-Oberkassel. Zur selben Minute donnert die PAK. mit der Ersten über die vibrirende Skagerrakbrücke, biegt links ab, ist da. Dichtauf die Artillerie.

Runter von den Fahrzeugen. Schnell die Korporalschaften aufgeschlossen. Der technische Meister des Zirkus-Unternehmens kommt mit dem Arbeitsplan. Droben, an den erhöhten Ufern, steht dicht an dicht, Kopf an Kopf eine Menschenmauer.

„Fünfzig Mann hierher, zum Abbrechen der Sitze, dreißig Mann hinüber in die Stallungen, zwanzig Mann hierher, zwanzig Mann dorthin . . ." Alles geht ruckzuck. Höchste Zeit auch, denn unter den Stiefelsohlen wackelt schon der voll Hochwasser gepumpte und wie ein Schwamm vollgesaugte Boden der Rheinwiese. Es ist weiter nichts als eine nüchterne Feststellung: das Hochwasser steigt stündlich um 15 Zentimeter. Das heißt, was in fünf Stunden nicht geborgen ist, gilt als verloren, weil kein Fahrzeug mehr aus diesem weichen Boden gezogen werden kann. Mit unzähligen Rinnsälchen greift der Strom schon weit über seine Ufer hinweg tief in das Gebiet, in dem der Zirkus seine flimmernde Welt aufgebaut hat.

Als die Erste den weiten, im seltsamen Halbdämmer des regnerischen Nachmittags liegenden Rundbau des großen Zeltes betritt, schallt ihr lauter Beifall entgegen. Hier und dort, drüben und oben, überall Händeklatschen und Bravorufe. Die Gefolgschaft des Zirkus unterbricht für Minuten ihre emsige Abbauarbeit und begrüßt ihre herbeigeeilten Helfer.

Und nun läuft alles schnell und reibungslos Die Materialwagen werden beladen. Von Hand zu Hand wandern die Stangen, die Bretter, die Balken. Dort erklettern einige Schützen das Stallzelt und beginnen die Plane aufzuschnüren. Jetzt gehen sie dem großen Zeltrund zu Leibe, Infanterie und Artillerie gemeinsam, unter Anleitung der Zirkusleute. Es klappt, es klappt fabelhaft. Und endlich, um 19.15 Uhr, haben die riesenhaften Arbeitselefanten, zusammen mit den Zugmaschinen, die letzte, hochbeladene Lastlore aus dem grundlos gewordenen Zirkusplatz gezogen, die Böschung hinan. Den Elefanten, nein, dem ganzen Zirkusunternehmen, hat die Wehrmacht kräftig unter den Arm gegriffen.

Die Gruppen ordnen sich. Koppel werden zurechtgerückt, Schweißperlen von Stirn und Nase gewischt! Es geht wieder in die Kaserne zurück.

„Zipp-zipp-zipp" — — die Straße frei für die Fahrzeuge der PAK. mit den müden Schützen der Ersten und den müden Kanonieren! Langsamer geht es heimwärts. Der Regen hat nachgelassen. Es will schon dämmern . . .

*

Um 2.45 Uhr war Wecken, und um 4 Uhr marschierte die Erste durch das Tor, und begab sich feldmarschmäßig auf die vorgesehene 35 Kilometer lange Strecke.

Text und Bilder: P. C. Ettighofer

Bad Wildungen für Niere u. Blase
Helenenquelle

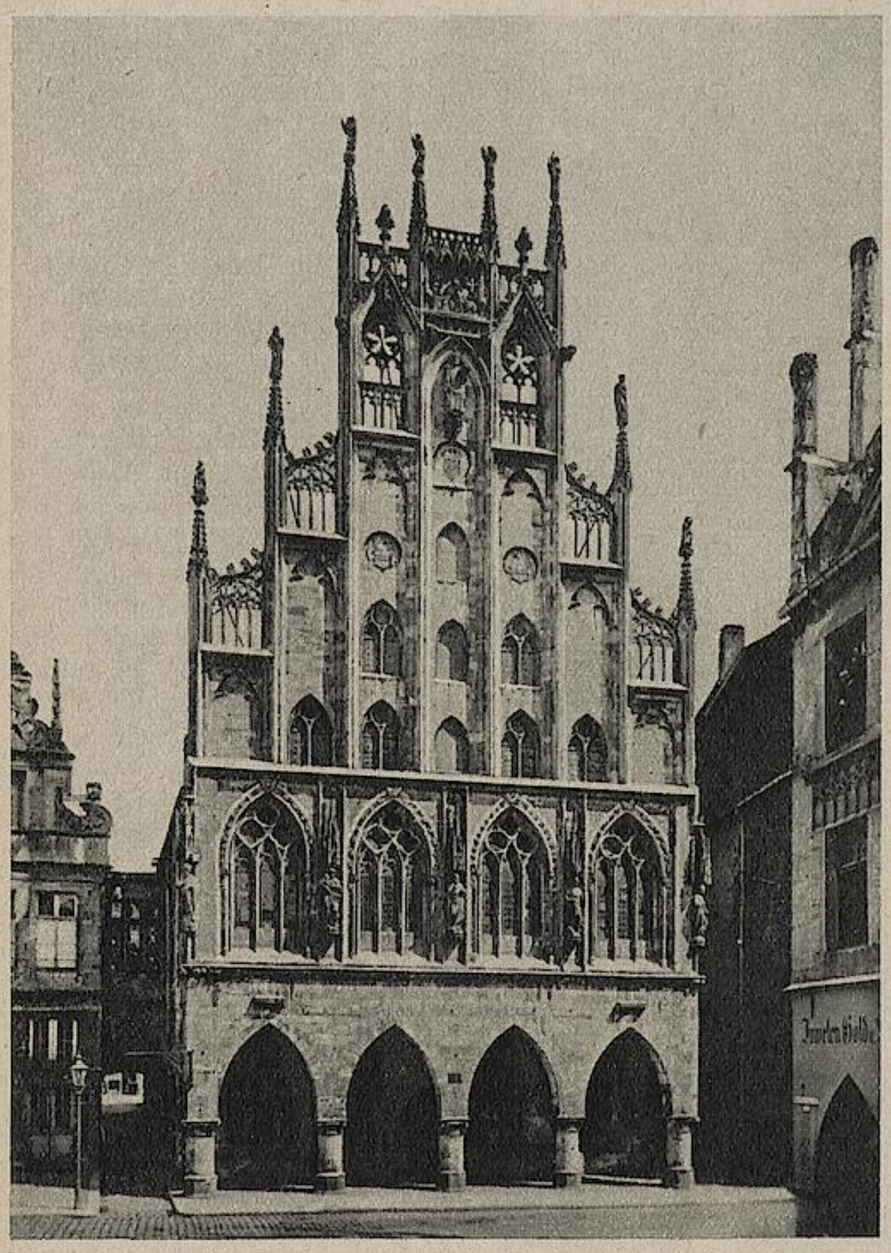
Zur Haus-Trinkkur:
bei Nierenleiden, Harnsäure, Eiweiß, Zucker

Badeschriften
sowie Angabe billigster Bezugsquellen für das Mineralwasser durch die Kurverwaltung

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1936_1937/0543
gefördert durch Baden-Württemberg

Norddeutscher Sommer – vom Fels

Blick von der Teufelskanzel auf die Werraschleife bei Bad Sooden



Eins der schönsten Denkmäler norddeutscher Baukunst: Das Rathaus in Münster

Aufnahmen: O. Mayer (1), O. Tellgmann (1), Landesverkehrsverband Westfalen (1)

In vier verschieden geschichtete Landschaften gliedert sich der deutsche Nordwesten, während seine seit Jahrtausenden stets einheimischen Stämme, die bodenständigen Niedersachsen und Westfalen und — immer im Kampf mit der Nordsee — die Friesen nach Art und Erscheinung verwandtschaftliche Züge aufweisen. Bis ins Mitteldeutsche, zu den gleichfalls alteingesessenen Hessen, streift das Wesergebiet und sein verästeltes Bergland. Hessische wie hannoversche Häuser haben ihren eigenen Fachwerkbau; oberdeutsche und niederdeutsche Mundart grenzen sich ebenso ab. Dichter geschart bannen noch einmal die Harzhöhen deutschen Bergwald und Fels in ihren mannigfaltigen Bereich, ehe Einsamkeit weiträumiger Heide zu unserer Wasserkante und Weltpforte überleitet.

Wo Werra sich und Fulda küssen,
Sie ihre Namen büßen müssen,
Und so entsteht durch diesen Kuß
Deutsch bis zum Meer der Weserfluß.

Dies ist die Inschrift auf dem Weserstein, am Zusammentreffen der hessischen Fulda, die von der Wasserkuppe kommt, und der Thüringer Werra, die sich zwischen Burg und steiler Wand zu den Pflanzungen der Kolonialschule Witzenhausen Bahn bricht. Die Strommiege verbindet bereits wesentliche Eigenschaften, die dieses ganze Bergland immer größeren Besucherschwärmen lieb und wert machen. Wir finden hier nicht die berückende Dichte und Fülle rheinischer Ufer, wohl aber eine heitere, erholsame Beschaulichkeit. Am lichten Mittag geht wieder die düstere Sagengestalt des Rattenfängers von Hameln, des Entführers, hinter dem dreifachen Giebel des zu gemeinsamen Festen überlieferten Hochzeitshauses um. Schelmischer schmunzelt über einem benachbarten Weserstädtchen der unermüdliche Erzählermund eines weitgereisten Schloßherrn, des Barons Münchhausen, und fließt von phantastischer Abenteuerlichkeit über. Im Gedenkstein und in launigen Versen lebt der kurierende Doktor Eisenbart fort, der fern vom Bayerischen Wald nach Münden zu seinem letzten Stündlein kam. Von da führt das Weserschiff an Schlachtfeldern frühgeschichtlicher Zeiten oder altberühmten Stiften wie Kloster Corvey vorüber, wo der Dichter des Deutschlandliedes nach bewegtem Kämpferleben eine Ruhestätte fand. Wir grüßen burgbesetzte Klippen in forstreichstem Bezirk und die Wölbung des Bückebergs, den Festplatz deutschen Erntedanks.

Zum Weserbergland, das viele heilsame Salze und Säuren, Eisen und Schwefel aus grünem Schoß sprudeln läßt und bei Minden verläuft, gehört noch der Teutoburger Wald. Von seiner Höhe gebietet Hermann, die eherne Gestalt des ersten deutschen Befreiers von fremdem Joch, weithin über die heimatlichen Gaue; ebenfalls in germanische Zeit weist das Felsenheiligtum der Externsteine zurück. Jenseits breitet sich Westfalens Rote Erde zu ihrem anderen Gebirge, dem Sauerland, aus. Ist auch der Zwischenraum abgeflacht, so sind seine Städte desto schauwürdiger. Inmitten fruchtbarster Börde hebt Soest, die älteste, ebenso trotzige wie rechtschaffene Westfalenstadt, gewaltig schöne Gotteshäuser aus grünem Sandstein über Gassenwinkel und Gartenwipfel. Auf der anderen, auf der niedersächsischen Seite, reiht sich ein ebenbürtiger Städtekranz bis zur Lüneburger Heide und zum Umkreis des Harzes.

Schöpferkraft unserer Vorfahren hat bald mit reichgeschnitztem, vorgekragtem Fachwerk, bald mit wuchtig und wehrhaft getürmtem Stein, in schöngewölbten Ratslauben und hochgegiebelten Gildehäusern sich durch diesen ganzen Raum ehrwürdig entfaltet: vor allem in Alt-Hildesheim, der Löwenstadt Braunschweig, der Reichsbauernstadt Goslar am Harz. Wer deutschen Nordwesten erleben will, kann hieran nicht achtlos vorbeigleiten, zumal in einem Jahr, das uns auf der Urlaubsreise unablässige deutsche Kulturleistung in festlichem Spiel und besinnlicher Schau besonders nahe-rücken will.

SEIT 1819
MIX & GENEST
AKTIENGESELLSCHAFT · BERLIN-SCHÖNEBERG · GENESTSTR. 5-6
FERNSPRECHEN · FÖRDERN · FERNMELDEN

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1936_1937/0544
gefördert durch Baden-Württemberg

Zum Meer

Während in anderen Gebirgen die höchsten Erhebungen sich den Rang streitig zu machen scheinen, gipfelt über den Ketten und Kronen des Harzes allein der Brocken. Wenn pralle Sonne ihn überglänzt, das Auge um unzählige Berggesellen, vieltürmige Harzstädte die Runde macht, sind wir den Stürmen entrückt, die dieses norddeutsche Wahrzeichen im Winter umtosten. Während der zwölf Heiligen Nächte nach kürzestem Tag erahnte der Volksglaube in den Windwolken Wodan, die führende Gottheit, wie er mit den Walküren, seinen Schlachtjungfrauen, gegen die Riesen der Finsternis zog. Steigen wir in eine der Tropfsteinhöhlen hinab, dann umgibt uns Urpracht gläserner Säulen, als ob hier noch Schätze des Zwergenreiches aus dunklem Schacht wüchsen. Wirkliche Bodenschätze fördert der Bergmann wieder zutage, wie vor einem Jahrtausend, als deutsche Könige und Kaiser um den Harz Burgen bauten und Reichstage hielten.

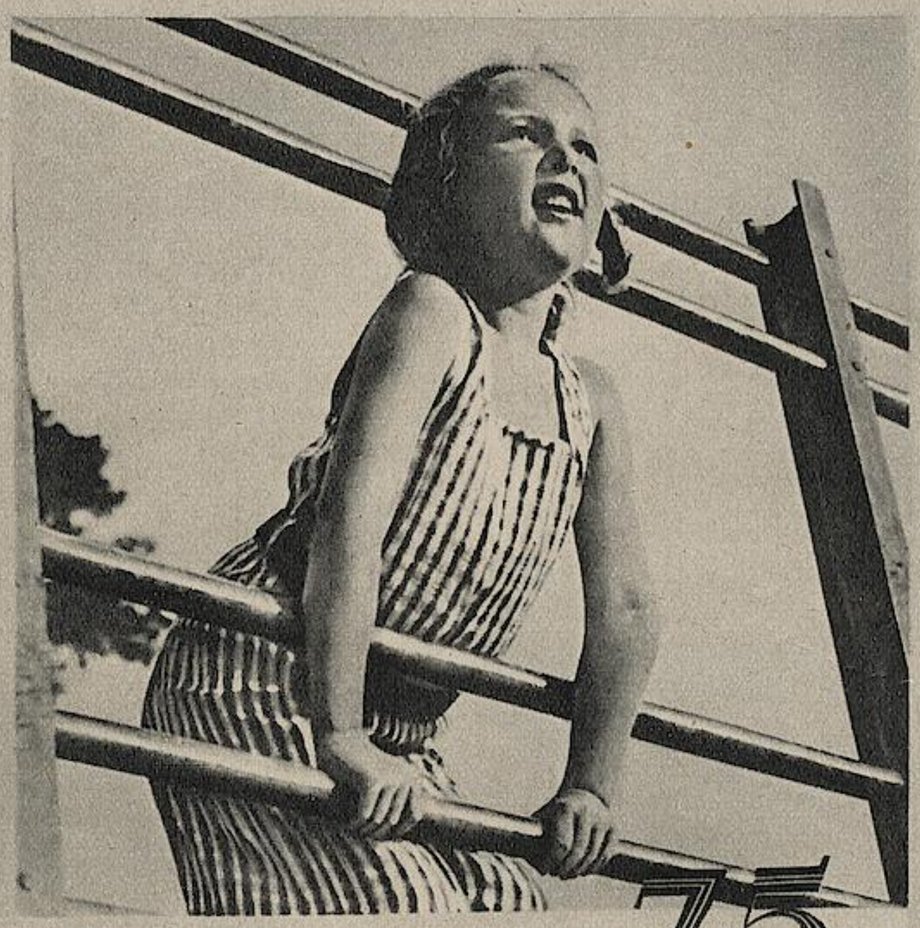
Zwischen den anziehenden Stadtbildern Celles und Lüneburgs weitet sich die Heide. Der Oberfläche sieht man ihre unterirdischen Ölschätze nicht an. Wer, auf den Spuren des Jägers und Sängers Löns wandelnd, ihr geheimes Leben am frühen Morgen belauschte, fühlt sich so träumerisch gestimmt wie auf den Dünen der See. Vor einem Jahrhundert soll noch eine fremde Frau die Heidschnucken als eine wilde Völkerschaft verkannt haben: ein drastisches Beispiel, wie schlecht unser Land oft begriffen wurde. Heute hat unter den Sommerreisenden die Heidelandschaft ebenso ihre anhänglichen Freunde wie Gebirge und See. Vor den Toren Hannovers, Hamburgs und Bremens bildet sie zu dem lebhaften Treiben der Großstädte und Welthäfen ein merkwürdiges Gegengewicht und offenbart uns schlichtes Bauernland als Nähr- und Blutsquell der dichteren Hausungen. Doch auch dort blieben natürliche und tiefere Zusammenhänge gewahrt. Hannover, Sitz unserer Kavallerieschule, nennt sich wegen seiner großen Eilenriede, an der Hindenburg wohnte und die Motorsportler wetteifern, die niedersächsische Großstadt im Grünen.

Vom mächtigsten deutschen Seehafen führt die geweitete Strommündung an obstreicher Aue und lieblichen Vorsprüngen vorbei wie der junge obersächsische Elblauf. Während Brände das alte Hamburg größtenteils aufzehrten, wahrte die zweite Hansestadt Bremen ihr Marktbild in schöner Geschlossenheit. Roland, der Riese, hält wie in vielen anderen Städten unseres Nordwestens mit dem Mannesschwert Wacht.

Wilhelmshaven, der deutsche Kriegshafen der Nordsee, und Emden, dessen Inneres schon Wasseradern durchziehen, haben die Kette der sieben ostfriesischen Inseln vor sich. Von Emden fahren wir zur ersten, neben holländischen Nachbarn weit vorgeschobenen Insel Borkum durch das Wattenmeer, das streckenweise bei Ebbe behutsam durchwatet werden kann. Auf den Sonnenuntergang über dem Nordseestrand und sein zauberhaftes Farbenspiel folgt in glücklichen Nächten geheimnisvolles Meeresleuchten. Morgens weckt Möwenruf oder stärkeres Meeresrauschen anders wie Alltagslärm. Dann wirken unter dem steten, sechsstündigen Bildwechsel von Ebbe und Flut Salzwasser, Seeluft und Sonnenbad ebenso wohltuend wie heilsam.

Lieblicher als Borkum erscheint die lange schmale Zunge von Juist, einer Ostseenehrung nicht unähnlich, wieder anders mit einem seltenen Wäldchen Norderney, wo der Golfplatz in die Dünen lockt, Salzwasser sogar im Hallenbad hohe Wogen schlägt, und weiter die drei „Oogen". An der nordfriesischen Küste, wo das deutsche Nordseegestade mit Westerland-Sylt und seinem Hindenburgdamm vom Festland großzügig abschließt, hob das launische Meer die kleinen, einsamen Halligen wie Spielzeug eines Riesen aus den Fluten. Fest und kernig aber ragt, ganz zuverlässiger Vorposten, Helgolands rote Felsenkante auf hoher See. Sie leuchtet zuerst hold wie eine morgenrote Wolke den ansteuernden Dampfern und weist nachts mit dem Leuchtfeuer vom Turm den Schiffen den Weg über viele Meilen. Hier dichtete in einem schlichten Häuschen des Oberlandes Hoffmann von Fallersleben das Lied der Deutschen, unser Bekenntnis zum Vaterland, das uns über alles geht, das unerschütterlich ist wie der Fels und ewig wie das Meer.

Dr. Siegfried Brase



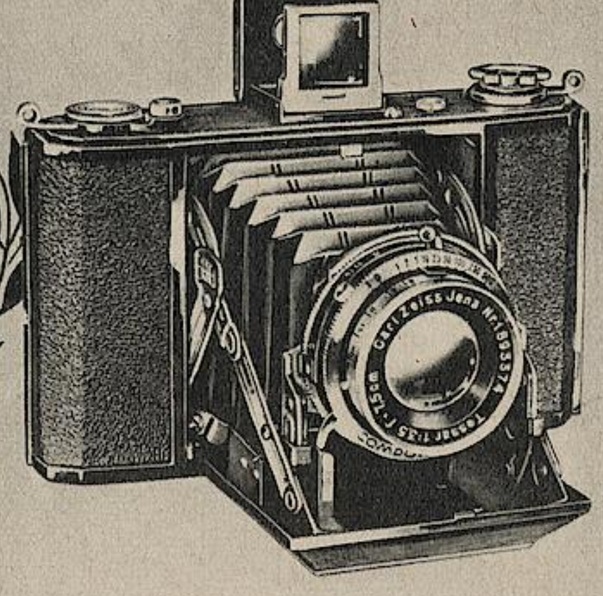
„Aufgepaßt — jetzt kommen sie!"

Der Vorgang, den das Mädelchen mit so großem Interesse verfolgt, mag sehr interessant sein. Wir Amateure aber beobachten auch gerne das „Drum und Dran". Zuschauer sind immer dankbare Motive, besonders wenn sie ihre Vordermänner vor Begeisterung „bearbeiten". Für solche kurzen Zwischenfälle muß man eine sofort aufnahmebereite Camera, also eine IKONTA 6×6 von Zeiss Ikon haben. Sie besitzt einen Springmechanismus, der die Camera sofort in Bereitschaftsstellung springen läßt. Dazu kommen: Zweipunkteinstellung, neuer optischer Sucher, verchromte Schutzleisten und als wirksames Mittel gegen verwackelte Aufnahmen die bewährte Gehäuseauslösung.
Natürlich erfahren Sie gern und unverbindlich alles Nähere bei Ihrem Photohändler oder von der

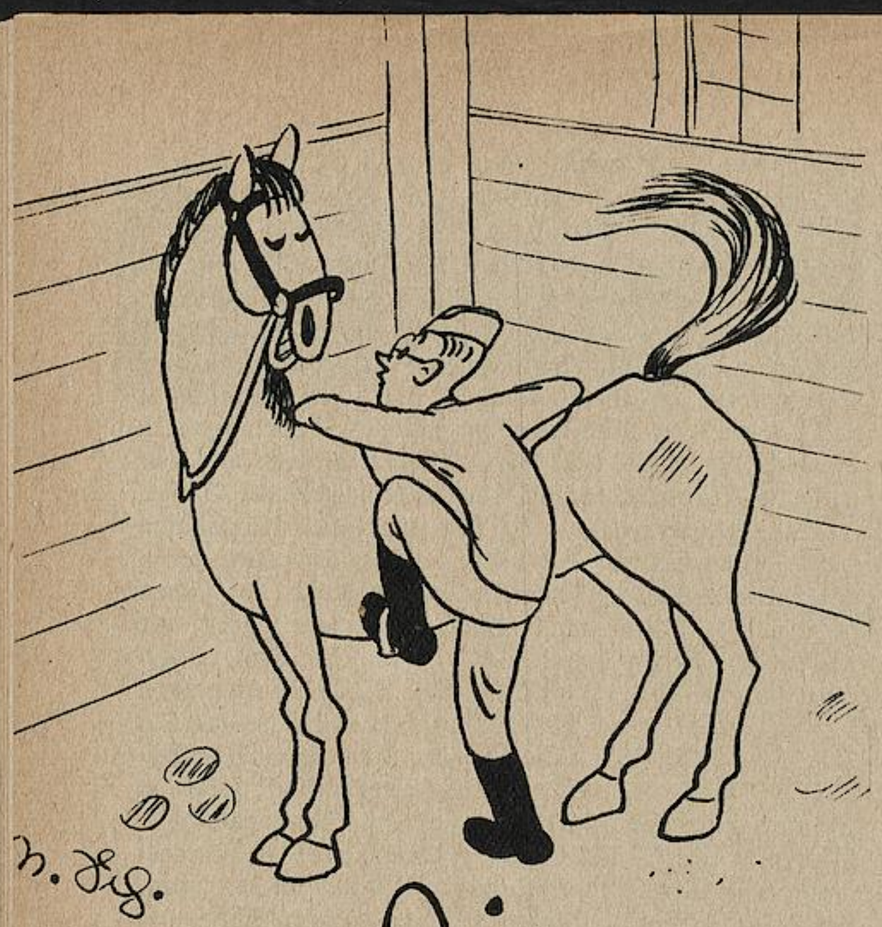
ZEISS IKON AG. DRESDEN

IKONTA 6×6 cm
mit Novar 4,5/7,5 cm in Telma 00 . . . . . RM 59.–
mit Novar 4,5/7,5 cm in Klio 00 . . . . . RM 64.–
mit Novar 3,5/7,5 cm in Compur 00 . . . . . RM 84.–
mit Tessar 3,5/7,5 cm in Compur 00R . . . . . RM 115.–

75 JAHRE ZEISS IKON UND VORGÄNGERFIRMEN



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1936_1937/0545
gefördert durch Baden-Württemberg



Die ersten Reitstunden

Wenn man die Ehre hat, bei einer MG.-Kompanie zu dienen, hat man die selbstverständliche Pflicht, sich nicht wie die Infanterie auf den eigenen Füßen fortzubewegen, sondern auf denen eines Pferdes. Das aber will gelernt sein, wie auch das Gehen — jeder Soldat weiß das — erst richtig gelernt sein will.

Wir lagen zu fünft auf Stube 62 in der schönen, neuen Kleist-Kaserne: Der dicke Baurat — alter Krieger mit ordensgeschmückter Heldenbrust, zweimal in englischer Gefangenschaft und zweimal entflohen, der lange Jurist (großes N, kleines agel pflegte er sich scherzend vorzustellen), der ebenso lange Inspektor, der kleine Studienrat und unser Jüngster, der Zöllner, der es schon bis zum Unteroffizier gebracht hatte, also immerhin schon so eine Art Mensch war. Summa summarum: Fünf Reservisten, vier Familienväter, drei Brillenträger, zwei Männer mit „zerhackten" Gesichtern und ein Unteroffizier. Eine illustre Gesellschaft, die „geballte Intelligenz" in kondensierter Form, wie es sich für eine MG.-Kompanie denn auch gehört.

Aber was nützt das alles, wenn man nicht reiten kann! Ein richtiger MG.-Mann muß reiten können. Wie oft hatten wir, wenn wir hinter unserer Kugelspritze durchs Gelände trotteten, voll Neid auf die Kameraden geblickt, die stolz auf ihren Rossen sich durch die Gegend schaukeln ließen! Wie oft waren Kompanie- und Zugtrupp an uns vorübergeprescht, während wir mühsam und keuchend hinter ihnen herstolperten.

Hier gab es nur eine Rettung: Hinein! (in die Reitbahn natürlich) und Hinauf! (auf das Pferd natürlich). Und endlich war sie da, die erste Reitstunde, die heißersehnte und langerwartete. Ängstliche Spannung auf unseren Gesichtern: alles war so ungewohnt. Die schweren Reitstiefel, die neue, lederbesetzte Reithose, die so steif ist, daß man kaum darin gehen kann, die fremde Atmosphäre des Stalles, aus dem wir unsere Pferde holen mußten, die lange Reitbahn mit den seltsamen schwarzen Punkten und Strichen an der Holzverkleidung. Eine leise Beklemmung legt sich ums Herz und will die Freude zerdrücken. Ich sehe fragend mein Tier an: „Werden wir zwei zueinander passen?" „Kokotte" spielt ein wenig nervös mit der Trense und sieht zu mir herüber, als wollte sie sagen: „Wirst du gut zu mir sein?" Sie ist ein schönes Tier, ein kluger, schmaler Kopf mit eigenwillig blickenden Augen sitzt auf dem schlanken Hals. Bindings „Reitvorschrift für eine Geliebte" geht mir durch den Sinn: Ja, das ist wohl die schwerste Kunst, die es beim Reiten zu lernen gilt: Freund und Herr des Pferdes zugleich zu sein.

Aus meinem Sinnen schreckt mich der Befehl zum Aufsitzen. Im Augenblick bin ich wieder hell wach. Ich stehe mit den anderen Kameraden in der kalten, öden Reitbahn, unsere Pferde an den Zügeln, den linken Fuß im Steigbügel, und bemühe mich mit Aufbietung aller Kräfte, mich vom Boden weg auf den Rücken meines Pferdes zu schwingen. Wir setzen uns zurecht, greifen nach den Zügeln und blicken uns um: Ein erster leiser Stolz wagt sich schüchtern über das Gesicht, ein kleines Angeld auf das große Gefühl, ein Reiter zu sein.

Langsam schiebt sich jetzt meine „Kokotte" vorwärts, an der Holzverkleidung entlang, den anderen Pferden nach. „Ha, denke ich, wie gemütlich sich das sitzt!" Aber ach — es ist nur eine kurze Galgenfrist. Und jetzt geht es los! Te—r—ab! Aus ist es mit der schönen Ruhe, fort ist jene kleine Sicherheit, die sich eben noch einschleichen wollte, krampfhaft halte ich mich an Steigbügeln, Zügel, Sattel fest, um nicht wieder aus der mühsam erklommenen Höhe in die Tiefe abzusinken. Ein kurzer Blick zu den Kameraden gibt wenigstens etwas Trost: Sie kämpfen ebenso wie ich um ihr „erhöhtes Dasein". Aber es ist doch ein recht magerer Trost. Immerhin, nach einigen Runden mühsamen Kämpfens um das äußere und innere Gleichgewicht, macht sich eine leise Sicherheit bemerkbar. Aber das ist für den Reitlehrer nur der Anlaß, uns die nächste Schwierigkeit in den Weg zu legen: Heraus mit den Füßen aus den Steigbügeln und weg die Hände vom Zügel! Im Geiste sehen wir uns alle schon in der Reitbahn wälzen und unsere Pferdchen munter weitertraben — ohne uns. Aber der Wille strafft sich, die Schenkel und Knie drücken sich fest an den Leib des Pferdes. So — jetzt geht es schon besser, nur in den Kurven gilt es aufzupassen. Merkwürdigerweise sind wir alle bis jetzt oben geblieben und haben uns gut gehalten. Doch — man soll den Tag nicht vor dem Abend loben!

Das Schicksal naht schnell herbei. Unsere Augen weiten sich vor Entsetzen, als unser Reitlehrer den Querbaum auf die Hürde legt und mit kurzen Worten uns bedeutet, wir hätten ohne Zügel über dies Hindernis zu springen. Dagegen ist nichts zu machen. Befehl ist Befehl! Also kurz anreiten — Galopp und drüber! Hurra — der erste hätte es geschafft. Nun der nächste! Hopp!... Gut! Wohlbehalten biegen Reiter und Pferd in die Gerade ein. Der dritte! Hopp!...? Nanu? Wo ist der Reiter geblieben? „Mestize" trabt erleichtert von jeglicher Last durch die Reitbahn. Aber wo ist der lange „Rechtsverdreher", der eben noch den Sattel zierte? Richtig, da hinten in der Ecke liegt er ja! Eben versucht er wieder, sich zu erheben und mit erstauntem Gesicht über seine neue Lage sich klar zu werden. Das erste Opfer! Ob er das einzige bleiben wird? Komme, was kommen mag! Also los! Und siehe da, die beiden Letzten schaffen es auch.

Der Reitlehrer hat ein Einsehen, wir dürfen absitzen und unsere Pferde in den Stall führen. Wie seltsam einem das Gehen anmutet! Es dünkt einem schon eine so lange Zeit, seit man das letztemal selber gegangen ist, und es war doch erst vor einer Stunde.

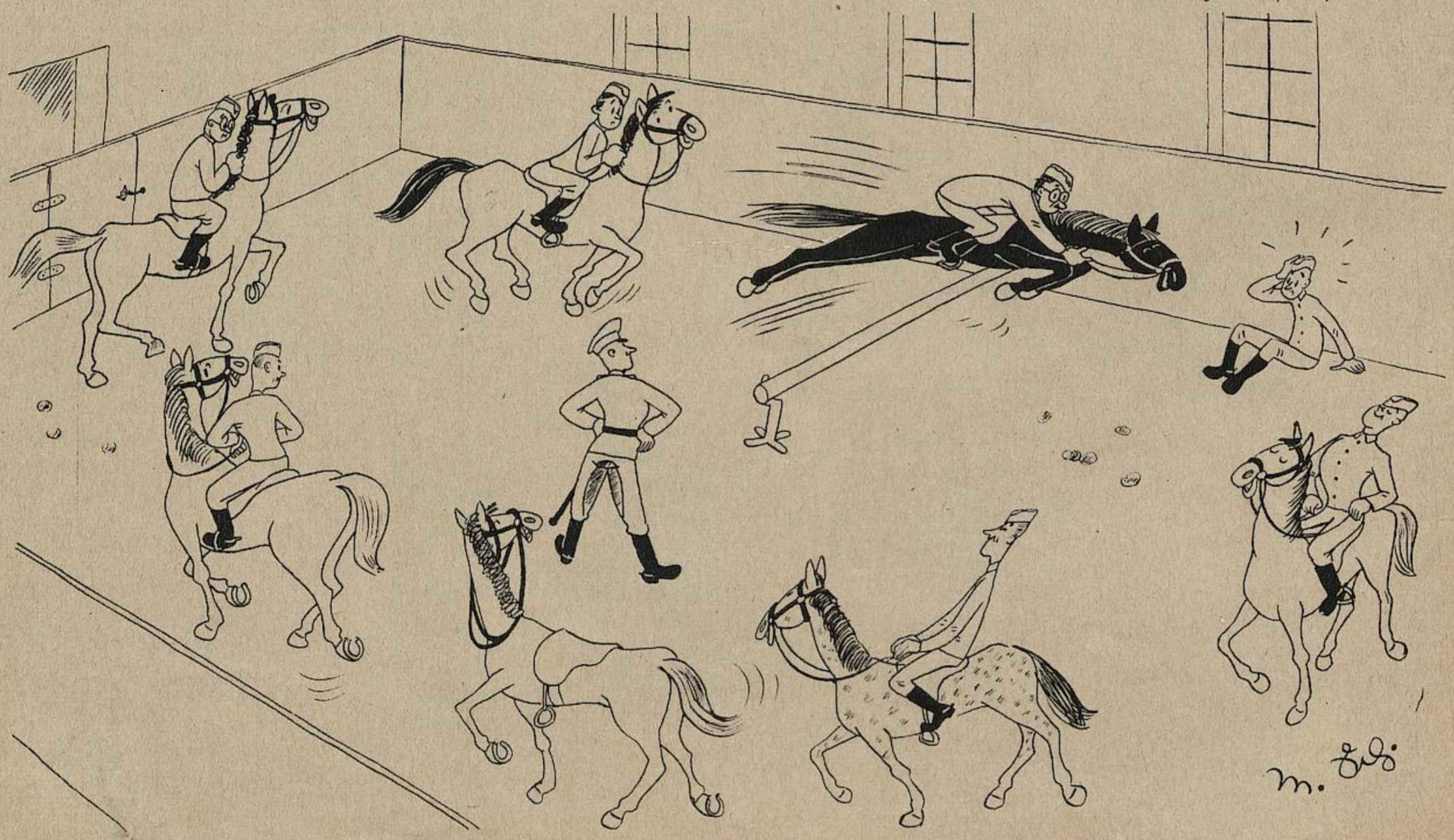
Ein kurzer Abschied von meiner „Kokotte": Ich streichle ihren schönen Hals und blicke ihr dankbar in

Zeichnungen: Manfred Schmidt

die Augen. Sie wendet den Kopf mir zu, als wollte sie sagen: „Komm nur bald wieder, Übung macht den Meister."

Langsam schlendre ich aus dem Stall der Kaserne zu, wo die Kameraden schon lachend auf mich warten. Unsere erste Reitstunde! Wir werden sie nie vergessen.

Max Ruhlack, Gefr. d. R. 8 J.-R. 30



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1936_1937/0546
gefördert durch Baden-Württemberg

UNIFORMEN DES DEUTSCHEN HEERES

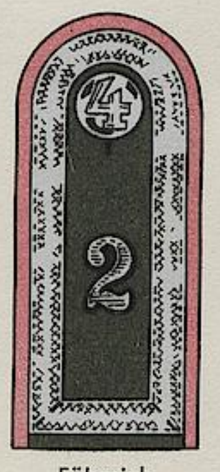
TAFEL 2

DIENSTGRADABZEICHEN USW.

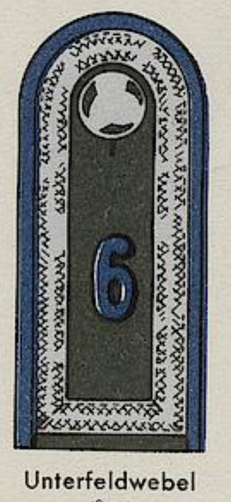
SCHULTERKLAPPEN (Unteroffizier- und Mannschaftsdienstgrade)

Oberwachtmeister
(Oberfähnrich)
Kav.

Feldwebel
(Pi.)



Fähnrich
(Panzerrgt.)



Unterfeldwebel
(San.)

Uffz.
(Stabsabt. Oberkdo. d. H.)

Uffz.-Anwärter
(Nebel-Lehr- u. Versuchsabt.)

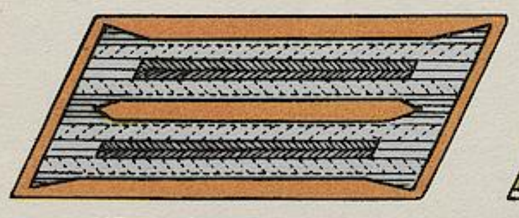
Schütze

FÜR VERABSCHIEDETE

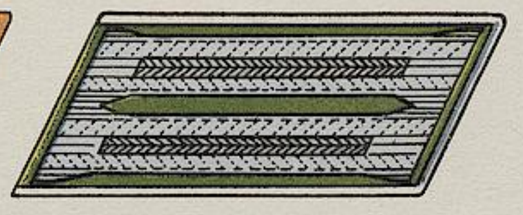
Generalmajor

Oberwachtmeister
(Kav.)

KRAGENPATTEN MIT GEWEBTEN LITZEN ZUM WAFFENROCK



Uffz. und Mannschaften
(Kavallerie)



Wehrmachtbeamte ohne Offizierrang

DIENSTGRADABZEICHEN
(getragen auf dem linken Oberärmel)

Oberschütze,
Oberkanonier usw.

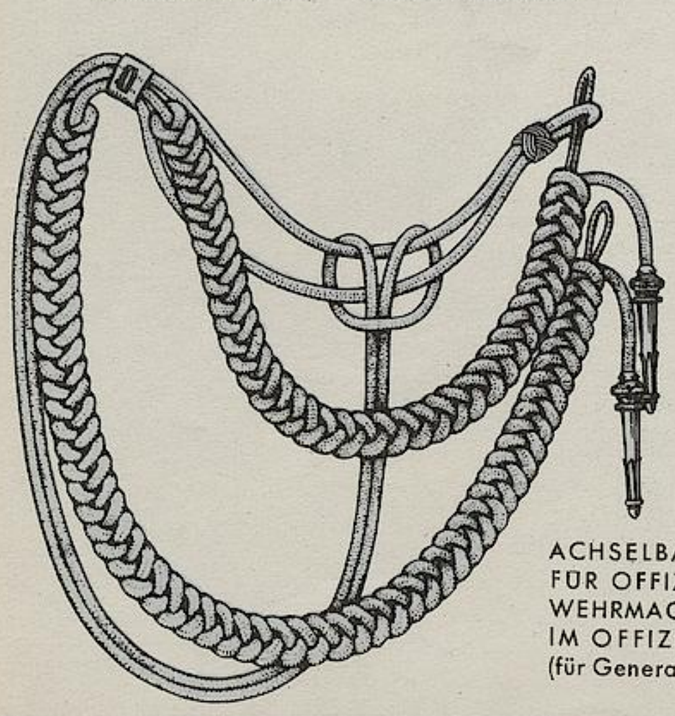
Obergefreite
Überzählige Obergefreite mit weniger als 6jähr. Gesamtdienstzeit (Gefreite 1 Winkel)

Obergefreite
mit mindestens 6jähr. Gesamtdienstzeit (Stabsgefreite 2 Winkel und 1 kleiner Stern im Raum des oberen Winkels)

DIENSTSTELLUNGS-ABZEICHEN

San.-Unterpersonal | Hufbeschlag-Lehrmeister | Hufbeschlag-Personal | Waffenunteroffiziere | Feuerwerker | Schirrmeister | Funkmeister

Brieftaubenmeister | Fest.-Pi.-Feldwebel | Wallfeldwebel | Zahlmeister-Anwärter | Truppen-Sattlermeister-Anwärter | Steuermanns-abzeichen | Nachricht.-Personal (Kf.-Kampftruppe) | Heeresbergführer



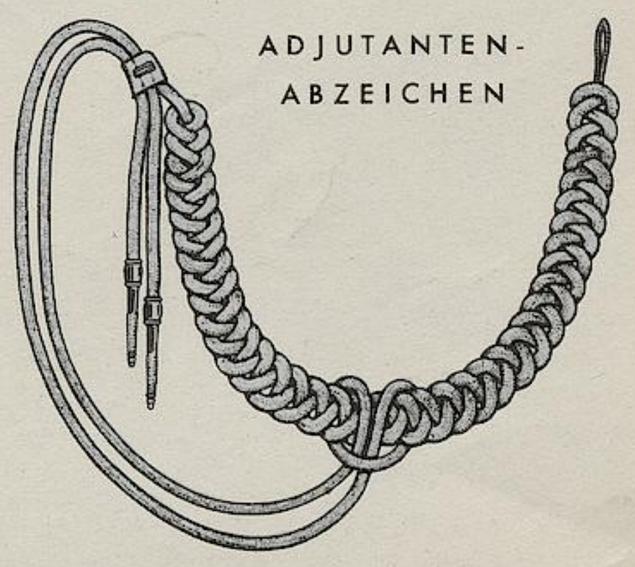
ACHSELBAND
FÜR OFFIZIERE UND
WEHRMACHTBEAMTE
IM OFFIZIERSRANG
(für Generale vergoldet)

SCHÜTZENABZEICHEN (ausschl. Art.)

1.	Stufe: Plakette aus matt. Leichtmetall m. Hoheitsabz. u. Schild, keine Eicheln		
2.	„ „ „ „ „ „ „ „ „	1	Eichel, alum.-farb.
3.	„ „ „ „ „ „ „ „ „	2	„ „
4.	„ „ „ „ „ „ „ „ „	3	„ „
5.	„ Plakette aus matt. Leichtmetall mit Hoheitsabzeichen, Schild, 2 gekreuzten Schwertern u. Eichenlaubkranz	—	
6.	„ wie vor	1	„ „
7.	„ „ „	2	„ „
8.	„ „	3	„ „
9.	„ „ aus vergoldetem Leichtmetall	—	
10.	„ „ „ „	1	goldfarben
11.	„ „ „ „	2	„
12.	„ „ „ „	3	„ „

BEISPIEL
STUFE 7

ADJUTANTEN-ABZEICHEN



BEILAGE DER ZEITSCHRIFT Die Wehrmacht HERAUSGEGEBEN VOM REICHSKRIEGSMINISTERIUM

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1936_1937/0547
gefördert durch Baden-Württemberg

Akad. Lesehalle
Heidelberg

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1936_1937/0548

gefördert durch
Baden-Württemberg

U 31 fährt doch...

DAS SCHIFF AUS DEM JENSEITS

Ein Tatsachenroman von CLEMENS LAAR mit Zeichnungen von THEO MATEJKO

2. Fortsetzung

Das Magazin mit der unglücklichen Arbeit muß unter allen Umständen, soweit es überhaupt möglich ist, aus dem Kreislauf des englischen Schrifttums herausgezogen werden. Außerdem sind noch einige andere, meist utopische Werke, die ich hier auf einer Liste vermerkt habe, für uns unerwünscht. Bitte..."

Heyward überfliegt die Liste, und der Commander Scott sagt wie entschuldigend:

„Ich weiß, die Sachen von Pemberton und Westerman sind an sich harmlos, aber sie sind sachlich zu gut und zu richtig, und deshalb . . ."

Mit milder Ironie meint Heyward: „Eine recht sorgfältige Aufstellung. Ich vermisse nur ein Werk."

„Und das wäre?"

„Nun, »Dreißigtausend Meilen unter dem Meere« von Jules Verne."

Commander Scott bleibt unerschütterlich. „Erstens waren es zwanzigtausend Meilen, und zweitens stört uns dieses Buch nicht. Im Gegenteil, gerade die phantastische Hemmungslosigkeit dieses Buches kann im Unterbewußtsein der Lesenden den Eindruck erzeugen, daß alles, was im Zusammenhang mit Unterseebooten gesagt wird, wirr übertriebene Utopie ist." Er steht auf. „Sie begreifen also, worauf es uns ankommt. Ich glaube, daß wir uns auf Ihre Aktivität verlassen können."

Impulsiv streckt ihm Heyward die Hand entgegen. „Die Admiralität weiß offenbar, was sie will."

„Ja", sagt Commander Scott, und nichts sonst. „Ja."

*

Die englischen Seekriegshistoriker, an der Spitze Corbett, Fayle, Hurd und Bacon, behaupten, daß trotz der Skagerrakschlacht und dem Gefecht auf der Doggerbank die Überlegenheit der englischen Großkampfschiffe über die deutsche Hochseeflotte jederzeit außer Zweifel stand.

Darüber soll nicht gerechtet werden. Wichtig ist hier nur, daß von gleicher Seite auch zugegeben wird, daß die Leistungen der deutschen U-Boot-Fahrer turmhoch jene ihrer englischen Gegner überragten, und daß sie vom Beginn des Krieges bis zum Ende geradezu an das Unwahrscheinliche grenzten.

Als Englands U-Boot-Abwehr eine solche Höhe erreicht hatte, daß nach allen Gesetzen der Theorie kein deutsches Boot auch nur auf dreißig Seemeilen den Heimathafen verlassen konnte, als trotzdem aber die stählernen Haie immer wütender an den Lebensadern des Imperiums rissen, da gab es in der ganzen englischen Admiralität auch nicht einen Mann, der nicht fest davon überzeugt war, daß auf den Farör-Inseln oder sonst irgendwo im norwegischen Schärengebiet ein geheimer deutscher U-Boot-Stützpunkt existieren mußte.

Wie war es sonst möglich, daß die theoretisch unüberwindlichen Minen- und Netzsperren im Kanal und in den Pforten der Nord- und Ostsee zum Atlantik immer wieder durchbrochen wurden?

Es muß zugegeben werden, daß die Stützpunkt-Theorie der englischen Admiralität die zu diesem Zeitpunkt einzig mögliche für die Köpfe von Whitehall war. Schwer zu begreifen ist nur, warum der gleiche Gedanke, in einer wesentlich abenteuerlicheren Form, schon zu Beginn des Jahres 1915 in den Hirnen spukte.

Die Nordsee war ja noch frei; die Blockade noch überaus lückenhaft. Ein Stützpunkt auf norwegischen Inseln hätte kaum Sinn gehabt. Der Anmarschweg der deutschen U-Boote war noch größer auf diese Weise, und das Problem der Unterseewaffe hieß in diesen Tagen ja nicht Sperre, sondern Aktionsradius.

Was aber wirklich tagtäglich geschah, das wollte und konnte man in der englischen Seekriegsleitung nicht glauben: die schlichte Tatsache, daß die Männer der deutschen Boote etwas leisteten, was im Grunde praktisch ausgeschlossen schien. Sie kreuzten die Nordsee bei einem Wetter, das als glatt unmöglich für Unterseeboote bezeichnet worden war. Nicht nur in englischen Marinekreisen, sondern zu Kriegsbeginn auch in deutschen. Sie gingen dem Feind mit Booten an den Leib, die nach der Meinung der technischen Sachverständigen gerade noch fähig waren, bei gutem Wetter den Vorpostendienst dicht vor den Hafeneinfahrten zu versehen.

Sie kamen von einer Fernunternehmung zurück, um am nächsten Tag wieder auszulaufen, und dies wiederum war nur möglich, weil das Material der deutschen Werften unter der tollkühnen, todestrotzigen Erprobung des Ernstfalles zehnfach so leistungsfähig war, als es einmal die Rechenschieber herausgefunden haben wollten.

Alles Momente, mit denen man beim Gegner nicht rechnen konnte. Es war eine abenteuerliche Theorie, aber wiederum für ihn die einzig mögliche, wenn nicht nur in der breiten Masse des Volkes, sondern auch in maßgeblichen Zirkeln die Überzeugung bestand:

Die Invasion ist in ihrem ersten Schritt bereits vollzogen. In Irland oder in Schottland oder vielleicht sogar auf altbritischem Boden muß ein geheimer deutscher Unterseeboot-Stützpunkt existieren.

Nur einer teilt in diesen hektischen Tagen diese Überzeugung nicht. Lord Fisher. In einem vertraulichen Schreiben an Winston Churchill bittet er, den wilden Vermutungen der „jungen Leute" nicht allzusehr nachzugehen. Die Erklärung für die überraschende Aktivität der deutschen U-Boote wäre weitaus simpler. Man müsse sich einfach mit der Tatsache abfinden, daß offenbar die technischen Fortschritte der deutschen U-Boot-Konstrukteure größer als jene der englischen seien, und daß auch der Ausbildungsstand der deutschen Mannschaften den der britischen übertreffe.

Churchill lächelt zu diesem Brief, Churchill lächelt auch zu den unsinnigen Gerüchten vom geheimen deutschen Stützpunkt. Er glaubt weder an das eine, noch an das andere. Für ihn sind die bisherigen Erfolge der deutschen U-Boote Zufallsergebnisse, begünstigt durch das Zusammentreffen vieler Imponderabilien, und im übrigen wird wohl manche gemeldete Torpedo-Laufbahn, der ein schreckensbleicher Kapitän gerade noch im letzten Augenblick ausweichen konnte, von einem harmlosen Seehund oder Delphin verursacht worden sein.

Es gibt keine U-Boot-Gefahr!

Genau um diesen Zeitpunkt läuft der Funkspruch des Bewachers CE 14 ein, der drei Seemeilen nordöstlich von Cross Sands ein deutsches U-Boot gesichtet haben will. Diese Meldung trägt das Datum vom 15. Januar 1915 und besagt, daß bei schwerem Wetter plötzlich aus einer Regenbö ein deutsches U-Boot in einer Entfernung von ungefähr einer halben Seemeile in Sicht gekommen wäre. Trotz gegenlaufender Seen sei der Bewacher mit voller Kraft auf das U-Boot zugelaufen, das mit seinem scharf südlichen Kurs ungefähr in Richtung auf Corton etwa auch auf die neue Lage von Smiths Knoll-Feuerschiff fuhr.

Dem U-Boot sei es gelungen, im letzten Augenblick durch Schnelltauchen dem Rammstoß zu entgehen. Eine Berührung sei nicht festgestellt worden.

Diese Meldung des CE 14 gibt Anlaß zu einer neuen Kontroverse in Whitehall.

Also doch! sagen die Anhänger der Stützpunkttheorie. Seit drei Tagen tobt über der gesamten Nordsee ein Orkan. Es ist völlig ausgeschlossen, daß ein U-Boot bei Windstärke 9 und mehr sich auch nur zwei Stunden an der Oberfläche hält, und das Boot, das hintereinander dreihundert Seemeilen unter Wasser läuft, das wird niemals gebaut werden, wenigstens nicht von Menschenhänden. Also . . .

Gar kein Also, meinen die nüchternen Köpfe. Das U-Boot ist unzweifelhaft da. Es ist von einem britischen Bewacher gesehen worden. Demnach hat es das vollbracht, was vorerst bei unseren englischen Booten als eine Unmöglichkeit gilt. Wir müssen infolgedessen umlernen und uns nicht einbilden, die deutschen U-Boote kämen nicht, wenn einmal über Windstärke 4 gemessen wird. Sie sind tüchtiger als wir, also . . .

Ja, da gibt es nun kein Also.

Man kann den Spionage-Abwehrdienst des Admirals Hall auf den Weg schicken, man kann durch Astons Leute alle Küstenzonen abkämmen lassen, man kann einen herrlich organisierten Überwachungsdienst durch das Central Investigation Department einrichten, man kann unter Einsatz ungeheurer Mittel nach einem etwa vorhandenen Stützpunkt der

Sie sind nicht behindert!

Ein behelfsmäßiger Verband macht Verletzungen so störend, Hansaplast jedoch behindert Sie nicht. Ein idealer Verband: Leicht anzulegen, bewegungsfügig, blutstillend u. keimtötend.

Schnellverband Hansaplast elastisch von 15 Pf. an.

H 5

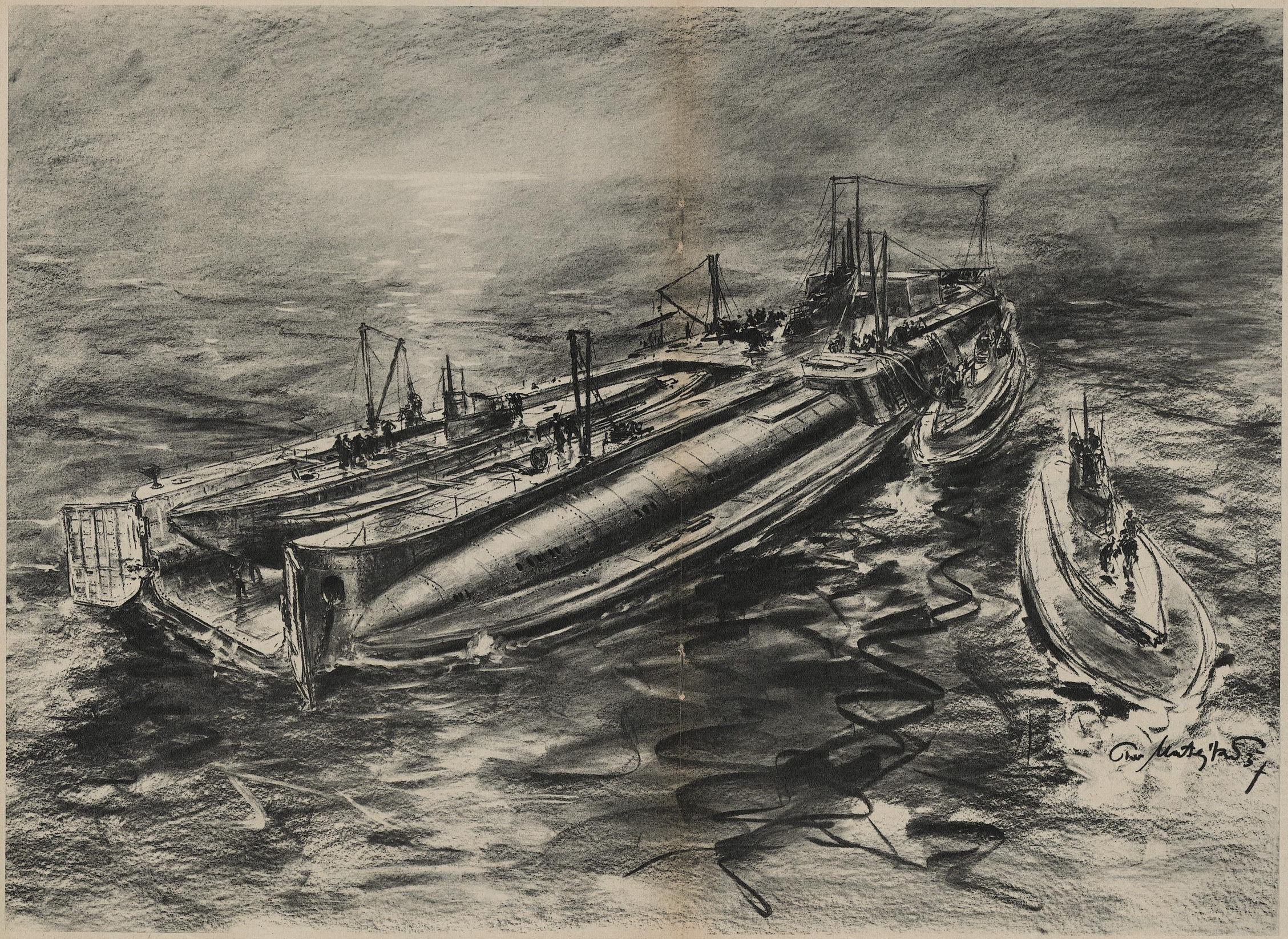
Nordseebad Norderney erwartet Sie!

Prospekt durch Kurverwaltung und Reisebüros

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1936_1937/0549

gefördert durch Baden-Württemberg



Ein geheimer deutscher „Unterseeboot-Stützpunkt", wie er in vielen britischen Köpfen herumspukte: U-Boot-Mutterschiff mit Trockendock, das genau wie ein U-Boot tauchen kann!
Zeichnung: Matejko

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1936_1937/0550

gefördert durch
Baden-Württemberg

deutschen U-Boote suchen, aber man kann nicht von heute auf morgen die englischen Boote besser bauen, als man es getan hat, und die Männer dieser Boote zu Leistungen veranlassen wollen, die sie mit diesen fünf Typen einfach nicht erzielen können.

Also gewinnt die Partei der Stützpunkttheorie allein durch den Umstand, daß sie wenigstens eine geringe Handlungsmöglichkeit zur Verfügung hat, und Handeln ist im Kriege immer und unter allen Voraussetzungen besser als reine Inaktivität.

Aus besonders fähigen Beamten der Naval Intelligence, des Central Investigation Department, des Spionage-Abwehrdienstes und der Königlichen Zollkontrolle wird der „Coastal Supervision and Control Service" gebildet. Eine Gründung, die bei den zahlreichen amtlichen und halbamtlichen Untersuchungs- und Überwachungsgesellschaften in keiner Weise auffällt.

Die Aufgabe dieses Dienstes?

Er hat nur eine Aufgabe. Er hat darauf zu achten, daß die Vorschriften der Abblendungen und Sicherheitsmaßnahmen in den Küstenorten streng durchgeführt werden, da erwiesenermaßen die schwachen lokalen Polizeikräfte zur Durchführung dieser Aufgabe über ihren Routinedienst hinaus nicht in der Lage sind.

Von U-Booten oder gar ihren Stützpunkten auf englischem Boden wird selbstverständlich mit keinem Wort gesprochen.

*

Dies alles geschieht lange nach der sturmüberhangenen Stunde, da ein deutsches U-Boot sich durch Schnelltauchen vor dem Rammstoß des Bewachers CC 14 in die Tiefe rettet. Nach Lage der Dinge kann es nur U 31 sein.

Es ist U 31, und während es in die Tiefe sinkt, während die wütenden Zugriffe des Sturmes am Bootskörper immer matter und die aufgeregten Schraubengeräusche des hin und her kreuzenden Bewachers oben immer schwächer werden, sehen sich in der Zentrale der Kommandant und der Ingenieur mit einem langen, vielsagenden Blick an.

Verdammt noch mal, das war eben knapp. Wenn es wieder Tauchhavarie gibt, und man wieder wie

ein Stein in die Tiefe geschossen wäre . . . Ein normales Auftauchen gewährleisten die Pumpen, aber wenn es noch einmal so kommt wie vorgestern, was dann?

Der Ingenieur liest die unausgesprochene Frage in Wachendorffs Augen.

„In der letzten Flasche haben wir noch hundert Atmosphären Druck. Einmal kommen wir noch hoch, aber dann . . ."

Der Kommandant nickt. So günstig hat er sich die Lage nicht einmal vorgestellt. Einmal kommen sie also noch hoch, wenn es hart auf hart geht. Ein einziges Mal.

Da stehen sie alle auf ihrem Posten, seine Jungen. Zweimal sind sie um Haaresbreite dem Tod entronnen. Seit drei Tagen haben sie ihn ständig neben sich, denn was bedeutet eine solche Sturmfahrt in dieser Nußschale anderes als ein ständiges Tänzeln vor den zum Zupacken bereiten Armen der großen ewigen Dunkelheit. Seit drei Tagen haben sie nicht geschlafen, hat es keine Freiwache an Bord gegeben . . . Sie wissen, daß jetzt erst ihre Aufgabe beginnt, daß jetzt erst der Kampf und die schlimmsten Gefahren kommen. Sie wissen alle auch so gut wie er, daß ein einziger halbarmlanger Granatsplitter im Bootskörper das Ende bedeutet, denn es ist ja keine Preßluft mehr da.

Er weiß aber genau, was sie von ihm denken, und was sie wohl auch sagen würden, wenn er ihnen erklärte:

„Jungs, wir kehren um. Nach den Bestimmungen ist unser Boot gefechtsunfähig. Kurs Heimat!"

Nein, er will sich lieber nicht ausdenken, was dann wohl geschehen würde. Für dieses Boot und diese Jungen gibt es nur eins, ihren schwererkämpften Stolz, von dem sie nicht lassen werden, und wenn alle Gewalten des Himmels und der Erde auf sie einstürmen: Trotzdem fahren!

Einer stöhnt laut im Schlaf. Es ist mehr ein schmerzlich ächzender Aufschrei.

Viele schnarchen, ächzen tief wie unter unnennbarer Last und liegen dann wieder minutenlang mit offenem Mund wie Tote da.

Der Smutje Heulkens wirft sich wild in seiner Koje hin und her, aber auf einmal hält er inne und sagt laut mit jener gespenstisch klaren Bestimmtheit der Schlafsprache:

„Nein, das darfst du nicht tun . . . Gib sie her . . . Wir haben nur die eine Flagge!"

Wenn Wilhelm Heulkens nur wüßte, was für ein feines Hochdeutsch er im Schlafe sprechen kann.

Die meisten liegen mit schlagenden und zuckenden Gliedern da, röcheln und kämpfen auch jetzt noch, wo ihnen endlich, endlich die Ruhe geschenkt wurde, ihren aussichtslos großartigen Kampf mit dem Tode.

Auf vierzig Meter Meerestiefe liegt U 31 am vorgeschriebenen Punkt, der Friedensposition von Smiths Knoll-Feuerschiff.

U 31 schläft.

Hineingefallen im wörtlichsten Sinne sind sie in ihre Kojen oder die Buchten und Winkel im metallenen Gekröse des Schiffsbauches, die sie so nennen, und wer in einer oberen Koje zu liegen hatte, den mußten immer zwei oder drei Kameraden hineinheben.

Drei Tage Sturmfahrt auf der Nordsee, drei Tage ohne Schlaf, drei Tage in ständiger Rauferei mit dem Tode! Selbst wenn sie alle Bärenkräfte hätten, hier machen einfach menschliche Nerven nicht mehr mit.

Aber jetzt dürfen sie schlafen, und ganz sicher ist, daß kein Gott ihnen ein solches Geschenk bereiten könnte, wie es der Befehl des Kommandanten für sie

CONCORDIAHÜTTE
G. M. B. H.
ENGERS am RHEIN
GRÜNDUNGSJAHR 1838

EISENGIESSEREIEN
Guß für alle Industrien
Maschinenguß, Rostglieder, Elektroguß,
Massenguß, Handelsguß usw.
Gut bearbeitbar · Sauber · Dicht

MECH. WERKSTÄTTEN
Schweißanlagen,
Reparaturen an allen maschinellen Einrichtungen,
Montage, Materialprüfungen usw.
Techn. Beratung · Kunden-Eildienst · Facharbeit

OFEN- UND HERDFABRIK
Allesbrenner, Dauerbrandöfen, Braunko-Öfen, Kochöfen,
Großraum-Öfen,
Guß- und Stahlblech-Kesselöfen, Gußherde,
schwarz und emailliert
Wirtschaftlich · Formvollendet · Wertarbeit

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1936_1937/0551
gefördert durch
Baden-Württemberg

50 Pf. die große Tube,
25 Pf. die kleine Tube:

Und dabei überaus gründliche Reinigungskraft, Schonung des Zahnschmelzes, angenehm milder u. erfrischender Geschmack.

war: „Auf Grund legen! Ruhe im Schiff ... Wer übernimmt freiwillig die erste Wache?"

Ja, das klingt so völlig nichtssagend. Wer übernimmt freiwillig die erste Wache? Aber was es in Wirklichkeit bedeutet, das können nur alte U-Boot-Leute einschätzen. Männer, die bei den Sturmfahrten deutscher Unterseeboote dabei waren, die wissen, was es heißt, drei Tage und drei Nächte lang keine Handreichung und keine Bewegung zu tun, die nicht unter Aufbietung aller körperlichen Kräfte gegen das sinnlose, irre Toben des Bootes ertrotzt wurde.

Die erste Wache dann!

Das heißt, etwas vollbringen zu müssen, was der arme, zerschundene Körper, das in ewigem Kreisen zermarterte Hirn einfach nicht mehr können.

Ein Heldentum eigener Art ist das, dieser Kampf gegen sich selbst, dieses brüllende, wütende Aufbegehren des Willens gegen die Natur. Ein Sieg ist das schließlich gegen die Gesetze der Natur, wenn es gelingt, weil es gelingen muß. Ganz simpel: Wenn zwei Mann wach bleiben, wo in Wahrheit der Körper sich schon längst vom Willen freigemacht hat und schläft. Es ist jetzt so, daß die unbegreifliche, die ungeheure, geheimnisvolle Macht, die Willen heißt, einen Körper bewegt, so wie der Arzt probend die Glieder eines Toten auf und nieder heben mag.

Automaten sind sie längst, spukhaft unheimliche Maschinerien, nur daß sie nicht aus Metall und Glas, sondern aus durchpulstem Gewebe bestehen.

Da hocken sie also zu zweit in der Zentrale, der Heiko Steerts und Jakob Peiser, der, wachsbleich und leichenhaft, schon längst nicht mehr wie ein geplatzter Weihnachtsengel aussieht. Sie haben sich ganz dicht nebeneinander geschoben, die Schultern aneinander gepreßt, damit sie es sofort merken, wenn bei einem von ihnen der erbarmungslose Wille den schlafenden Körper aus seinem Griff entläßt.

Nur die Notbeleuchtung brennt, und ihr rötliches Glimmen wird im Schwadendunst der stickigen Luft immer verschwommener, löst sich immer mehr auf zu einer weiten, ganz fernen und unbegreiflichen Helle inmitten eines todestraurigen Dunkels.

Auf einmal ist die Helle fort, und nur noch drei scharfe, stechende Punkte sind da, bösartig und drohend, obwohl dem Jakob Peiser jetzt eine Vision aus einer selig trunkenen Julinacht durch den Kopf torkelt. Da hatten sie auf dem schwankenden Gartenzaun von Müller Joachim gesessen, zu dritt oder zu viert, und im Dunkel hatten nur noch die Zigarettenenden geleuchtet. Die Grete vom Müller war auch unter ihnen, und während sie alle sich in ihren Scherzen nicht genug überbieten konnten, war ganz heimlich die Grete immer näher an ihn herangerückt, bis sie ganz eng an ihn geschmiegt war.

Es war so eine Nacht im Sommer, in der niemand schlafen gehen kann oder gar will, und ...

Du bist schon die richtige Frau, Grete, und wenn es die anderen jetzt auch noch nicht wissen dürfen ...

Aber dich sollen sie keine Witze machen, Grete!

Und wenn es tausendmal die anderen noch nicht wissen dürfen, komm nur her. Komm immer näher, und zu sagen brauchen wir uns ja wohl nichts, denn das weißt du ja, daß ich unmenschlich gut zu dir sein will. Ich bin ja dick und ein bißchen komisch, Grete ...

„Jakob! Mensch ..."

„Was ... was ist denn?"

Aber es ist ja gar nicht die Grete, die ihn so erschreckend barsch angefahren hat, das ist ja ...

Er streift beschämt die Hand des Kameraden von der Schulter. „Ich paß jetzt schon auf ... Bestimmt ... Kannst dich ... drauf verlassen!"

Starr und schwer atmend, die Zähne in die Unterlippe verbissen, so sitzt er wirklich für acht oder zehn Minuten da, und dann fühlt Heiko Steerts plötzlich, wie er ihm mit vollem Gewicht gegen die Schulter fällt, und dann ganz, ganz langsam zu Boden gleitet.

Heiko Steerts weiß mehr in Tieraugen als in Menschengesichtern zu lesen, aber das sieht er jetzt: den da erwecken für die nächsten Stunden nicht einmal die Fanfaren des Jüngsten Gerichts.

Jetzt liegt's also bei ihm allein.

Er, Heiko Steerts, ist jetzt der Mann, dem achtunddreißig andere vertrauen, dem sie ihr Leben in die Hand gegeben haben. So ganz selbstverständlich, als wenn gar nichts dabei wäre.

Sogar der Kommandant hatte nur ganz knapp gesagt: „Auch dauernd die Trimmlage kontrollieren, Steerts. Die Strömungen hier sind unberechenbar, und auf dem Schlickboden merken wir nicht, wenn wir verschoben werden. Wenn wir westlich abgetrieben werden, geraten wir auf Sandbänke, und wenn sich das Boot wieder schräg legt, und die Batterien auslaufen ... Na, das wissen Sie ja selbst. Vor allen Dingen nicht vergessen, um ein Uhr für zehn Minuten Sauerstoff zu geben. Vorher einmal kurze Zeit die Luftreiniger anstellen. Aber nur zehn Minuten, Steerts. Keine Minute länger. Zu viel Sauerstoff ist ein genau so gefährliches Gift wie Chlorgas. Und wenn wir zu viel schlucken, dann narkotisieren wir uns damit. Bei Schraubengeräusch mich sofort wecken. Auch wenn ihr merkt, daß ihr schlapp werdet. Unverzüglich! Also, haltet die Ohren steif, Jungs! Zwei müssen ja die ersten sein. Seid feine Kerls!"

Heiko Steerts richtet sich auf. Die Beine wollen immer wieder unter dem Körper nachgeben. Jakob Peiser rutscht an seinem Oberschenkel entlang und fällt schwer mit dem Kopf auf die Platten. Er spürt es nicht, er schläft rasselnd weiter.

Auch Heiko Steerts merkt es nicht.

Er hängt am Hebel zu den Gebläsen, die die verbrauchte Luft durch die Kalipatronen jagen werden.

Daß dich der ... Er bekommt doch tatsächlich den Hebel nicht herunter.

Wie das nur zugehen mag, daß man so müde sein kann!

Und daß Müdigkeit weh tut, daß sie wie ein Schraubstock den Kopf einpreßt, und man es richtig knacken fühlt in den Nähten, und daß es sticht, als ob jemand Nägel einschlägt, und in den Armen und den Beinen so ein eiskaltes Kribbeln steht, daß man plötzlich glaubt, in der nächsten Sekunde fallen einem die Glieder ab ...

Also, das hat Heiko Steerts bisher auch noch nicht gewußt.

Verflixter Hebel.

Jetzt sind auf einmal zwei da, aber in der Faust, das fühlt er, hat er bestimmt nur einen, und jetzt wird es dunkel und jetzt ...

Er fällt, er fällt in eine bodenlose, unnennbare Tiefe, aber da braust es auf neben ihm wie am Sonntag die Kirchenorgel, nur noch lauter und dröhnender und nicht so feierlich.

Es streicht an ihm vorbei; erst blutheiß und dann eiskalt spürt er es auf der Stirn. Es ist der Wind aus den Prielen, und wenn der kommt, gibt es Regen. Aber das Heu ist doch drin. Natürlich ist das Heu drin ...

Ein Schlag, ein furchtbar schmetternder Schlag auf den Kopf.

Von hinten kommt der verfluchte Hund, von hinten. Wer ...

Da hat ihn der Schmerz wieder wach gemacht. Es rieselt heiß von seinem Hinterkopf in den Nacken hinein. An dem großen Flansch, der die Wasserwaage hält, hat er sich die Kopfhaut aufgerissen. In wildem, torkelndem Tanz sieht er die Manometer, die Ventile, Hebel, die Luftdruckmesser und Ölstanduhren um sich herumwirbeln.

Herrgott, war ich wirklich ... bin ich wirklich eingeschlafen?

Und dieses Rauschen?

Deutsche Schlauchbootfabrik
Hans Scheibert
Berlin SO 16, Köpenicker Straße 32 a
Fernsprecher: Jannowitz F7 5374 und 3301

Alleinhersteller der bekannten Floßsacktype »Berlin« und der »Möwe«-Schlauchboote
Lieferant für Heeres-, Marineverwaltungen und sonstige Behörden
Bau von Floßsäcken und Schlauchbooten in neuzeitlicher Ausführung, Herstellung von Schnellbrücken
Umbauten, Instandsetzungen und Lieferung sämtlicher Ersatzteile
Spezial-Floßsackfarben zum jährlichen Schutzanstrich der Floßsäcke

Für nur **Mk. 14.—** erhalten Sie diese **Damenuhr** Goldauflage oder **Herrenuhr** verchromt in Geschenketui, portofrei geliefert. Mk. 5.- Nachnahme, Rest 3 Monatsraten
— Rückgaberecht —
Walter H. Weigele, Pforzheim 12
UHRENVERSAND / POSTFACH 342

Ein neues Fahrrad?

Ja!
Aber
Miele
Zu haben bei den Verkaufsstellen für Miele-Fahrräder.

Bestellungen auf die „Wehrmacht" nimmt jede Postanstalt entgegen

Eine Kundin schreibt über Vitalis-Creme

Von Ihrer Vitalis-Creme bin ich restlos begeistert. Das heißt bei mir sehr viel, denn ich bin in bezug auf Kosmetik sehr anspruchsvoll. ● Eine Frau sieht nur dann gut aus, wenn sie schön ist, ohne daß man irgendein Nachhelfen auch nur ahnt. Vor allen Dingen macht Ihre Creme die Haut nicht scheckig, wie ich es, als ich sie noch nicht kannte, fürchtete. Man sieht herrlich gesund aus und ist gleichmäßig gebräunt. ● Mit diesen Zeilen wollte ich Ihnen eine Freude machen, wie sie mir mit Ihrer Creme gemacht wurde.

Hamburg, den 5. Mai 1937 *Erna Arendt.*
Moorweidenstr. 34

Was ist Vitalis?

Kurz gesagt, eine weiße Haut-Creme, die Ihnen innerhalb einer halben Stunde ohne Sonne ein frisches, schön gebräuntes Aussehen verleiht. Näheres erfahren Sie aus unserer Druckschrift „Ein schönes Gesicht", die wir Ihnen auf Wunsch ohne Kosten für Sie zugehen lassen. ● Die Tönung ist nur mit Seife oder Fettcreme und Gesichtswasser zu entfernen; sonst ist sie absolut wetterfest. ● Sollten Sie unsere Vitalis-Creme bereits in Gebrauch haben, so bitten wir Sie höflichst, uns über Ihre eigenen Erfahrungen berichten zu wollen. Besten Dank im voraus.

Kukirol-Fabrik, Berlin-Lichterfelde

Schön gebräunt ohne Sonne durch

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1936_1937/0552
gefördert durch Baden-Württemberg

Die Wehrmacht

teilt mit:

Hüben 118

Ein wirklich erheiterndes Soldatenbuch
von Hans Wendt

Jonbrü nochsinnen! Mk. 2.50

*

Soldaten retten Spanien

60 Seiten und 48 Bilder berichten
vom Opfergang eines Volkes

Mk. 1.50

*

Mk. 3.80

*

Diesem Heft liegt wieder eine 8farbige

UNIFORM-TAFEL (Heer II) bei

Zwei Tafeln sind schon erschienen. (Fahnen und Standarten, Uniformen: Heer I). Deshalb vergessen Sie nicht die

SAMMELMAPPEN zu bestellen:

Bei Voreinsendung des Betrages liefern wir die Mappe mit einliegenden zwei Bildtafeln zum Preise von RM. 1.60 einschl. Versandspesen. (Ohne Bildtafeln RM. 1.20). Bei Zusendung per Nachnahme erhöhen sich die Preise um RM. 0.30 Nachnahmespesen

VERLAG „DIE WEHRMACHT" GMBH.
Berlin W 8, Kronenstr. 37. Tel. 163918. Postsch.-Kto. Berlin 382

DASSEL

Sekunden, in denen er steif wie ein angeschossenes Tier, die Ellbogen gestützt, an der Erde kauert und mit stumpf aufgerissenen Augen vor sich hinstarrt, Sekunden, von denen jede eine Ewigkeit ist, dauert es, bis er begreift.

Noch im schlaftrunkenen Fall muß er den Hebel von den Lufterneuerern heruntergerissen haben. Dann ist er nach hintenüber geschlagen und hat sich das Loch im Schädel geholt.

Herrgott, was für ein Glück ...

Nein, die Frau seh' ich nicht wieder, und wie hübsch hat sie damals ausgesehen auf dem Tanzvergnügen von der Molkereigenossenschaft. Der rote Hut ...

Keiner wird seine Frau wiedersehen, aber er, Heiko Steerts, er wird nicht daran schuld sein. An ihm soll's nicht liegen.

Schwer atmend arbeitet er sich hoch. Wie wild das Herz schlägt. Höchste Zeit, daß er Sauerstoff gibt.

Wie ... wie spät mag es wohl sein?

Er sieht zum Chronometer und erschrickt. Es ist 1.30 Uhr. Hat er tatsächlich so lange geschlafen? Er, Heiko Steerts, soll so schlapp gewesen sein?...

Als ob ein Riese ihm die Daumen in die Augenhöhlen drückt, so schmerzt es hinter der Stirn, aber er hält die Lider offen. Das eine weiß er nun, daß er verloren ist, wenn er nur eine Winzigkeit nachgibt. Dann ...

Dann ist alle Qual ausgelöscht, dann kommt das selige Schweben, und der Wattenwind ist plötzlich da und das Mädchen mit dem roten Hut und der Dobberbuser Wald, wo es geschah, daß er plötzlich den Hut in der Hand und das Mädchen im Arm hielt. Und dieses Mädchen ist die beste Frau der Welt ...

„Min seuten Fru ..."

Das sagt er nun laut, und weil das Rauschen der Lufterneuerer längst verstummt ist und nur noch eine Stille um ihn hing, die vom leisen Glucksen in den Röhren, vom todestraurigen Patschen des Tropfwassers erfüllt war, deshalb schrickt er jetzt zusammen vor dem fremden, unheimlichen Laut, der seine eigene Stimme ist.

War er etwa schon wieder eingeschlafen?

Du großer Herrgott da oben, hilf mir doch, hilf mir doch!

Die Beine rutschen ihm weg. Er hat das Gefühl, daß er sich auflöst, daß er zu einem Nichts zerfließt. Er will aufstehen, er will ...

Ja, schreien will er, den Kommandanten wecken. Mögen sie ruhig seine Schande sehen. Er kann ja nicht mehr, er kann nicht ...

Schreien will er, aber es geschieht nur, daß er zusammengefallen am großen Pumpengehäuse liegt und vor sich hinheult vor Wut und Zorn über sich und seine Schwäche.

Der Sauerstoff, der Sauerstoff!

Heiko, du mußt doch. Mensch, wenn du nicht ...

Und mit dem Wort Sauerstoff, das ihm in wildem Zickzackflug durch den Kopf segelt, kommt auch ein neues, entsetzliches Wissen. Das ist ja gar nicht mehr Müdigkeit, gegen die er ankämpft, das ist ja schon der Erstickungstod. Man hat es ihnen ja tausendmal erklärt, wie der Tod sich in sie hineinfressen wird, wenn die aus verbrauchter Luft, aus Treibstoffrückständen und Batteriegasen sich bildenden giftigen Dünste nicht von frischem Sauerstoff zerteilt werden.

Jetzt ist es so weit. Er ist ja schon drin im Boot, der Tod, und gerade noch er, der Heiko Steerts, kann ihm an den Hals.

Nur er noch!

Er taumelt hoch und schlägt wieder hin. Dreimal, viermal geht es so. Einmal fällt er auf den schlafenden Jakob und spürt dessen heißen, fiebrig unregelmäßigen Atem im Gesicht. Ganz schwach nur, unendlich schwach.

Wenn du es jetzt nicht schaffst, Heiko, dann ist es in der nächsten Minute aus mit dem Jakob. Dann ist es aus mit U 31. Dann fahrt ihr alle nicht mehr, dann seid ihr Prahlhänse gewesen und keine Männer.

Sauerstoff, Sauerstoff!

Er weiß nicht, ob er die Augen noch auf hat, oder ob sie ihm wieder zugefallen sind. Grünlich-blaue und dann wieder sprühend rote Schleier wogen um ihn. Immer dichter werden sie, sie wollen ihn einhüllen, damit er sich nicht mehr bewegen kann.

„Nein!" brüllt er. Und noch einmal: „Nein!"

Wieder reißt ihn das zurück, das schmerzhafte Klingen der eigenen Stimme im Kopf. Da, drei Schritte von ihm entfernt, ist das Ventil. Nach links muß er es drehen, nur zweimal und ...

Da kommen sie wieder, die Schleier, aber jetzt hat Heiko Steerts gelernt, was ihn noch retten kann, und deshalb schreit er heraus, was ihm gerade noch im Schädel und Herz steckt:

„Kommt die Kunde ... ich ... gefallen ...,
... schlafe in der Meeresflut ...
Weine nicht, mein Schatz ...
Für sein Vaterland, da ..."

Es geht nicht. Es kommt einfach nicht zusammen. Er will singen und weiß doch, daß es nur ein Lallen geworden ist. Und wenn er jetzt nicht gleich es fertigbringt ...

Plötzlich steht er. Breitbeinig und leicht nach vorn gebeugt, so wie seit Jahrhunderten sich seine Väter und Vorväter gegen den Sturmwind stemmten.

„Denn wir fahren, denn wir fahren
Gegen Engelland ..."

Noch einen Schritt und noch einen, und dann klammert sich die Hand um das Ventil, und wenn ihn auch jetzt rettungslos der große Wirbel packt und er sich hinausgeschleudert fühlt in den Raum ohne Anfang und Ende, die Hand läßt nicht mehr los.

Sie dreht, und wie ein Jubelschrei des Lebens zischt der entweichende Sauerstoff auf, als mit schluchzendem Gurgeln der Bauer und U-Boot-Fahrer Heiko Steerts endgültig zusammenbricht.

Fortsetzung folgt

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1936_1937/0553
gefördert durch
Baden-Württemberg

DER INNERE BEFEHL

Roman von Wilhelm Hegeler

Copyright 1937 by Universitas Deutsche Verlags-Aktiengesellschaft, Berlin

6. Fortsetzung

Beim weiblichen Teil der Bevölkerung aber, und die Frau Pastor mit ihren drei Töchtern ist deren Bannerträgerin, hat dieses Verbot seinen Ruf als den eines Isegrims endgültig befestigt.

Yorck hat gerade die erste Tasse Tee getrunken, als Kleist auf die Tür weist.

„Wie mir scheint, gehen die Leute soeben fort."

Die beiden überzeugen sich, daß die angrenzenden Zimmer leer sind, und verschließen sämtliche Türen. Darauf nimmt Yorck wieder Platz, schiebt aber die von neuem gefüllte Tasse mit kurzer Geste zurück und sagt:

„Was ich Ihnen mitzuteilen habe, muß Geheimnis bleiben. Von dem, was in den nächsten Tagen geschieht, hängt Preußens Schicksal ab." Er stößt durch die beklommene Brust kurz seinen Atem aus und fährt fort:

„Ich mache Ihnen diese Mitteilungen, um Ihren Rat zu hören und vor allem Ihre Einwände, nicht um etwas von der Verantwortung auf Sie abzuwälzen."

Wieder holt er kurz Atem.

„Schon als ich von dem Brand Moskaus erfuhr, ahnte mir, wie gewiß auch Ihnen und vielen tausend Patrioten, daß jetzt die Stunde der Abrechnung nahe sei. Ich fragte mich, was an uns sei, sie zu nutzen? In diesen Tagen erhielt ich ein Schreiben aus Riga vom General von Essen. Seit diesem Brief, seit Anfang November, stehe ich in Negoziationen mit den Russen. Der General von Essen stellte mir das Ansinnen, Macdonald und seinen Stab verhaften zu lassen."

„Verzeihung, Exzellenz", unterbricht Kleist ihn bestürzt. „Sie denken doch nicht ernstlich daran?"

„Von meiner Seite wird dem Marschall nicht das geringste geschehen."

„Das beruhigt mich, denn die Gefangennahme eines solchen Ehrenmannes —"

„Der Marschall ist ein Ehrenmann, und wir sind Preußen und keine Szythen, die dem Freund von gestern heute an die Gurgel fahren. — Wie gesagt, seit Anfang November verhandle ich. Nach der Abberufung Essens mit dem General Paulucci und jetzt auch mit General Diebitsch. Sie drängen auf Abschluß eines Vertrages. Ich habe noch nichts Entscheidendes geantwortet. Für mich gibt es natürlich nur die eine Alternative: Soll ich, indem ich das Vordringen der Wittgensteinschen Armee aufhalte, das preußische Korps opfern, oder soll ich den Russen freie Bahn lassen und das Korps intakt halten für eine kommende Kampagne? Darüber habe ich die Entscheidung Seiner Majestät erbeten."

„Und was ist die Antwort Seiner Majestät?"

„Die Antwort?" Yorck holt Atem. „Die Antwort?"

Schon schweigt er wieder, und es ist, als verschlösse er rasch ein glühendbrodelndes Gefäß. Dann sagt er mit einer mühsam beruhigten, beinah flüsternden Stimme:

„Ich habe am fünften mit dem Brief Essens den Grafen Brandenburg nach Berlin geschickt. Ich habe am dreißigsten den Hauptmann von Schack mit Pauluccis Brief und ausführlichen Berichten an Seine Majestät geschickt. Ich habe, um eine Entscheidung zu erzwingen, Seydlitz als dritten hinterhergeschickt. Nicht ein klares Wort auf alle meine Fragen. Seydlitz schrieb mir, daß er in einer Audienz endlich um definitive Befehle für mich gebeten habe, worauf Seine Majestät antwortete: »Nicht über die Schnur hauen!« Als Seydlitz untertänigst erklärte, dies Rätselwort nicht zu verstehen, erwiderte Seine Majestät: »Napoleon großes Genie. Weiß immer neue Hilfstruppen zu finden.« Und als er flehentlich bat, ihm klar zu sagen, wie ich mich verhalten sollte, kommt die sibyllinische Antwort: »Je nach den Umständen.«"

„Der König ist ein Held im Leiden", entschuldigt ihn der milde Kleist. „Aber Impulsieren ist seine Sache nicht. Und ehe man ihm in einer so schwerwiegenden Angelegenheit einen Entschluß extrahiert —"

„Eher ist der günstige Augenblick verpaßt. Aber ehe das geschieht" — Yorcks Stimme wird ganz rauh vor Erregung —, „sage ich dem König den Gehorsam auf und handle auf eigene Verantwortung."

„Welche furchtbaren Folgen eine solche Eigenmächtigkeit für Euer Exzellenz nach sich ziehen könnte —"

„Hab' ich mir überlegt. Wenn die Sache mißlich geht, wird mir Napoleon nicht mal einen ehrlichen Soldatentod gönnen. Aber ein Hundsfott von einem Soldaten, der nur in der Schlacht sein Leben wagt."

Er ist aufgesprungen und preßt den anderen, der sich ebenfalls erheben will, auf seinen Stuhl zurück.

„Kleist, wir sind doch beide keine Jakobiner. Wir sind so königstreu wie nur irgendeiner. Wie oft haben wir die Faust geballt, wenn wieder eine Gelegenheit zum Losschlagen versäumt wurde, und haben doch nicht aufgemuckt. Als Majestät die schimpfliche Allianz abschloß, sind wir da wie die anderen nach Rußland desertiert, haben wir den Abschied genommen? Wir sind dem König auch in diese Schmach gefolgt, weil wir uns sagten, er kann nicht anders. Aber heute kann er anders. Und wehe ihm, wenn er nicht anders will! — Kleist, kommen Sie mir nicht mit Gehorsam, Treue, Soldatenehre. Ich habe diese letzten Wochen wahrhaftig in einer Hölle zugebracht. Denn alles hat mich verdammt, was ich seit fünfundzwanzig Jahren die Kerls gelehrt habe, und worin ich, das darf ich wohl sagen, der Armee ein Vorbild gewesen bin: Aber höher als Zucht und Gehorsam steht mir, daß Preußen lebt. Und Preußen kann nicht leben, wenn es sich nicht vom Feindesjoch befreit. Ein Preußen, das nur der sklavischen Unterwürfigkeit sein Dasein verdankt, verdient ausgerottet zu werden wie Sodom und Gomorra. Und durch alle Höllenmacht hindurch hat mir immer wieder dies eine Licht geschienen: Jetzt oder niemals ist die Stunde da, Preußens Freiheit zu erkämpfen. Und wenn der König zu schwach ist, die Stunde zu nutzen, dann müssen wir stark für ihn sein. — So steht die Partie ... Nun schimpfen Sie mich meinetwegen Rebellen oder Deserteur oder Verräter, was Sie wollen."

Kleist blickt stumm und gerade und mit jenem soldatischen Ausdruck, der nur ein Teil der Uniform zu sein scheint, vor sich hin, halbwegs an Yorck vorbei.

Was sich da eben vor ihm abgespielt hat, verhält sich zu dem, was auch in seinem Innern wetterte und wogte, wie zum Brodeln eines nicht zur Entladung kommenden Gewitters der feuerlohende Ausbruch eines Vulkans. Und der da vor ihm steht, ähnelt einer von den Glutströmen schon beinah durchgebrannten und verzehrten Menschenhülle. Wie abgemagert der sehnige Athletenkörper wirkt, wie geisterhaft blaß im weißen Schneelicht das hagere Gesicht mit den fahlen Lichtern unter den vorspringenden Brauenbögen!

Es geht etwas wie der Flügelschlag einer übermenschlichen Macht durch die Stube und wie das Tönen einer Schicksalstunde. Und voll Ergriffenheit fühlt Kleist die Überlegenheit dieses Mannes, der mit seinem trotzigen Willen das kühn vom Himmel reißt, was er selbst in dumpfen Wünschen kaum erreichbar wähnte.

Aber da weder Gefühl noch Betrachtung sein Amt ist, sondern nüchterne Überlegung, reibt er sich heftig das Kinn wie ein Schläfer die Augen.

„Euer Exzellenz sind also der Meinung, die große Armee sei durch die Retraite so übel mitgenommen, daß Napoleon auf sie nicht mehr zählen kann. Ist es nicht aber doch gewagt, den diesbezüglichen Gerüchten zu großen Glauben beizumessen?"

„Es wäre verbrecherischer Leichtsinn, den Gerüchten oder den russischen Berichten zu glauben. Deshalb habe ich den Major von Canitz nach Wilna geschickt, damit er sich an Ort und Stelle informiert. Sein Bericht lautet kurz: Die französische Artillerie hat keine Kanonen mehr, die Kavallerie keine Pferde und die Infanterie ist erfroren. Mit einem Wort: die große Armee ist nur noch ein Haufen von Krüppeln. Und auch die scheinbar Gesunden tragen den Keim des Todes im Leib."

Alle preußischen Offiziere, auch Kleist, haben etwas Ähnliches gewünscht und gehofft. Nun es aber geschehen ist, verschlingt das Grauen seine Freude.

„Es bleibt dem Kaiser, der auf der Flucht nach Paris ist, nichts anderes übrig, als eine neue Armee zusammenzustellen. Ehe das geschieht, müssen wir mobilisieren und zusammen mit den Russen losschlagen."

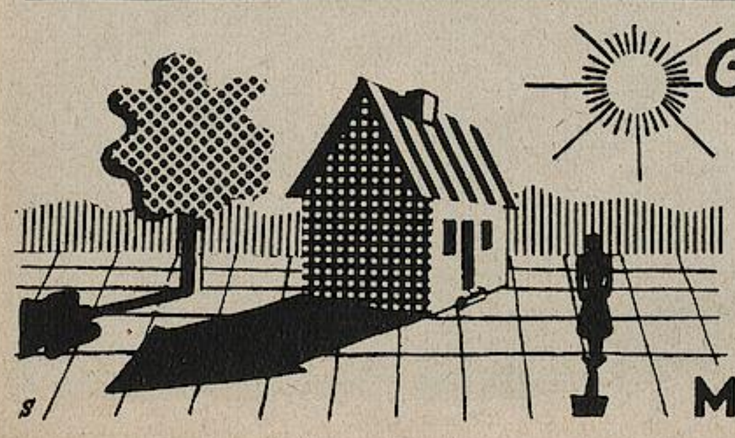
„Ja", sagt Kleist und zeichnet mit dem Messer einen dicken Strich auf das schöne Tischtuch der Frau Pastor. „Aber wenn der Zar nun wieder mal auf Preußens Kosten mit Napoleon Frieden schließt?"

„Weil ich das fürchtete, habe ich Paulucci wissen lassen, daß ich ohne Sicherheit hierüber nicht abschließen würde. Daraufhin habe ich einen Brief von des Zaren eigener Hand bekommen, worin er sich verpflichtet, wenn der König mit ihm ein Bündnis schließt, die Waffen nicht eher niederzulegen, als bis Preußen in seinem alten Umfang von 1805 wiederhergestellt ist."

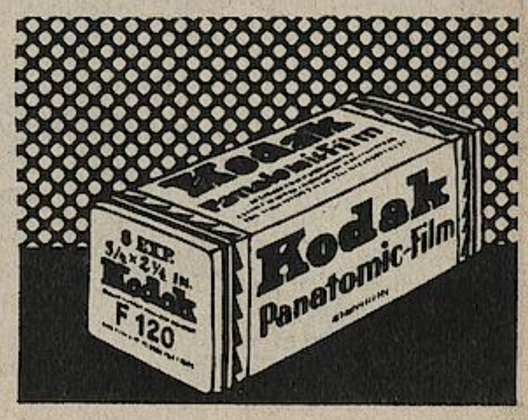
„In seinem alten Umfang wiederhergestellt?" wiederholt Kleist erregt. „Ich hatte in meinen Gedanken

Vasenol beugen zuverlässig Hand-, Fuß- und Achselschweiß vor
Körper-u. Fuss-Puder

Gegenlicht gross geschrieben!



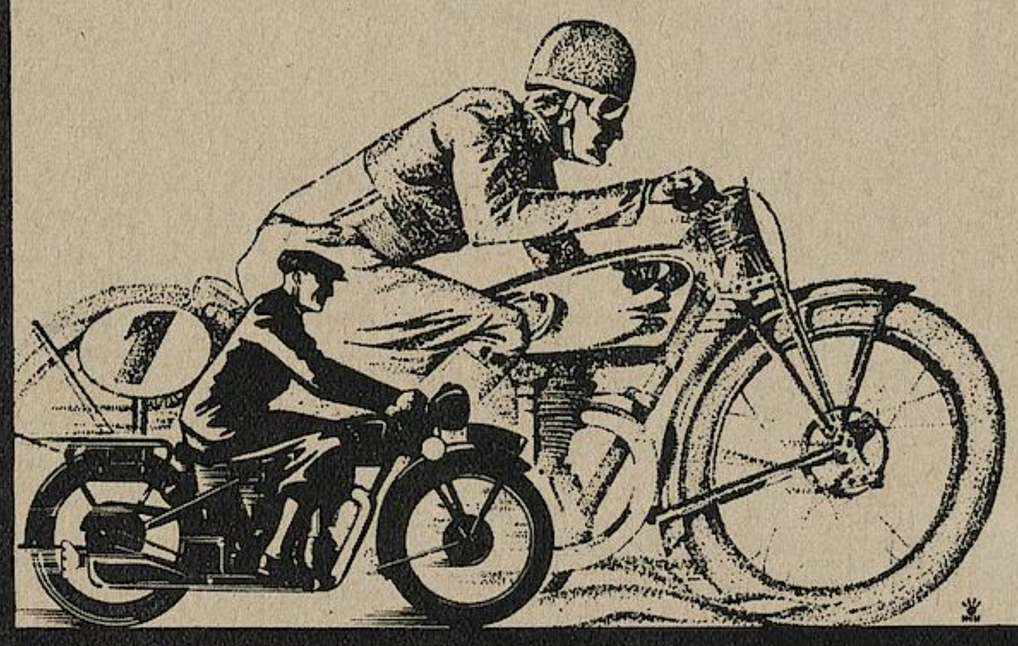
Der erfahrene Amateur meidet Experimente, geht auf Nummer sicher und wählt den panchromatischen „Panatomic". Der kennt keine Lichthöfe, unterschlägt keine Übergänge, fängt jede Stimmung. Aber auch ohne Sonne oder sogar bei künstlichem Licht beweist „Panatomic", daß er ein wirklich universeller Film ist, der auch mit schwierigsten Verhältnissen fertig wird.



Mit „Panatomic"-Film riskieren Sie nichts!

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1936_1937/0554
gefördert durch Baden-Württemberg

NSU



Die Erfahrungen aus

TAUSEND SIEGREICHEN RENNEN

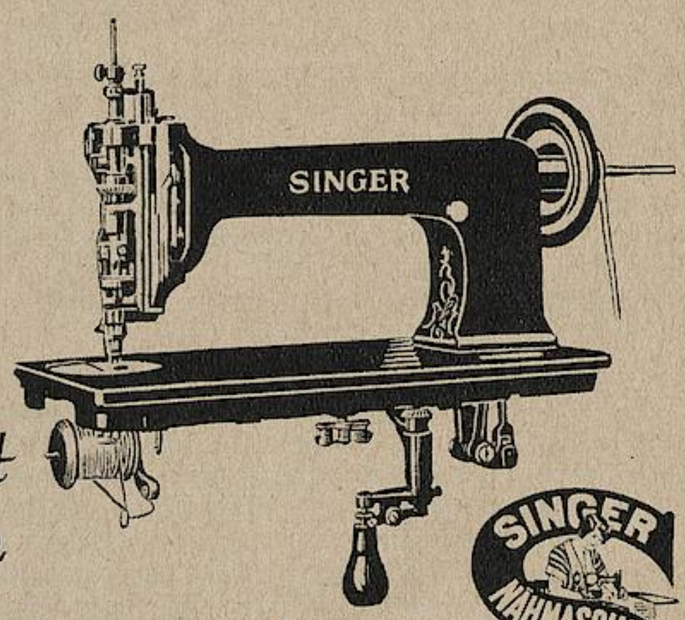
geben den NSU-Motorrädern die Vollendung ihrer Zuverlässigkeit - Schnelligkeit - Sparsamkeit.

NSU-D-RAD VEREINIGTE FAHRZEUGWERKE AG., NECKARSULM

SINGER

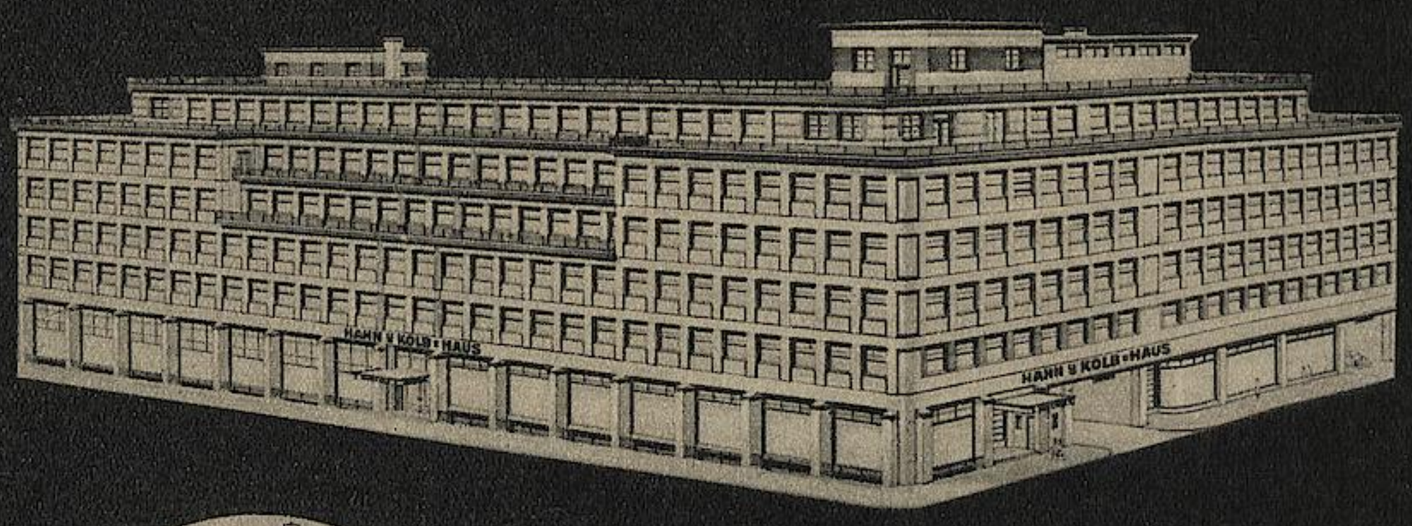
SPEZIAL-NÄHMASCHINEN für die Bekleidungs-Industrie der Wehrmacht

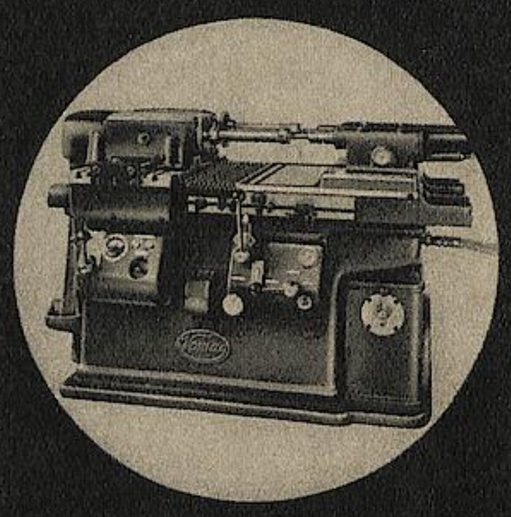
Riegel-
Schnürloch-
Kurbelstick-
Maschinen
Schnellnäh-
Nadeltransport
Maschinen usw.

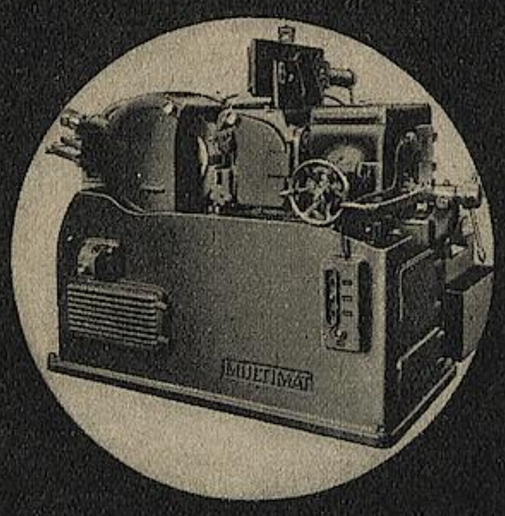


für hohe Leistungen in der bekannten Qualität

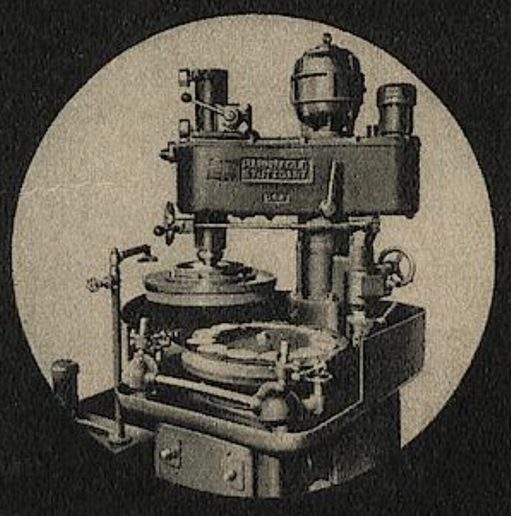
SINGER NÄHMASCHINEN AKTIENGESELLSCHAFT
BERLIN W 8 · Kronenstraße 22

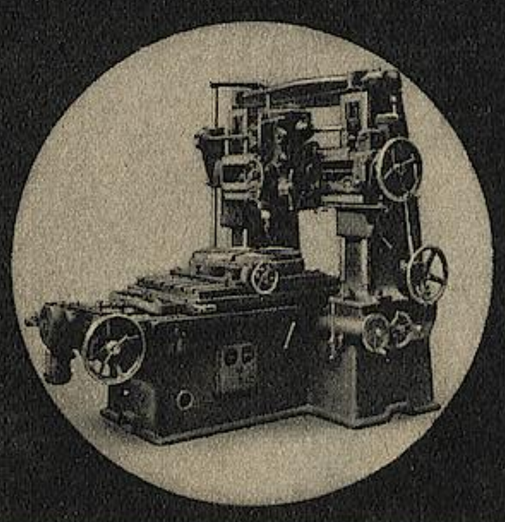






Ihr neuzeitlicher Maschinenpark ist die Quelle Ihres wirtschaftlichen Fortschrittes. Die Erhaltung seiner Leistungsfähigkeit durch zweckmäßige Ergänzungen und Erneuerungen ist deshalb von weitestgehender Bedeutung. Hahn & Kolb bieten Ihnen durch einen Stab erprobter Fachleute, Dauerausstellung bewährter Maschinen und Vorführung derselben in Betrieb die Möglichkeit, sich eingehend über Neuerungen zu unterrichten, die für die Förderung der Leistungsfähigkeit Ihres Werkes in Frage kommen und Ihnen Vorteile bieten. Verlangen Sie deshalb Bearbeitungsvorschläge und Druckschriften und besuchen Sie bitte unsere Ausstellungshallen in Stuttgart, Berlin oder Leipzig.





HAHN & KOLB · STUTTGART

FILIALEN: BERLIN SO 16 · LEIPZIG C 1 · MÜNCHEN 2 NW

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1936_1937/0555
gefördert durch Baden-Württemberg

nur mit der Elbegrenze gerechnet. Bei Gott, Exzellenz zeigen uns da ein großes Ziel! Ich glaube, wir alle, mit mir das ganze Offizierskorps, werden Ihnen begeistert folgen."

„Ihre Einwände, Kleist!" sagt Yorck nach kurzem Schweigen.

„Bei einem so gewagten Unternehmen gibt's natürlich unzählige. Aber was nützen schließlich alle Überlegungen? Über den Ausgang entscheidet allein der Allmächtige."

„Ich hoffe ja noch immer auf eine Antwort aus Berlin."

„Wie lange glauben Exzellenz, die Entscheidung den Russen gegenüber noch hinauszögern zu können?"

„Sie bedrängen mich jeden Tag. Aber ich vertröste sie immer mit kleinen Brocken. Ich halte es mit ihnen wie beim Gefecht: erst die Kräfte menagieren, bis man den Feind in die Position gelockt hat, wo man ihn haben will, und dann drauf los."

Die Arme auf dem Rücken verschränkend, lehnt er gegen den Ofen und sieht mit seinen stählernen Augen in die Ferne.

„Der Marschall wird in den nächsten Tagen aufbrechen. Für den Fall, daß er beim Rückzug unser Korps zerstückeln will, habe ich einen Befehl Seiner Majestät, der das verhindert. Wenn er uns aber beisammen läßt, dann wird er uns die Arrieregarde bilden lassen."

„Glauben Euer Exzellenz, daß er nach dem Vorgefallenen noch so viel Vertrauen ins uns hat?"

„Er hat verdammt wenig Vertrauen. Ich schätze, daß er zwischen seinem Mißtrauen schwankt und dem Wunsch, uns die Schweinerei mit den Russen ausfressen zu lassen und seine Leute zu schonen. Natürlich stecke ich nicht in seiner Haut, aber bei einem couragierten Mann wie dem Marschall gibt den letzten Ausschlag immer der Egoismus. Darum glaube ich, daß er uns als Rückendeckung benutzen wird."

„Und dann?"

„Dann wird es von den raschen Beinen der Russen abhängen, uns zu trennen. Bin ich vom Marschall abgeschnitten, befinde ich mich einer derartigen russischen Übermacht gegenüber, daß ich auch als Franzose die Waffen strecken würde, wer kann mir dann verdenken, es als Preuße zu tun?"

Das sei der ganze Yorck, denkt Kleist bewundernd: vom Wagemut eines Adlers und von der schlauen Vorsicht eines alten Fuchses.

„Wenn Euer Exzellenz so vorgehen, dann bieten Sie auch seiner Majestät die beste Rückendeckung. Was kann Napoleon ihm dann schließlich anhaben?"

„Wenn Napoleon sich auf dem Thron behauptet, dann ist es um Seine Majestät ohnehin geschehen, ob er der Allianz treu bleibt oder nicht. Darüber haben der General Rapp und der Herzog von Bassano sich klar genug geäußert. Und übrigens pfeifen's die Spatzen von den Dächern. Des Königs einzige Chance liegt im Kampf."

„Zu dieser Einsicht wird Majestät selbst auch gelangen, denn am Ende siegt bei ihm doch immer der point d'honneur. Und darum bin ich überzeugt, wenn er zuerst auch zürnt, er wird sich adoucieren, und Euer Exzellenz werden durch Ihre mutige Initiative schließlich noch seine unauslöschliche Dankbarkeit erwerben."

Yorck hat sich schon zur Tür gewandt. Jetzt bleibt er stehen, und während mit der hochgezogenen rechten Braue und den zusammengepreßten Lippen Spott und Verachtung über sein Gesicht hintasten, sagt er: „Das wollen wir ein andermal erörtern, lieber Kleist. Aber denken Sie über Jahr und Tag an das, was ich Ihnen jetzt sage: Geht die Sache mißlich aus, dann wird der König mir aufrichtig nachtrauern. Er hat ein edles Herz. Geht sie aber gut, dann bin ich auf ewig brouilliert mit ihm. Dann wird er mir nie vergessen, daß nicht er, sondern daß ich als erster den Degen gezogen habe. Nee, Kleist, eine Chose, um sich oben beliebt zu machen, ist das nicht, was ich vorhabe. Aber — wer weiß — vielleicht tränken wir unsere Gäule noch mal im freien deutschen Rhein."

*

Während in Mitau phantastische Gerüchte wie dicke Nebelschwaden umherwogen, trägt der Herr Marschall in seinem Schloß zu Stalgen die heitere Gelassenheit eines unbefangenen Zuschauers auf seinem Gesicht, ja, seine strahlende Miene scheint die Gäste, die er empfängt, geradezu mit polykratischer Vermessenheit herauszufordern.

Kaum aber ist er allein, so rennt er ungeduldig ans Fenster, späht hinaus, trommelt aufgeregt gegen die Scheiben und wandert seufzend in seinen Räumen auf und ab. Wenn er einen Brief des Generals Yorck bekommt, wirft er ihn in Gegenwart seiner Untergebenen mit gelangweilter Miene auf den Tisch, um ihn zwei Minuten später in seinem Privatzimmer zu öffnen. Und was er liest, treibt manchmal dicke Schweißtropfen auf seine blasse Stirn. „Une armée si belle!" seufzt er, und wenn er nicht der Marschall Macdonald wäre, würde er weinen.

Yorck hält es für ein Gebot der Klugheit, den Marschall über alle Ereignisse zu unterrichten und hat ihm auch die Beobachtungen des Freiherrn von Canitz in Wilna mitgeteilt. Immer dringender rät er zum schleunigen Abmarsch. Eine Antwort bekommt er freilich nicht.

In diesem Punkte ist Macdonald der große Herr und des Glückes Günstling. Yorck hat die Anschuldigungen in dem Schreiben, das der Oberst Terrier überbrachte, Punkt für Punkt widerlegt, ohne daß der Marschall davon Notiz genommen hätte. Er tut so, als gäbe es überhaupt keinen General dieses Namens. Die notwendigen Verhandlungen werden durch den Oberst Röder geführt.

Eines Tages läßt sich der Major von Schenk beim Marschall melden. Der Major, der mit wichtigen Depeschen des Marschalls Berthier aus dem Kaiserlichen Hauptquartier in Wilna kommt, hat ein ziemlich schlechtes Gewissen. Anstatt nämlich auf dem kürzesten Wege herzueilen, hat er den Umweg über Tilsit gewählt und obendrein noch einen Tag mit seiner Braut vertändelt. Aber er denkt als schlauer Husar: je fauler eine Sache stehe, desto forscher müsse man auftreten. Also spielt er den Harmlosen, tut so, als sei er Tag und Nacht in voller Karriere aus Wilna hergeritten, und sprudelt einen rauschenden welschen Wasserfall heraus von „mille salutations du majorgénéral, le prince de Neufchâtel, Berthier" und „les plus chaudes amitées du duc de Bassano" und „les plus empressés respects du comte Rapp". Aber damit ist der Fluß seines Französisch auch zu Ende, und auf des Marschalls Fragen muß er die Antworten erst mühsam zusammensuchen.

Aus Höflichkeit setzt der Marschall die Unterhaltung auf deutsch fort, der Major aber hat den Eigensinn — oder ist es List? — weiter mit seinem Französisch zu paradieren. So kommt eine ziemlich stotternde Unterhaltung zustande.

Als er erwähnt, daß er über Tilsit hätte fahren müssen, da bei Rossieny bereits Tausende von Kosaken die Gegend unsicher machten, entrüstet sich der Marschall:

CANZLER

Schwungvoll und elastisch

allen Widerständen zum Trotz werden Stunden der Erschöpfung siegreich überwunden, wenn - ja, wenn KOLA-DALLMANN zur Hand ist, der zuverlässige Freund bei jedem Sport, auf der Reise und auf langen Autofahrten. Denn:

Kola DALLMANN macht Müde mobil

Schachtel RM 0.90, mit Lecithin RM 1.35. In Apotheken und Drogerien.

Wir empfehlen:

Unsere Brennstoff-Tankanlagen, unsere Brennstoff-Tankwagen- und Tankwagen-Anhänger aus Eisen und Aluminium, unsere in der Welt bekannten Schwelmer Eisenfässer

Schwelmer Eisenwerk Müller & Co. Aktiengesellschaft, Schwelm/Westfalen

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1936_1937/0556
gefördert durch Baden-Württemberg

„Schließlich werden Sie mir noch erzählen, die Kosaken ständen bereits im Bois de Boulogne."

Der Major ist ein bißchen beleidigt, denn diese Kosaken sind seine Schutzheiligen und Nothelfer sozusagen, wegen der großen Umwege, die er gemacht hat. Er hat sie selbst gesehen! Ganze Scharen sind aus dem Nebel aufgetaucht.

Der Marschall lacht ihn aus. Dann entläßt er seinen Besucher. Der stürmt die Treppe hinunter, schmeißt die Beine auf seinen Gaul und macht, daß er außer Sehweite kommt.

Der Marschall aber zögert und zögert, die Briefe zu öffnen. Was mögen sie für Hiobsposten enthalten?

Die erste Depesche ist von Napoleon, der ihm befiehlt, sich langsam hinter die Memel zurückzuziehen.

Die zweite Depesche aber, von Marschall Berthiers Hand, drängt auf die Beschleunigung des Rückzugs.

Und die dritte, welche die Kopflosigkeit selbst diktiert zu haben scheint, beschwört ihn, wenn nötig, Bagage und Artillerie zu opfern, schlimmstenfalls die Truppen ihrem eigenen Schicksal zu überlassen und sich selbst zu den Trümmern der großen Armee nach Tilsit oder Insterburg zu retten.

Und diese Depeschen sind neun Tage alt! Neun Tage hat der Major zu seiner Fahrt von Wilna nach Stalgen gebraucht. Das grenzt beinahe an Hochverrat.

Aber jetzt ist nicht Zeit, zornig zu toben. Einen Augenblick denkt der Marschall daran, sich mit seinem Generalstabschef zu besprechen. Aber er kann den Oberst Terrier nicht ausstehen und weiß, daß dieser Yorck haßt. Und doch ist es gerade Yorck, der auf schleunigen Abmarsch gedrängt hat. Wäre Macdonald seinem Rat gefolgt, dann befände sich das Korps jetzt in Sicherheit. Gewiß ist Yorck ein Franzosenhasser. Die schnöde Behandlung des Ordens der Ehrenlegion kann ihm der Marschall nicht vergessen. Aber zum Henker mit den persönlichen Gefühlen! Er braucht die Preußen.

Fiebernd überlegt er, wie er sie gegen den Feind verwenden und sich ihrer doch versichert halten kann. So wird's gehen: Der General Massenbach mit seiner Kavallerie soll die Avantgarde bilden, Yorck mit der Hauptmasse der Infanterie den Rücken decken. Auf diese Weise bürgt der eine Teil als Geisel für den andern.

Der alte Streit ist jetzt vergessen. Er diktiert einen Brief, worin er Yorck in beinah herzlichem Ton für seine Nachrichten dankt und ihm mitteilt, daß er sich zum Abmarsch entschlossen habe. Gleichzeitig bittet er, den Oberst Röder zur Feststellung der Marschroute nach Stalgen zu schicken.

*

An diesem Abend wartet Wera in einem Zimmer, das die Hebamme Kyrillowna Kunkel für den Preis von fünfzig Kopeken aufwärts an Liebespaare vermietet, auf Clavé.

Der unförmige russische Ofen hat eine halbe Kiefer verschlungen, und dementsprechend ist die Hitze, die er ausstrahlt. Sie wird nur durch die Kälte übertroffen, die durch die Tür- und Dielenritzen dringt. Keine gesunde Temperaturverteilung in einem Zimmer, sie schafft kalte Füße und einen benommenen Kopf, aber vielleicht gerade der richtige Zustand für Wera, die, je eisiger die Wirklichkeit ihr ans Herz greift, sich desto blinder in die trübe Glut ihrer Träume wirft.

Seit ihrem Besuch bei Yorck hat sie sich nur einmal kurz im Park von Katherinenhof mit Clavé getroffen. Jetzt wartet sie schon über eine Stunde. Der Schnee, der die Champagnerflasche in dem Eimer umhüllt, ist fast geschmolzen, und die Lichter auf dem Tisch sind in der Hitze ganz krumm gebogen.

Aber nun muß er ja jeden Augenblick kommen. Sie werden trinken und sich küssen, und was das betrifft, daß er verheiratet sein soll, so wird er — nein, sie wird ihn gar nicht danach fragen. Es ist eine gemeine Niederträchtigkeit von Marlene, die das zu ihrer Tante äußerte, natürlich nur, damit sie, Wera, es hörte ... Und wenn's auch keine Lüge ist — so ganz ernst hat sie ja seine Reden von dem Schloß an der Mosel und den Gesellschaften, die sie in Paris geben werden, nie genommen. Mag er seine Frau behalten, wenn sie nur seine Liebste bleibt. Und dazu sind ja die Aussichten günstig. Die Sache in Rußland ist schief gegangen, ganz Europa wird jetzt aufstehen ... sie wird die Welt kennenlernen.

Endlich kommt er. Aber nicht wie sonst wirft er in flottem Schwung Handschuhe und Reitpeitsche aufs Bett, faßt sie um die Hüften, um sie abzuküssen. Kaum daß er sich für das Geschenk, das sie ihm mitgebracht hat, bedankt.

„Tag!" sagt er. „Verfluchte Kälte! Komm mir nicht zu nah, ich bin naß wie 'ne Katze. Also erzähle!"

„Erst will ich einen Kuß."

„Verdient hast du ihn nicht."

„Warum nicht?"

„Sag' ich dir später."

Auch er ist der Überzeugung, daß Heydebrandt und Marlene den Plan vereitelt haben. Jetzt ist ihm auch klar, warum Heydebrandt ihn wie ein Verrückter herausgefordert hat. Aber letzten Endes ist Wera die Schuldige. Wahrscheinlich hat sie einen seiner Briefe herumliegen lassen.

Sie wehrt sich, schwört, daß sie alle sofort vernichtet hat. Sie gibt ihm den Vorwurf zurück.

„Ich – deine Briefe aufbewahren? Nein, mein Kind, du kannst mir glauben, ich habe sie alle sofort verbrannt."

Sie glaubt ihm. Und er hat ihnen nicht einen einzigen zärtlichen Blick nachgeschickt. Aber sie schüttelt das bittere Gefühl ab.

„Es wird sich schon noch mal eine Gelegenheit finden."

„In diesem Leben nicht. Ich habe meine Abberufung. Ich werde Adjutant bei Terrier."

Ihr greift die eisige Angst ans Herz. Vielleicht verliert sie ihn nun ganz. Aber sie läßt sich nichts merken.

„Ich gratuliere. Das ist doch eine Beförderung. Darauf müssen wir anstoßen."

Da er keine Anstalten macht, die Flasche zu öffnen, schlägt sie ihr mit seinem Säbel den Hals ab.

Sie trinken, er läßt sich küssen. Aber seine Miene will sich nicht aufklären.

Verlag: „Die Wehrmacht" GmbH., Berlin W 8, Kronenstr. 37 (Tel. 163919)

„Schnappschüsse" – preisgekrönt!

20.- RM. **„Micky freut sich".** Apparat Dolly. Film Perutz. Brennweite 1:2,9 (5 cm). Blende 12,5. Belichtungsdauer 1/50 Sek. Wetter sonnig. Einsender: Gefr. Langer 5./A. R. 50

10.- RM. **„Dienstsegeln im Marinekutter".** Apparat Leica, Film Finopan, Objektiv Summar, Blende 6, Belichtungsdauer 1/100 Sek. Wetter sonnig. Einsender: Dr. U. Mohr, Kiel-Kitzeberg

10.- RM. **„Remonten-Ausbildung".** Apparat Agfa Billy II, Gebhardt-Film, Objektiv 7,7, Blende 11, Belichtungsdauer 1/25 Sekunde, Wetter sonnig. Einsender: Unteroffizier Anders, 2./A. R. 18

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1936_1937/0557
gefördert durch Baden-Württemberg

„Was ist dir? Hast du unangenehme Nachrichten bekommen?"

„Angenehme nicht. Die letzte klang nicht sehr lustig. Verflucht noch mal!"

Er zeigt ihr das berüchtigte 29. Bulletin, das den Untergang der großen Armee ahnen läßt, deutet auf eine Stelle, die sie lesen soll:

„Über 30 000 Pferde kamen in der Zeit von wenigen Tagen um; unsere meiste Kavallerie war unberitten, unsere Artillerie- und Transportwagen waren ohne Bespannung. Wir mußten einen großen Teil unserer Kanonen im Stich lassen und zerstören sowie einen großen Teil unseres Mundvorrats. — Diese noch am 6. so schöne Armee war am 14. nur noch ein Schatten ihrer selbst und befand sich fast ohne Kavallerie, ohne Transportwagen."

„Er schreibt nur vom Verlust der Pferde und Kanonen. Warum nichts von den Menschen?" fragt Wera.

„Was sind ihm Menschen? Die kann er leicht ersetzen", höhnt Clavé.

Am Schluß all der furchtbaren Nachrichten steht der Satz:

„Se. Majestät haben sich nie gesunder befunden."

Sie ist erschüttert, aber in der Eingesponnenheit ihrer Leidenschaft denkt sie bei dieser Katastrophe vor allem an die Folgen für ihr eigenes Schicksal und fragt sofort, ob das Gerücht wahr sei, daß die Franzosen Kurland räumen wollen?

„Unsinn! Wir bleiben den ganzen Winter über."

„Eigentlich könnte ich dich dann doch in Stalgen besuchen."

„Unmöglich! Du hast keine Ahnung, wie prüde der Marschall ist."

„Er brauchte ja nichts zu merken."

„Mein liebes Kind, wäre unser Plan geglückt, dann wäre ich heute der große Mann und könnte mir alles mögliche leisten. Aber er ist nicht geglückt, und wir müssen die Konsequenzen daraus ziehen."

Sie schmeichelt und bittet und erreicht nur, daß er ärgerlich wird. Da beginnen das alte Mißtrauen und der heimliche Groll gegen ihn, die nie ganz geschwiegen haben, sich heftiger zu regen. Während sie seine Brust streichelt, fühlt sie die Erhöhung, die von seiner Brieftasche herrührt. Sie scherzt, sie fragt, warum die Tasche so geschwollen sei, es sei wohl Zahltag gewesen?

Froh, daß das Gespräch eine andere Wendung nimmt, zeigt er ihr die Tasche, die von schmutzigen Geldscheinen beinahe platzt.

Das alles stammt von der großen Kontribution in Kurland. Die wissen augenblicklich nicht, wohin mit dem Geld. Den ganzen rückständigen Sold hat man ihnen ausbezahlt. Will sie eine Handvoll?

Was soll sie mit Geld? Aber sie greift rasch in das andere Fach, doch kommt er ihr zuvor.

„Was sonst noch drinsteckt, interessiert kleine Mädchen nicht."

„Ich möchte mir nur mal deine Frau ansehen", erwidert sie frech.

Er lacht und meint, sie sei verrückt.

Aber während sie ihre Ellenbogen gegen seine Brust stemmt, sieht sie ihm stumm in die Augen, durchforscht Zug um Zug, um dahinter die Wahrheit zu entdecken, seine Seele, sein Herz ... und die kalte, hochmütige Maske seines Gesichts bringt sie zum Rasen.

„Du bist ja der größte —" sagt sie langsam, „der gemeinste —"

Sie möchte stillschweigen, möchte ihr tobendes Innere beschwichtigen. Aber es ist gefährlich, wilde Hunde aus ihrer Gefangenschaft zu befreien, sie sind dann nicht mehr zu bändigen.

Ihre Worte sind ein heimliches brennendes Flüstern wie die intimen, zärtlichen Worte ihrer Liebesstunden. Es ist ihr gleichgültig, wie grausam sie sich selbst verwundet, wenn sie nur ihn verletzt und seine Ehre tödlich trifft. Alles, was er ihr vorgeredet hat, waren ja Lügen, wie sie die Bauernfänger, die Heiratsschwindler brauchen, um ihren Opfern das Geld aus der Tasche zu ziehen. Nicht der leiseste Hauch einer anständigen Regung ist in ihm gewesen, sondern er hat sie kalten Herzens verführt, um sein Werkzeug aus ihr zu machen.

Er beherrscht sich. Er möchte keine Szene haben. Er weiß, es ist das letztemal, daß sie sich sehen, und er möchte im guten mit ihr auseinanderkommen. Vielleicht tut sie ihm auch leid.

Aber ihre Besessenheit läßt sich nicht zum Stillschweigen bringen. Immer giftigere Vorwürfe macht sie ihm, und schließlich verliert er die Geduld. Mit einem Ruck hat er sich von ihr losgemacht und ist aufgesprungen.

„Sei still mit deiner verdammten Faselei!" herrscht er sie an. „Du gefielst mir. Ich fand dich nett. Ich hielt dich für intelligent. Ich dachte, du könntest mir nützlich sein. Natürlich habe ich dir allerhand vorgeschwindelt. Wahrscheinlich ist das gemein. Aber du vergißt, daß wir im Krieg leben. Der ganze Krieg ist gemein. Sechsmalhunderttausend Mann sind nach Rußland gezogen. Fünfmalhunderttausend sind krepiert, gefallen, erfroren, von Wölfen gefressen. Findest du das nicht gemein? Vielleicht schießt morgen ein russisches Schwein mir eine Kugel durch den Kopf. Ich fände das höchst gemein. Du sagst, daß du mich haßt, daß du mir das Böseste vom Bösen wünschst. Tu, was du magst, aber beeile dich, sonst kommst du mit deinen freundlichen Gefühlen zu spät. Vielleicht bin ich in acht Tagen auch krepiert. Leb wohl! Schade, daß es so kam. Meine Schuld ist es nicht."

Ihr ist die Angst, die so kalt nach ihrem Herzen tastete, mit tödlichem Griff an die Kehle gesprungen, so daß sie weder reden noch sich rühren kann. Hilflos sieht sie zu, wie er den Säbel umschnallt und den Pelz anlegt. Sie denkt: er wird doch nicht gehen! Das kann doch nicht das Ende sein! Aber schon hört sie ihn draußen mit der Wirtin sprechen. Und dann ist es still.

*

Das Schicksal schlägt selten die Menschen auf einmal nieder. Sie stehen ein paarmal wieder auf und werden erst allmählich klein und weich.

Bei Wera geht es verhältnismäßig schnell. Eines Tages reitet sie nach Stalgen. Sie will nichts mehr von Clavé, sie möchte nur im guten von ihm Abschied nehmen.

In ihren besten Tagen hat sie fest an seine Leidenschaft geglaubt. Und in den Wochen, bevor sie Yorck den Brief brachte, fühlte sie sich noch sicherer. Wenn der Plan glückte, würde er durch sie Karriere

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1936_1937/0558
gefördert durch Baden-Württemberg

machen, und sie würde mit ihm steigen.

Was ist von diesen verwegenen Hoffnungen übriggeblieben? Was ist von ihr selbst noch übriggeblieben, die frierend und kaum sich aufrecht haltend durch den verschneiten Wald reitet und sich vorkommt wie ein leeres Schemen. Welch ein Wahnsinn, ihn noch einmal aufzusuchen! Er wird toben und sie anschnauzen. Aber sie wird ihm gleich in der ersten Minute sagen, daß sie nichts von ihm verlangt, nichts von ihm will. Ein einziges gutes Wort möchte sie hören, an das sie sich später erinnern kann und es sich vorsagen, um sich der Illusion hinzugeben, daß er sie nicht nur als Werkzeug benutzt hat, sondern auch ein bißchen geliebt.

Aber als sie in Stalgen ankommt, findet sie das Schloß leer, und man sagt ihr, daß die Herren gestern in großer Eile aufgebrochen seien.

Während sie heimreitet, friert ein Lächeln auf ihrem Mund, und sie denkt: wie war der Wald vorhin doch so rosig und schön und sonnenfunkelnd im Vergleich zu der grauen Todesstarrheit jetzt. Vielleicht war es nur ein kleiner Funke, der in meinem Herzen glühte, eine armselige Hoffnung, aber es war doch Wärme und Leben.

*

Nun heißt es Abschied nehmen auch für Fritz und Marlene. Ein letztes Mal sitzen sie mit Tante Milla zusammen um den Teetisch. Tante Milla „entschuldigt" sich. Die beiden halten sich umschlungen.

Die Dämmerung wächst, die Welt wird weniger. Da stand eben noch ein Stuhl, wo ist er jetzt? Dort hing ein Bild, jetzt glänzt nur noch ein Stück des Goldrahmens. Aber immer noch sieht Marlene das Gesicht ihres Liebsten. Sie reckt sich höher mit durstigem Mund. Sein Gesicht, seine Brust sind im grauen Dunkel ein helles Eiland, ein Ankerplatz in der zerrinnenden Welt. Aber über ein kurzes wird es ganz dunkel sein. Und die Dunkelheit bedeutet den Abschied. Dann wird ihre Hand ins Leere greifen. Sie möchte schreien und sagt mit gepreßter Stimme:

„Hast du auch die Strümpfe von Tante Milla eingepackt?"

„Ja, mein Herz. Auch deine Pulswärmer."

„Kann ich dir sonst noch irgend etwas —?"

„Nein, wirklich, ich habe alles."

„Warum müßt ihr nun gerade in der Nacht abrücken?"

„Ich weiß nicht. Befehl."

„Wo mögt ihr morgen sein?"

Das Wort versetzt ihn mitten in den Aufbruch. Er sieht den zertrampelten Schnee, die drängenden Pferdeleiber, hört das Durcheinanderschreien und Fluchen. Plötzlich setzt alles sich in Bewegung. Wo mag er morgen sein?

Da fühlt er Tropfen auf seine Hand fallen.

„Aber Kind, es ist doch nur ein Abschied für kurze Zeit. Im Februar sehen wir uns wieder. Da besuchst du uns."

„Wird dann auch sicher Frieden sein?"

„Ganz sicher."

Sie atmet auf. Wäre es doch erst Februar!

„Hast du auch den Almanach eingepackt?"

„Ja, Liebling. Ich danke dir auch noch tausendmal dafür. Und für die schöne Widmung."

„Die stammt von Tante Milla."

„Sind die überstandenen Schmerzen nicht unsere größten Freuden?" hat Marlene ihm auf Tante Millas Anregung hineingeschrieben. „Da ist unsere ganze Liebe drin. Weißt du noch —?"

Auf einmal sind sie ganz im schicksalsvollen Land ihrer Liebe und tauschen Erinnerungen über Erinnerungen aus.

Aber die Nacht wird immer mächtiger. Eben noch hing sie wie schwarzer Flor in den Bäumen, nun hat sie sie schon ganz verhüllt.

„Ich muß fort", mahnt er.

Sie preßt sich enger an ihn, beruhigt ihren Herzschlag an seiner Brust, erstickt mit Küssen ihre Angst. Aber er löst sich sanft.

Ein paar Minuten später verhallt der Hufschlag seines Pferdes im weichen Schnee.

Auch in Mitau hat's sich gezeigt, daß die Befehlsgewalt des gefürchteten Isegrims ihre Grenzen hat. Seine Kerle tun alles für ihn, aber wenn er ihnen die Liebe verbieten will, dann rebellieren sie.

Und wie der gemeine Soldat, denkt auch der Herr Leutnant. Auch er ist der Überzeugung, daß ein Mann den veredelnden Umgang mit einem gebildeten Frauenzimmer auf die Dauer nicht entbehren könne, ohne an Geist und Seele zu verkümmern.

Nun werden diese zarten Wurzeln mit einem Male herausgerissen. Die Trommel schlägt, die Hörner gellen — noch einmal stellt der brave Musketier, dem der vollgepackte Affe schon die Schultern drückt, seine Knarre an die Wand und nimmt sein Mädchen in den Arm. Dann geht's in die Nacht hinaus. Und die feuchten Taschentücher, die den Abmarschierenden nachwinken, frieren in der barbarischen Kälte steif, ehe sie noch trocken sind.

Als nach zwölfstündigem Dunkel und Schneegestöber die Sonne aufgeht, scheint sie nur vergoldete Kältestrahlen auszusenden, und es schneit Eiskristalle.

In dem Städtchen, das sie am nächsten Tag erreichen, treiben sich schon Kosaken herum, deren Angriffe sie abzuwehren haben. Die Nähe des Feindes zwingt sie, im Freien zu übernachten. Dann folgt ein Tagesmarsch von über sechzehn Stunden durch schneegefüllte Hohlwege, über vereiste Plateaus, wo ein schneidender Wind den Erschöpften durch die dünnen Mäntel weht.

Es wäre nicht erstaunlich, wenn die Leute zusammenbrächen. Aber was sie an Geduld und fröhlicher Unverdrossenheit aufbringen, grenzt ans wunderbare. Sie tragen in sich ein Feuer, das unauslöschlich ist. Ist es Haß, Liebe, Hoffnung, Zorn — noch wissen sie es selbst nicht. Noch liegt das Gewaltige ungestaltet in ihrem Innern, nur der Dichter kann es in Worte fassen.

Jetzt singen sie nicht mehr die alten unanständigen Lieder, die beim Marschieren sie mit erotischen Vorstellungen einlullen. Da ist aus Süddeutschland ein Lied zu ihnen herübergeweht, schon ein paar Jahre alt, aber jetzt erst hat sich wohl ihr Ohr dafür geöffnet: ein Lied voll Trauer, bei der ihnen aber wohler wird als bei der hellsten Lustigkeit: „Ich hatt' einen Kameraden ..."

Und Ernst Moritz Arndts Lieder fliegen durch die Reihen, alle von heldischem Klang.

Und wenn nachts in den Biwakfeuern das nasse Holz zischt und knallt, erzählen sie sich das, was nicht im Liede steht: wie der Kaiser Näppel den braven Schill in Stralsund hat erschießen lassen und wie er befohlen hat, daß man ihm den Kopf abschneidet. Kein ehrliches Soldatenbegräbnis hat er ihm gegönnt, und seine Freischärler hat er in Ketten auf die Galeeren geschickt. Und auch den Palm hat er erschießen lassen, nur weil der ein Buch hat drucken lassen und hat nicht mal gewußt, was drinstand. Aber dafür hat den Tyrannen jetzt auch die Strafe ereilt.

In den Reihen der Offiziere ist jetzt nicht mehr die Rede von einer Universalmonarchie unter dem Genie Napoleons. Wenn es vor kurzem noch so manchen Kleinmütigen gab, der nicht glauben wollte, daß die Völker Germaniens je von ihrer Zwietracht lassen würden, so sind jetzt alle der Überzeugung, daß Deutschland wieder auferstehen und zu der stolzen alten Kraft und Geltung kommen müsse wie zu den Zeiten der Franken- und Hohenstaufenkaiser.

Da hat ein Leutnant ein Buch von einem gewissen Johann Gottlieb Fichte im Tornister. Das macht jetzt die Runde und wird verschlungen. Erschüttert lesen sie, wie der zornige Prophet mit der ästhetischen Schlaffheit der Zeit und dem Egoismus ihrer Väter ins Gericht geht. Begeistert stimmen sie der Lehre zu, daß das Individuum sich dem großen Ganzen opfern müsse. Und wie geht diesen jungen Leuten das Herz auf, wenn sie vernehmen, welch hohem Volk sie angehören, dem einzigen, in dem noch ursprüngliches Menschentum und echte Sittlichkeit leben, dem Volke, das der Menschheit Herz ist.

So bricht der Weihnachtsmorgen an. Am Weihnachtsabend sind die Leute einfach am Lagerfeuer umgefallen und haben wie die Toten geschlafen. Am Morgen des ersten Feiertags hat nach einigen Marschstunden die Spitze von Yorcks Kolonne die Nachhut von Kleist erreicht, die aus sechshundert Fuhrwerken mit Verwundeten und Maroden, Munition und Fourage besteht. Mühsam kämpfen sich die Wagen auf den vereisten Wegen vorwärts. Alle Augenblicke gibt's einen langen Halt.

In einer Waldlichtung lagern ein paar Kompanien Yorckscher Jäger und Füsiliere.

Die Leute haben in der Eile ein bißchen Holz zusammengetragen und ein Feuer angezündet, aber sie sind nicht recht bei der Sache.

Der Rauch steigt in einer hohen dünnen Säule zum dunstigen Himmel. Kein Lüftchen rührt sich. Ein matter Silberschein blinkt auf dem Schnee. Gegen die Tage vorher ist es beinahe warm. Die Leute könnten lustig sein und sind es nicht.

„'ne schöne Gans, das wär jetzt was, mit Apfelschnitzen und Backpflaumen gestopft, und 'ne Weiße dazu!" sagt einer.

„Ach Quatsch!" brummt sein Nachbar.

Und wie er lassen auch die anderen die Köpfe hängen. Was fehlt ihnen nur?

Sie haben Heimweh: aber nicht nach dem Zuhause von Vater und Mutter, von Weib und Kind. Es ist ein Heimweh der Seele, das sie drückt. Weihnachtsmorgen — und kein Glockenläuten hebt ihre Seelen aus der müden Schwere, kein warmer Zuspruch löst das Frieren ihrer Herzen und gibt den dumpfen Träumen erlösenden Ausdruck. Endlich offenbart einer mit einem Seufzer die Richtung ihrer Wünsche:

„Jetzt müßte der Kandidat Petry bei uns sein."

Fortsetzung folgt

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1936_1937/0559
gefördert durch Baden-Württemberg

Die Einkaufsstätten für alle Bedarfsartikel in vielen Städten des Reiches:

KARSTADT
ALTHOFF

DRÄGER

Schweiß- und Schneidbrenner Modell VIII/1935

Kombinationsbrenner mit Schweiß- u. Schneid-Wechselteilen
Die Leistungen der Spezialbrenner werden voll erreicht
Brennereigenschaften: Leicht! Gut ausgewogen! Rückschlagsicher!

DRÄGERWERK · LÜBECK
Zweigbüros: Berlin W 35, Essen, Beuthen, Nürnberg

»HYGIEA«
STAUBSAUGER

BIEDERMANN & CZARNIKOW
Fabrik für Metallbearbeitung
Berlin SO 36
Elsenstraße 106-107 / Tel.: 689641

---

ogar ganz am Schwarzen abgekommen .. der Schuß sollte eigentlich sitzen. Und wenn es eine WALTHER-KKS-Büchse ist, muß er sogar immer wieder sitzen, sie ist nicht umsonst meisterliche Thüringer Präzisionsarbeit, die schon rein äußerlich betrachtet höchstes Vertrauen erweckt. Meisterschützen erkennt man überhaupt zumeist an der WALTHER-KKS-Büchse, sie gehört zu ihnen, wie der Flaum zum Schützenhut. Kein Wunder, wenn sie dann immer wieder sagen: Nur einmal WALTHER probieren — und dann nur noch WALTHER schießen!

KKS Büchsen von WALTHER
50 Jahre WALTHER Waffen

An die Waffenfabrik WALTHER, Zella-Mehlis, Thür. – Die Bauweise Ihrer Kleinkaliber-Büchsen interessiert mich – erbitte Ihre Druckschriften S 106

Name: _____

Ort: _____

Straße: _____

Darmstadt

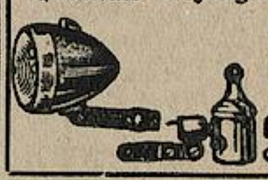
Die Großstadt im Walde
mit dem herrlichsten Gelände für Ihr Eigenheim
AUSKUNFT: STÄDTISCHES VERKEHRSAMT DARMSTADT

Wäschezeichen
auf Stoff gedruckt garant. waschecht 50 St.-.45 100 St.-.75 u. 10 Papiernamen
Arbeitsschürzen
mit Tasche Stck. -.94
Hemden
für Uniform & Zivil
Aß Wäschefabrik
A. Soldner
Rothenburg o. T. w
Vertreter gesucht

Tornisterrahmen, eschene Zeltstäbe u. Heringe liefert
Anton Findeisen
Holzwfbk., Leubsdorf Sa.

Schweiß-
und jeden häßlichen Körpergeruch sowie übermäßige
Schweißabsonderung
beseit. sof. BERTOL
Gar. unschädl. Tropfff. 1.—
Vorrätig Frk. (Nachn. + 0.30)
E. Hoffmann & Co
Postfach 6 Krefeld-W

Riemann-Beleuchtungen
für Fahrräder und Kraftfahrzeuge
Das weltbekannte Qualitäts-Erzeugnis



Gegr. 1866
Herm. Riemann
Chemnitz 14 / Cm

Achenbach

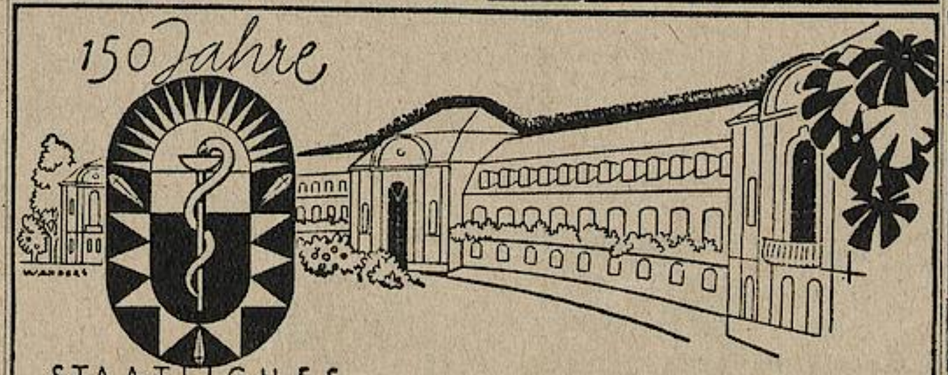
Schuppen
Garagen
Flugzeughallen
Fahrradständer
Gebr. Achenbach
G. m. b. H., Weidenau/Sieg
Postfach 134

Porzellan

Kristall Bestecke 90 g Auflage
aus deutscher Wertarbeit
12 Monatsraten
Katalog kostenlos
Badische Besteckges Marquis & Co. K G.
Mannheim 15

---

150 Jahre



STAATLICHES
Bad Nenndorf
BEI HANNOVER

SCHWEFEL · SOLE · SCHLAMM gegen Rheuma, Gicht, Ischias, Hautleiden
SOMMER UND WINTER

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1936_1937/0560
gefördert durch Baden-Württemberg

Renn-Termine 5. Juni – 2. Juli

6. 6.	**Hoppegarten**	Union-Rennen, Goldene Peitsche
10. 6.	**Karlshorst**	Orcadian-Rennen (3 Flach-Rennen)
13. 6.	**Hoppegarten**	Preis der Diana, Silbernes Pferd
		Schaubild der Kav.-Schule Hannover
17. 6.	**Karlshorst**	Flach- und Hindernisrennen
20. 6.	**Hamburg-Horn**	Großer Hansa-Preis
23. 6.	**(Derby-Woche)**	Großer Hamburger Ausgleich
25. 6.	(20. – 27. 6.)	Espoir-Ausgleich
27. 6.	„	**Deutsches Derby**
24. 6.	**Strausberg**	Flach- und Hindernisrennen
1. 7.	**Hoppegarten**	Preis von Erlenhof – Nereide-Rennen

Ein guter Werber

ist eine Anzeige in der Zeitschrift „Die Wehrmacht".

DAS Bücherbrett

Geschichte und Politik

Die Teilung der Gewalten während der Kriegsjahre führte zu dem unerträglichen Zustand, daß die militärische und politische Leitung, dargestellt von der jeweiligen O. H. L. bezw. vom jeweiligen Reichskanzler, in ihren Entschlüssen nur zu oft gegeneinander operiert haben. Dieses Nebeneinander statt Miteinander mußte im letzten Kriegsjahre, dem Jahre der Entscheidung, zur Katastrophe des Zusammenbruchs führen. Oberst a. D. Bernhard Schwertfeger hat in seinem Werk „Das Weltkriegsende" (Potsdam 1937, Akademische Verlagsgesellschaft Athenaion m. b. H., 206 S., geb. RM. 5,80) nach eingehendem Studium des vorhandenen Quellenmaterials und unter Befragung beteiligter Persönlichkeiten die Vielzahl der politisch-militärischen Probleme zusammengestellt und gelöst. In unbestechlicher Klarheit erstehen die militärisch und politisch handelnden Personen, ihre Veranlagung, ihre Gedankengänge und die Tragik ihres Unterlassens. Diese kriegsgeschichtliche Abhandlung darf als einer der wertvollsten Beiträge für das Studium der politisch-militärischen Zusammenhänge des Weltkrieges bezeichnet werden.

Am Ende des Weltkrieges war die Zertrümmerung des europäischen Gleichgewichts eine vollkommene. Kontinente waren in Bewegung gesetzt, die einzelnen Rassen meldeten ihre Forderungen an, Japan propagierte die asiatische Monroe-Doktrin und in Moskau erhob der Bolschewismus das wüste Antlitz. In einer grandiosen Schau vermittelt Reinhold Wulle – nach systematischer Klärung des „geschichtlichen und heute gültigen Materials" – die Unterlagen für dieses neue Weltbild der Nachkriegszeit durch sein Geschichtswerk „Das neue Jahrtausend" (Band I, Berlin 1936, Nationaler Bücherdienst, 237 S., RM. 4.80) Der stilistische Schwung der Darstellung reißt den Leser mit und zwingt ihn zu der Erkenntnis, daß die Völker durch den gottgewollten circulus vitiosus der Geschichte immer wieder um dieselbe Zielsetzung mit- oder gegeneinander ringen müssen.

Wird Europa überhaupt noch einmal zu einer überstaatlichen Einheit sich zusammenfinden? Wird Europa sich auf seine Sendung besinnen können, wenn in der Stunde der höchsten Gefahr der Bolschewismus zum Angriff auf die europäische Kultur und Lebensordnung ansetzt? Das sind die großen, allerdings unbeantworteten Fragen, mit denen sich Rudolf Lengauer befaßt. „Wir rufen Europa" (München 1937, F. Bruckmann A.-G., 205 S. RM. 3.80) heißt der Titel seiner weltanschaulichen und politischen Auseinandersetzung, mit der er den europäischen Kulturkreis zur antibolschewistischen Frontbildung gegen die weltrevolutionären Ziele Moskaus aufrütteln will. Das Buch ist eine oft zynische Kritik an den Halbheiten der Gegenwart. Es ist allerdings auch eine beschwörende Mahnung an die Diplomatien Europas.

Als einen weiteren wertvollen Beitrag zur europäischen Verständigung darf man den Bericht des Korvettenkapitäns a. D. Fritz

Für Jagd, Sport u. Verteidigung

DWM MUNITION

Deutsche Waffen- und Munitionsfabriken A.G., Werk Karlsruhe i.B.

AUER GASSCHUTZ

DEGEA A.G. (AUERGESELLSCHAFT) BERLIN O 17

Dienst-Auszeichnungen
große Dekorationen, Feldrollen sämtl. deutsch. u. ausländ. Orden sofort lieferbar
Friedrich Sedlatzek
Haus der Orden
nur Friedrichstraße 205, Ecke Mauerstraße
BERLIN SW 68
Gegr. 1883 Keine Filialen

Motorfahrrad RM 148.-
Frontantrieb Außenlötung Beleuchtung

Stricker-Herrenrad gelötet . . RM 36.-
Drei-Sparrenrad mit Fr.R.Br. RM 29.-
Katalog kostenlos
E. & P. Stricker, Fahrradfabrik
Brackwede-Bielefeld 311

Waschechte Namenszettel
f. Wehrmacht u. Arbeitsdienst auf Leinen gedruckt lief. pro Dtz. f. 10 Pf. Buchdruckerei Christ. Müller, Coburg, Gerbergasse 2

Für gute Stimmung
nach dem Dienst sorgt die klangschöne u. tonreine
Hohner-Mundharmonika
Die idealste Lösung ist die Gründung eines Mundharmonika-Orchesters. Nähere Auskunft durch:
Matth. Hohner AG.
Trossingen . Württ.
Kurzgefaßte Spielanleitung unter Berufung auf d. Anzeige kostenlos

Briefsteller für Liebende!
Die Kunst Briefe zu schreiben, die Eindruck machen, zeigt Ihnen dieses Buch. Preis RM. 1,25 portofrei gegen Voreinsendung – Nachnahme RM. 1,70. Bücherkatalog gratis!
Schmidt-Verlag, Mühlhausen Thür. 11

Nicht-Raucher

In 1 bis 3 Tagen durch Ultrafuma-Gold Geringe Kosten. Prospekt frei. E. Conert, Hamburg 21 / 54

Inserieren bringt Gewinn

Marken-Füllhalter in kleinen Raten
Katalog kostenlos
Schwarz & Wähner
Füllhaltergesellschaft
Hamburg 11 . Stomanhaus W

Alles nähere über die neue Erma-Selbstlade-Scheibenpistole 22 lg. f. B. u. über K-K-Büchsen durch den Fachhandel u. unsere ausführl. Prospekte.
Erma B. Geipel GmbH. Abt. Waffenfabrik Erfurt 85
Postfach 113/2

Die Magnetnadel allein schafft's nicht
Man muß auch seinen Standort im Gelände präzis bestimmen können. Da ist der Busch-Marschkompaß mit seinem Kimme-Korn-Visier, der Meßkante zum Anlegen an die Karte, drehbarer Teilscheibe, verstellbarem Winkelspiegel und der durch Flüssigkeit gebremsten Nadel gerade das richtige. In allen Fachgeschäften erhältlich. Ausführliche Prospekte mit vielen Geländeaufgaben kostenlos.

RM 12.50 bis RM 26.50
Busch Jungendienst Kompasse RM 3.75 und RM 5.95
EMIL BUSCH A.-G. RATHENOW

Löbner seit 1862
Gute Uhren
BERLIN, POTSDAMER STR. 5
AM POTSDAMER PLATZ

Umzüge
Schwertransport + Auto und Bahn
Großer Spezialbetrieb
Georg Paeplow
Fürstenwalde, Spree / F. 795

Die offiziell genehmigte Ehrenplakette des Führers
sowie Büsten des Führers, Plaketten und Büsten führender Männer finden Sie in großer Auswahl in den guten Fachgeschäften und in unseren Niederlagen

WMF
Württembergische Metallwarenfabrik
Geislingen · Steige

Abstehende Ohren
verleihen d. Gesicht einen unschönen Ausdruck

Wenden Sie Rectodor an u. abstehende Ohren werden sofort anliegend, ohne daß das Hilfsmittel sichtbar ist. Schmerzlose äußerliche Anwendung. RM. 6,25 und Nachnahmespesen.
Schröder-Schenke. Gegr. 1896
Berlin W 52, Kleist-Straße 26 II

Jeden Tag Qualität Dralle Zahncreme Rasiercreme

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1936_1937/0561

gefördert durch Baden-Württemberg

Otto Busch „Flug nach England" (München-Berlin 1937, J. F. Lehmanns Verlag, 104 S. RM. 2,60) werten, der sich als guter Kenner britischer Anschauungen und Gewohnheiten und als Verfechter einer deutsch-englischen Freundschaft um die Beseitigung der Mißverständnisse zwischen den beiden großen germanischen Nationen, Deutschland und England, bemüht. Mit journalistischem Geschick erzählt Busch von den Erfordernissen und Zielsetzungen britischer Politik, plaudert über tausend Einzelheiten des englischen Alltags und bringt uns damit den reservierten Engländer vor allem menschlich näher.

Wehrerziehung

Anknüpfend an die Rede des Reichskriegsministers auf der Ordensburg Vogelsang klärt Dr. Walther Kayser in seiner kleinen Schrift „Die nationalpolitische Bedeutung der Wehrmacht" (Hamburg 1937, Hanseatische Verlagsanstalt, 41 S., RM. 1.-) - aus der „Die Wehrmacht" in Heft 12 einen kurzen Auszug veröffentlichte - die wechselseitigen Beziehungen zwischen nationalsozialistischer Weltanschauung und neuer Wehranschauung. Aus der Erkenntnis, daß „die Politik eines Volkes so viel oder so wenig taugt wie sie soldatischem Wesen nahe oder fern steht", ergibt sich eine Dreieinheit der Zielsetzungen bei Heer und Partei.

„Die Weisheit des Soldaten" (Berlin 1937, Keil-Verlag 138 S. RM. 2.-) bewegt sich zwischen der Polarität „Gehorchen" und „Befehlen". Sie stellt in ihrer Einordnung, Unterordnung und Distanzierung einen eigenen Bereich dar, eine spezielle Geistigkeit, die bei nüchterner Klarheit jede Selbsttäuschung verwerfen muß. „Die Weisheit des Soldaten", diese von echtem Soldatentum beseelte Schrift von Dr. Bruno H. Jahn hat der Oberbefehlshaber des Heeres, Generaloberst Freiherr von Fritsch, in seinem Geleitwort mit Recht als einen „wertvollen Beitrag zum militärischen Schrifttum der Gegenwart" hervorgehoben. Mit formvollendeter Sprache umreißt Jahn in einprägsamer Bildhaftigkeit das soldatische Denken. Man wird dieses Buch und die großartige Formulierung seiner Begriffe oft zitieren müssen.

Literatur, Kunst und Unterhaltung

Ein fast vergessener Teil des deutschen Schrifttums, der dabei eines der ältesten und schönsten deutschen Volksgüter darstellt, die Ballade, wird durch die Anthologie eines jungen Schriftstellers neu belebt. In seiner „Ausfahrt" (Hamburg 1937, Hanseatische Verlagsanstalt, RM. 2.—) unternimmt Heinz Grothe den Versuch, dieses „traditionelle Teilgebiet der gesamtdeutschen Literatur auch für die junge Dichtung der Gegenwart zu erschließen". Diese Sammlung läßt in ihrer feinempfundenen Auswahl die ganze Reichhaltigkeit des balladenhaften Stoffes erkennen, der vom Historischen und Mythischen zur Gegenwartsnähe herangreift.

Dr. Erich Lorenz

Allerlei Nützliches

Der Wehrverlag Joseph Bercker, Berlin, hat eine Reihe von Taschenbüchern herausgebracht, die den Titel „Der Soldatenfreund" (verschiedene Ausgaben für Heer, Kriegsmarine, Luftwaffe und Luftsport, je RM. 1.45) in Wirklichkeit für sich in Anspruch nehmen dürfen. Der reiche Textteil enthält alle militärischen Bestimmungen; die Gliederung der einzelnen Wehrmachtsteile ist ebenso daraus zu entnehmen wie z. B. die Daten der ruhmreichen deutschen Armeegeschichte. - An dieser Stelle sei ferner hingewiesen, auf das im gleichen Verlag erschienene „Katholische Militär-Gebet- und Gesangbuch" zusammengestellt von Heeresoberpfarrer Karkowski mit kirchlicher Genehmigung.

*

Wenn nunmehr in absehbarer Zeit die Reisen der N.S. Gemeinschaft „Kraft durch Freude" beginnen, wird es von vielen Seiten begrüßt werden, daß der Wehrverlag Bercker mit seiner Schriftenreihe „Mit KdF. in den Urlaub" eine Fülle von Anregungen und Reisewinken vermittelt. Folgende Bände sind bisher erschienen: „Berlin" (RM. 0,80) und „Norwegen" (RM. 0,60). In Kürze werden erscheinen die Hefte über Bayern, Schlesien, Thüringen und die Ostsee.

Soldat und Schule

Im Auftrage des Reichserziehungsministeriums gibt das Reichsstudentenwerk gemeinsam mit der Reichsstudentenführung zwei Broschüren heraus, die vor allem auch den Soldaten, der studieren will, angehen. Der „Deutsche Hochschulführer 1937" bringt neben den wichtigsten Fragen der Lebens- und Studienverhältnisse an allen deutschen Hochschulen, neben einer aufschlußreichen Statistik über die Verteilung der Studenten auf den Schulen u. a. einen wertvollen Aufsatz von Dr. W. Kayser „Student und Wehrmacht". - Der „Deutsche Fachschulführer 1937" gibt Einblick in eine Schulart, die für die Weiterbildung auf vielen Gebieten wesentlich ist. Aufgaben der einzelnen Schulgattungen werden klar erkenntlich. (Beide Bücher im Verlag Walter de Gruyter & Co., Berlin - Leipzig, RM. 1.- bzw. RM. -.80).

LY-Federn

tragen die LY Hochprägung

5 Diener, die sehr wenig Kosten, tagaus, tagein auf ihrem Posten: Persil · Henko Sil · iMi · ATA
P 176 c

Prismen-Feldstecher
1. Militär. Luftschutz, Wehrsport. Reise, Jagd, ab Fabrik v. 45.- an. Katalog frei Ratenzahlung.

DR. WÖHLER
Optische Fabrik, Kassel 18

Bis 2400 RM jährliche Einnahme, auch mehr, durch Champignon-Pilzzucht in Keller, Stall, Schuppen, Garten usw. Ich kaufe Pilzernte und erteile Auskunft. M. Benecke, Hamburg. Heitmannstr. 12

Graue Haare erhalten Jugendfarbe d. einf. Mittel. Garantiert Viele Dankschreiben! Auskunft gratis! Fr. A. Müller, München G 402 Alpenrosenstr. 2

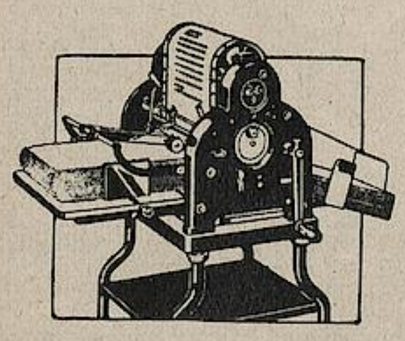
W 2135
X Heute zum ersten Mal Kalderma Rasierseife probiert. Muß sagen: fabelhaft!

Spezialfabrik
Gegründet 1821
Offizier- und Tropen-Koffer
Gewehr- u. Apparate-Koffer
Jede gewünschte Spezialanfertigung
Wehrausrüstungen
Berliner Koffer- u. Lederwarenfabrik
Max Densow Berlin SO 36, Elisabethufer 53

Auf 5 Monatsraten aus der Uhrenstadt
HERRENUHR
Nickel-Chrom, Leuchtzahlen
ANKERWERK 7 Steine
Staubschutz · Unzerbrechl. Glas
15.50 M.

18.- M.
DAMENUHR
Goldauflage - 10 Jahre Garantie
Cyl.-Werk 6 Steine, Goldreliefzahlen
Staubschutz · Unzerbrechl. Glas
Jede Uhr mit Metallband Mehrpreis Mk. 2.50
Garantieschein - Geschenketui
Portofrei - Rückgaberecht
W. Krauth Postfach 461 PFORZHEIM 49

FOTO
1. 200seitiger Führer (auch alle Markenkameras),
2. Gelegenheiten-Liste (Fundgrube),
3. Bunte Photohefte kostenlos.
Ihr Vorteil: 5 Tage zur Ansicht, Teilzahlung, Garantie, Fernberatung durch Deutschlands größt. Foto-Ladengeschäft
FOTO-SCHAJA MÜNCHEN-F 37
Der Welt größte Leica-Verkaufsstelle


Welche Pflichten hat er bei der Wehrmacht?
Er liefert alle Formulare, die schriftlichen Befehle, die Kartenskizzen und die Schulungsblätter - kurz: überall macht sich der seit 1912 bewährte Roto-Vervielfältiger nützlich, und überall wird er geschätzt, weil er so zuverlässig ist. Gern schicken wir Ihnen unsere Roto-Mappe WM mit Musterdrucken und Preisen. Das verpflichtet Sie zu nichts. Bitte schreiben Sie uns. Roto-Werke A.-G., Königslutter (Brschwg.)

Kaufe als Privatperson Handharmonikas
Über 1 Million Käufer

41 Tasten 120 Bässe RM 130.-
34 " 80 " " 96.-
25 " 24 " " 58,25
22 " 8 " " 32,50
Einfache Modelle:
21 Tasten 8 Bässe RM. 16,20
10 " 2 " " 4,40
billig von der Fabrik Meinel & Herold Klingenthal No. 280
Teilzahlung. 30000 Bankschr. Katalog an Jedermann umsonst.

mit PHÄNOMEN-Schwingmetall-Gabel
PHÄNOMEN-Schaltautomat ges. gesch.
PHÄNOMEN-Kettenspannern
98 ccm Sachs-Motor und 15 Watt Lichtanlage — wirklich
eine Klasse für sich!
Verlangen Sie kostenlose Zusendung von Druckblatt Nr. W 371
PHÄNOMEN-WERKE Gustav Hiller A.-G. Zittau

ff. Fisch-Delikatessen
ca. 25 Gabelrollmops ca. 10 Brather. o. K., je 1 Dos. Delikateßh., Kronsard. ff. Kaviar, 5 Dos. Heringe i. verschiedenen delikaten Tunken. Alles beste Markenware, prima Qualität, ca. 5 kg-Paket, frei Verp. ab Bremen RM. 4.-
Firma Carl Brinkmann, Bremen 1/44

Ia Bremer Kaffee
3 Sorten zur Probe
1/2 kg Hotelmisch. M. 2,58
1/4 kg Stolz M. 1,13
1/4 kg Haushaltsm. M. 1,04
1 kg nur M. 4,75
franko Nachnahme
RALFA BREMER KAFFEE VERSAND BREMEN, Postfach 721
Wiederverkäufer Sonderl.

Original MAUSER
JAGD-SPORT-UND VERTEIDIGUNGS-WAFFEN
geniepen Helmruf

MAUSER-WERKE A-G OBERNDORF A. NECKAR
An die Mauser-Werke A. G., Oberndorf a. N.
Ich möchte mich über Ihre Original-Mauser Jagd-, Sport- u. Verteidigungswaffen näher unterrichten und bitte um unverbindliche Zusendung Ihrer Drucksache K 490 und Bezugsquellennachweis.
Name: .....
Ort: ..... Kreis: .....
Straße: .....
(Bitte recht deutliche Schrift)

Garantie-Fahrräder

mit Freilauf ohne Rücktritt 27,— M., m. Freil. u. Rücktritt 31,50 M. Ein starkes Rad mit Freilauf u. Rücktritt, Halbballon, Chrom-Dynamo-Beleucht., Glocke, Pumpe, Schloß u. Gepäckträger 39,50 M. direkt an Private. Ständig Nachbestellung. Jedes Rad 8 Tage z. Ansicht. Pracht-katalog gratis.
Triepad-Fahrradbau Paderborn 108

Musik-Instrumente? Denn Wilh. Kruse
Markneukirchen 90 und Klingenthal, Sa.

Künstlerkatalog frei!

„OSTA" Qualitäts-Kaffee
1000 g zur Probe franko
1/4 kg Kons.-M. 1.00
1/4 kg Haush.-M. 1.08
1/4 kg Hotel-M. 1.12
1/4 kg I. Sorte 1.34
RM. 4.54
Tägl. frisch. Röstung
Otto Stadtlander Bremen 36 W Wall 158/160

Vertrauen gegen Vertrauen!
Sie bestellen bei mir eine gutgehende elegante Flache

Armbanduhr für Herren oder

für Damen.
Ich liefere Ihnen dieselbe zu 15.- auf Teilzahlung in 5 Raten
Mit gutem Werk auf Steinen laufend, Gehäuse Walzgold-Double oder Chrom oder echt Silber. Jede Uhr mit Garantieschein und vom Uhrmacher genau geprüft und reguliert. Nichtgefallen Rücknahme, also kein Risiko für Sie. Lieferung sofort! 1936 verkaufte ich über 20000 Stück.
Uhrenversand Hansa 69 Margarethe Teichmann Lübeck Kornerstraße 20-22

Jhr Gebiß sitzt fest beim Essen Sprechen Husten

durch Bestreuen mit APOLLOPULVER
Packung 54 ₰ in Apotheken und in Drogerien
GEO DÖTZER Pharm. Fabrik Frankfurt-M

Schlauchboote
in allen Größen und Ausführungen liefert
Albert Meyer Bau pneumatischer Boote
Berlin NW 21, Alt-Moabit 105 . Fernsprecher 39 05 22

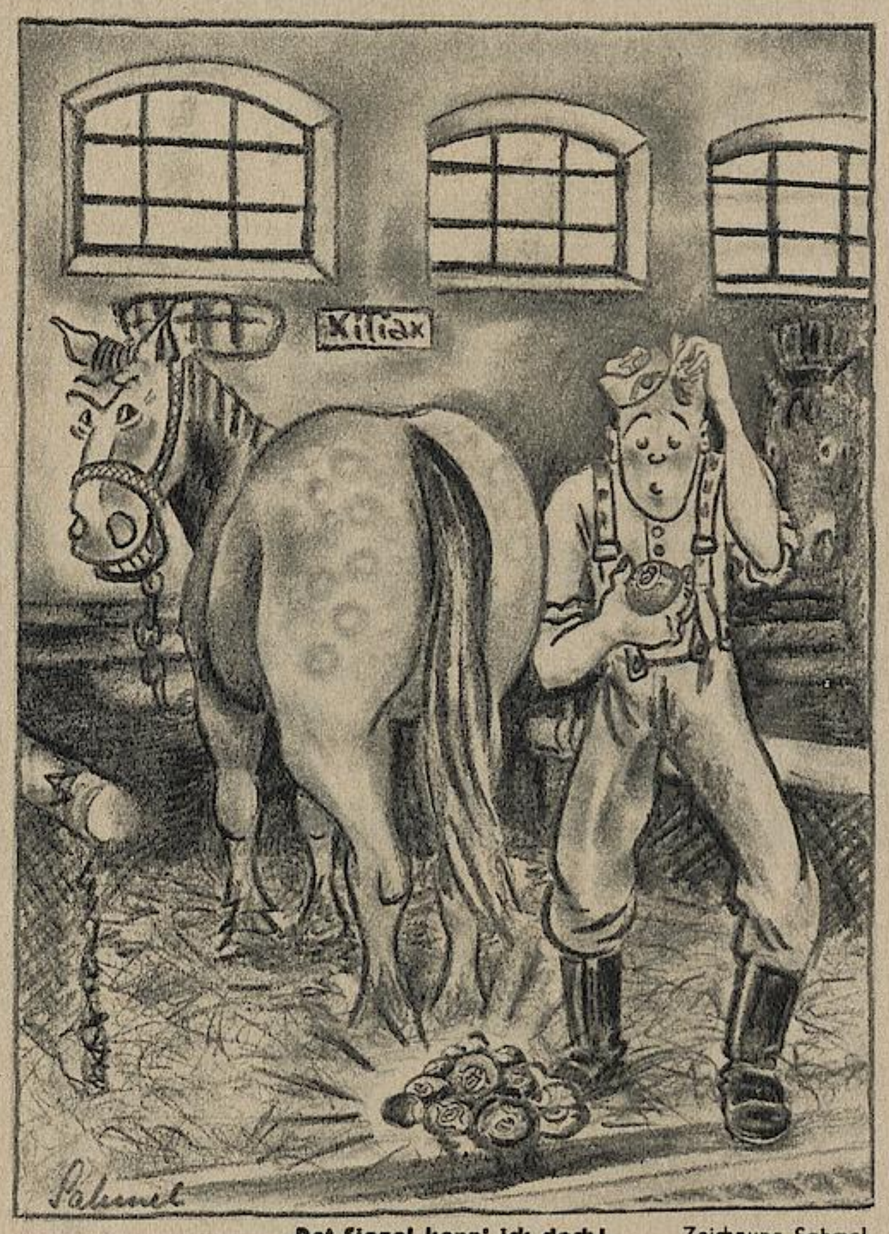
UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1936_1937/0562
gefördert durch Baden-Württemberg

3 x Kurz gelacht - (ha-ha-ha!)

HA-HA-HA

Zwei Soldaten besuchen ein Kino. Aus dem Rocke der vor ihm sitzenden Frau seines Kameraden sieht der eine Soldat einen Wollfaden baumeln. Er zieht daran, und weil der Faden immer länger wird, wickelt er ihn auf einen Knäuel. Aber der Knäuel wird immer größer, und das Wickeln wird dem Soldaten langweilig; er reißt den Faden ab und wirft den Knäuel unter den Sitz. Am nächsten Morgen treffen sich die beiden Kameraden wieder.

„Es ist doch unbegreiflich!" erzählt der eine. „Wie ich gestern abend mit meiner Frau aus dem Kino komme und sie sich auskleidet, vermißt sie ihre wollene Unterhose. Ich weiß aber ganz bestimmt, daß sie eine angehabt hat."



„Det Siegel kenn' ick doch! Zeichnung Sahmel
Sollte der Gaul den Ring vom Alten verschluckt haben?"

Lehmann hat Ischias, eine verflixt unangenehme Beigabe. Mit einem Leidensgefährten zusammen wird er massiert. Der andere schreit Zeter und Mordio. Lehmann lächelt. Nach der Prozedur sagt der Schreier:

„Mensch, Sie müssen ja Nerven von Stahl haben!"

Lehmann grinst verächtlich:

„Nerven?... Denken Sie denn, ich geb' dem Mann den richtigen Fuß?"

*

Einen Tag nach der Rekrutenvereidigung übt der Unteroffizier mit der Korporalschaft auf dem vom Regen durchweichten Kasernenhof Einzelmarsch. Da kommt der erste Mann an eine große Pfütze und schlägt sorgfältig um sie herum einen Bogen, die anderen Rekruten folgen ihm. Da aber fährt der Unteroffizier wie das Donnerwetter dazwischen. Er läßt sie antreten und ruft:

„Meineidige Gesellschaft! Gestern erst habt ihr dem Obersten Kriegsherrn Treue zu Lande und zu Wasser geschworen, und heute schon macht ihr um die erste Pfütze einen Bogen!"

*

In einer norddeutschen Garnison besichtigt Oberst Pauk die Hilfskrankenträger. Zur Darstellung von Verwundeten werden einzelne Mannschaften mit Zetteln versehen, welche für den Hilfskrankenträger die Art der Verwundung angeben. Kritik am Schluß der Übung:

„Meine Herren! Gleich vorweg möchte ich eine große Nachlässigkeit zur Sprache bringen: Da hat ein Schütze den Zettel: „Schuß ins rechte Bein, und verbunden ist das linke. Meine Herren! Wenn das schon im Frieden passiert — wie soll es erst im Kriege werden!?"

HA-HA-HA

HA-HA-HA HA-HA-HA HA-HA-HA

3 Tage-Kur gegen
Fußschmerzen –
Wir bezahlen den ersten Tag!

Eine frohe Botschaft für alle, die schmerzende, brennende und schwitzende Füße, Hühneraugen, Schwielen usw. quälen:

1. Tag: Kostenlos erhalten Sie von uns eine Probepackung Saltrat, die Sie für ein Fußbad verwenden. Schon nach diesem ersten Bad stellen Sie eine starke Erleichterung aller Beschwerden fest.

2. Tag: Überzeugt von dem guten Erfolg des Bades kaufen Sie eine Packung Saltrat. Denn alles kommt darauf an, daß die Kur richtig fortgesetzt wird. Die weitere Linderung Ihrer Schmerzen beweist das.

3. Tag: Ein drittes Fußbad mit Saltrat! Jetzt wissen Sie, wie gut Ihnen regelmäßige Saltrat-Fußbäder auch in Zukunft tun werden. Einmaliges Angebot, das jedes Risiko ausschließt: Wir bezahlen das erste Bad, indem wir Ihnen kostenlos eine Probepackung zuschicken! Wenn Sie dann zur Fortsetzung der Kur eine Packung Saltrat Rodell gekauft haben, aber mit dem Erfolg nicht zufrieden sind — dann vergüten wir Ihnen gegen Rücksendung der angebrochenen Packung den vollen Preis. Senden Sie darum noch heute folgenden Abschnitt an Deutsche Gesellschaft für Pharmazie und Kosmetik m. b. H., Berlin SO 36, Britzer Str. 27/30.

Gratis-Angebot: Senden Sie mir kostenlos genügend Saltrat Rodell für das erste Bad der 3 Tage-Kur gegen Fußschmerzen!

Name: .....

Anschrift: ..... WE 2a

Kottler
„Zum Schwabenwirt"
Berlin W 30 · Motzstraße 31
Gepflegte deutsche Gaststätte

Großer Kurfürst
Inhaber Hans Dörre
AN DER POTSDAMER BRÜCKE

Weinstuben HUTH
POTSDAMERSTR. 139

Klingers Weinstuben
Rankestraße 26
KÜCHE VON WELTRUF

Die Original Bauernschänke in Berlin
zum Groben Gottlieb
Jägerstraße 65 Telefon: A 2 4261

FISCHER AM BAYERISCHEN PLATZ
(früher Offizierskasino Döberitz)
Die Gaststätte der Gesellschaft
Speyerer Straße 18 Tel. B 6 0183

Besucht die
Loreley
am Zoo
Kantstr. 8
Wein, Welb. Gesang

Inserieren bringt Gewinn

KEMPINSKI
WEINHAUS u. HANDELS G.M.B.H. BERLIN SW 68
WEINKELLEREIEN Friedrichstr. 225
FEINKOSTGESCHÄFTE Friedrichstr. 198 199, Fasanenstr. 20 21
WEINSTUBEN Leipzigerstr. 25, Kurfürstendamm 27
KEMPINSKI-KAFFEE TRUMPF ad Gedächtniskirche
KEMPINSKI HOTEL SCHLOSS MARQUARDT
AM SCHLÄNITZ-SEE BEI POTSDAM
DAS SCHÖNSTE AUSFLUGSZIEL BEI JEDER WITTERUNG
HAUS VATERLAND
BETRIEB KEMPINSKI
IMMER EIN VERGNÜGTER ABEND

Restaurant Pauquet
„Zum Schwarzen Ferkel"
Dorotheenstraße 31
Die historische Gaststätte der Innenstadt

Troika
Am Wittenbergplatz Kleiststraße 21
Das russische Restaurant
BALALAIKA-KAPELLE

Was wäre ein Bummel durch Berlin ohne den Besuch der originellsten Tanzstätte
Wallenchen
Holzmarktstr. 72

Krause will vorwärtskommen
aber es fehlt ihm an grundlegenden Kenntnissen. Durch Rustin kann er sein Ziel erreichen! Auch Sie können durch den Selbst- und Fernunterricht Rustin neben Ihrem Beruf Obersekundareife und Abitur nachholen. Vorbereitg. zu Sonderreifeprüfungen, zur Handlungsgehilfenprüfung u. zu kaufmännischen, fremdsprachlich. u. musikw. Berufen
durch Rustin.
Technische Lehrgänge für Bauwesen, Elektrotechnik, Kraftfahrwesen, Maschinenbau u.a. Prospekte u. Probe-Nr. der Rustin-Zeitschrift kostenlos.
Rustinsches Lehrinstitut, Potsdam-Ga 24

Kaufe bar und spar!
Billige aber zuverlässige Uhren
m. Garantiesch. Bei Nichtgefall. Umtausch oder Geld zurück.
Nr. 3 Herrentaschenuhr m. geprüft., 36stünd. Ankerwerk, vernick. M **1.90**
Nr. 4. Versilbert. Ovalbügel, 2 Goldränder . . M 2.30
Nr. 5. **Besseres Werk**, flache Form. M. 3.40
Nr. 6. Sprungdeckel-Uhr, 3 Deck., vergold. 4.90
Nr. 6b. Dto., stoßsicher **6,40**, besseres Werk 7.40
Nr. 8. Armbanduhr, vernickelt, mit Lederarmband . . M. 2.60
Nr. 85. Dto., für Damen, kleine Form, mit Ripsband. M. 4 —
Nr. 99. Dto., Golddoublé, 5 Jahre Gar. f. Gehäuse Für Damen, mit Ripsband . M. 5.90 Für Herren, viereckige Form. M. 6.90
Nr. 1461.- Geschnitzte **Kuckucksuhr**, 1/4stündl. Kuckuck rufend M 2.50
Weckeruhr, gutes Werk. M 1,70 Nickelkette -.25. Doppelkette, vergoldet, M. -.70. Kapsel M. -.25.
Nr. 612 **Monogramm-Siegelring** für Damen od. Herren, 18kar. vergold., einschl Monogramm M. 1.10
Nr. 614. **Siegelring**, 8eckige Platte, M. 1.30
Nr. 2803. **Siegelring**, moderne Form 1,40
Freundschaftsring -.90
Trauring, Doublé 1,20
Doublé-Ring mit Simili M -,80
Als Ringm. Papierstr. eins. - Vers. geg. Nachn. Jahresversand 30 000 Uhren, 20 000 Ringe.
Katalog gratis u. unverbindlich
Fritz Heinecke, Braunschweig

Tafelbestecke
schwer versilb., langj. Garant., sowie Bestecke aus massiv rostfreiem Edelstahl. Nur Qualität! Große Auswahl, Monatsrat. Freikatalog!
Vetterlein, Besteckfabrikation, Solingen 65

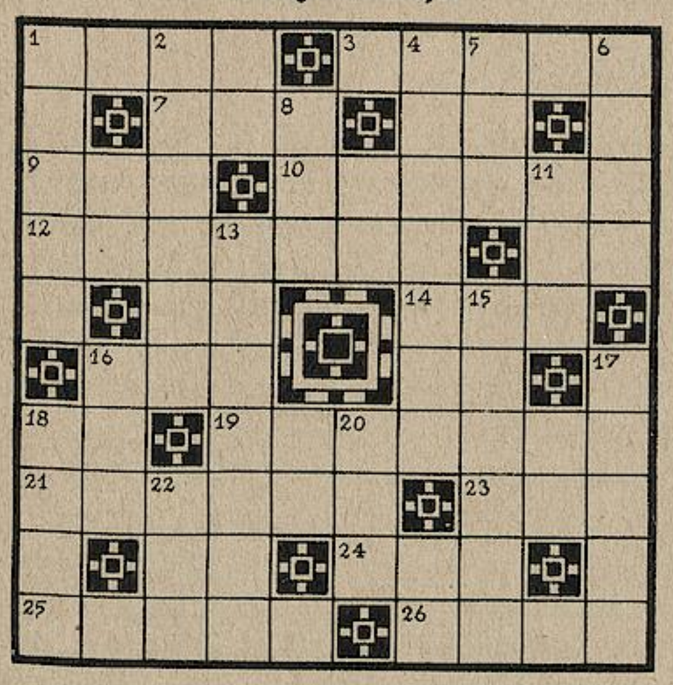
Berücksichtigen Sie unsere Inserenten

Beinverkürzungen
Lähmungen, Bein- u. Fußmißbildungen. Verl. Sie Gratisbroschüre Nr. 85. Keine Korkstiefel. Jeder Ladenschuh verwendbar. Eig. Pat. Gegr. 1908
EXTENSION. Frankfurt a. Main-Eschersheim

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1936_1937/0563
gefördert durch Baden-Württemberg

Hier wird der Geist geschliffen

Kreuzworträtsel



Waagerecht: 1. Handgriff an Waffen, 3. Ruf zur Bereitschaft, 7. Kurzform eines Frauennamens, 9. rumänische Münzen, 10. französischer Feldherr im Weltkrieg, 12. Stadt in Sachsen, 14. Gleichwort für Tätigkeit, 16. japanische Münze, 18. Tierprodukt, 19. Muse, 21. Höhle von geringer Tiefe, 23. Stimmlage, 24. Gefrorenes, 25. russische Geldeinheit, 26. englische Schulstadt.

Senkrecht: 1. Brettspiel, 2. Zustand der Sicherheit vor feindlichen Handlungen, 4. Geschützteil, 5. Präposition, 6. geographischer Begriff, 8. Schmeichelname für Goethes Mutter, 11. Börsenausdruck, 13. Apfelsorte, 15. innere Ruhelosigkeit, 16. englische Anrede, 17. Baustoff, 18. Stadt in Böhmen, 20. Getränk, 22. Badeort im Spessart.

Skat-Aufgabe

(deutsche und französische Karten)

Ein risikovoller Grand-Hand

Vorhand V paßte gleich, Mittelhand M hielt bis 48 und paßte, Hinterhand H spielt mit folgendem Blatt Grand aus der Hand ohne Drei: Schellen Unter (Karo Bube); Eichel Daus, 10, 9 (Kreuz As, 10, 9); Grün (Pik) 10, 9, 7; Rot Daus, König (Herz As, König); Schellen Daus (Karo As).

Vorhand V hatte 2 Eichel (Kreuz) mit 7 Augen, 3 Grün (Pik) mit 7, 3 Rot (Herz) mit 13 und 2 Schellen (Karo) mit 10.

Im nicht aufgenommenen Skat lagen: Schellen König, Ober (Karo König, Dame). Hinterhand H erhält den 3. Stich mit 14, den 4. mit 14, den 6. mit 11, den 7. mit 7 und den 8. mit 11 Augen, so daß er einschließlich der Augen im Skat sein Spiel mit 64 Augen gewinnt. Der 1., 2. und 5. Stich gehören bisher mit 11, 14 und 15 Augen den Gegnern. Wie war der Verlauf dieser 8 Stiche?

Wir schlagen Brücken

Feld	schaft	Ober	erste
Spiel	ur	Ade	kasse
Winter	eile	Baß	stadt
Eer	ar	Feuer	auer

Zwischen die obenstehenden Wörter ist auf die punktierte Linie je ein einsilbiges Hauptwort zu setzen, das dem ersten Wort als Schluß, dem zweiten als Anfang dient. Bei richtiger Lösung nennen die Anfangsbuchstaben der Brückenwörter, fortlaufend gelesen, einen Heerführer des Altertums.

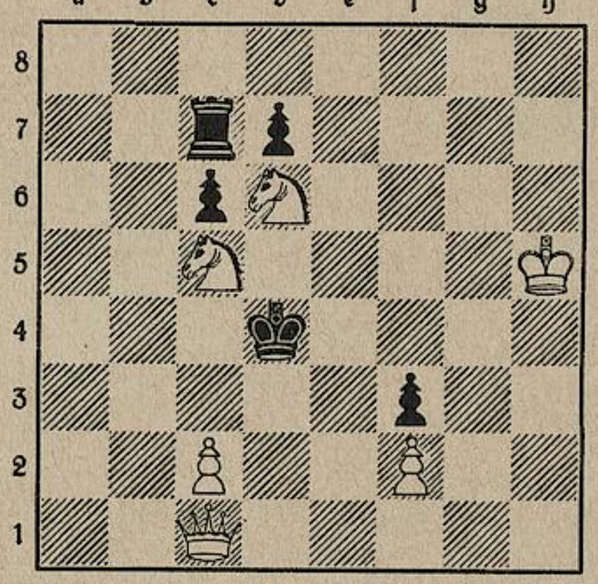
Sinnspruch-Mosaik

cht	tau	ein	ais	ein
wok	pfd	ema	chk	kam

Werden die obenstehenden Mosaiksteinchen richtig geordnet und die Wörter sinngemäß getrennt, so entsteht ein Sinnspruch von Grillparzer.

Schachaufgabe

Von A. Bayersdorfer



Weiß: Kh5; Dc1; Sc5, d6; Bc2, f2.
Schwarz: Kd4; Tc7; Bc6, d7, f3.
Weiß zieht und setzt in 3 Zügen matt.

Auflösungen aus Nr. 14

Silbenrätsel: 1. Granate, 2. Indien, 3. Beton, 4. Donau, 5. Imker, 6. Cumberland, 7. Henne, 8. Sattlerei, 9. Erden, 10. Lausbub, 11. Borka, 12. Süden, 13. Trillion, 14. Verbene, 15. Einer, 16. Regen, 17. Loti, 18. Oderbruch, 19. Rabatt. Gib dich selbst verloren, nur dein Banner nicht.

Versteckrätsel: Husaren reiten wie der Wind / zumal wenn sie zu Pferde sind.

Gute Ratschläge: Ge(r)/wehr/lauf; Gewehrlauf

Kurz und bündig: Handel, Händel.

Zahlenkasten: Pier, Erz, Stein, Berg, Spitzbergen.

Besuchskartenrätsel: Generalleutnant.

Rätsel nach Punkten: Bezirk, Netze, Bienenkorb, Gabionz, Kuechenkraut, Sommertag, Geschmack, Neckar, Diener, Rosenheim. – Zieten, Blücher, Mackensen.

Sinnspruch nach Punkten: Schwerindustrie, Kriegsdienst, Feldlager, Herrenfahrer, Unverstand, Kinderheime, Verpflichtung, Kleister, Weinheim, Vorfeier, Winde. – Wer die Gefahr verheimlicht, ist ein Feind. Goethe.

Tanz im Selbstunterricht mit 170 Bildern

Sie lernen bequem u. sicher zu Hause alle alten u. neuen Tänze: **der gute alte Walzer (auch linksherum), Polka, Rheinländer, Menuett, Figurentänze usw., ferner Foxtrott, Slowfox, Tango, Steptänze, Engl. Waltz, Boston, usw. Jeder Schritt genau abgebildet u. erklärt. – Dazu „Die Kunst zu plaudern u. gewandt zu unterhalten"**, die Sie befähigt, Eingang in jede Gesellschaft zu finden. Bestellen Sie die Auflage **1937: „Der flotte, redegewandte Tänzer"** RM. 3,85 portofrei (Nachn. RM. 4,15)
Buchversand Gutenberg **Dresden-U 371.**

Feinste deutsche **LODEN-Gabardine-** und Sport-Mäntel wasserdicht imprägniert nach Ihrem Maß, Sitz gar.
Steppdecken Kostümstoffe Anzug-Stoffe Bett- und Tischdecken Teppiche
6 Monatsrat., 1. Rate 4 Wochen nach Empfang. Maßliste u. Muster unverbindlich.
Lodenhaus Nürnberg
Berlin C 2/7 Spandauerstr. 19

KAFFEE Bremer Qualitäten
Mk. 2.10, 2.20, 2.30, 2.40
1½ kg fr. Haus Nachn. Weiteres lt. Preisliste
Schneider & Müller Bremen 69 d
Wiederverk. Sonderl.

Die weltberühmte **HOHNER** gegen zehn Monatsraten. Gratis großer farbiger Katalog mit üb. 100 Abb. – Alle Instrumente in Originalfarben
LINDBERG
Größtes Hohner-Versandhaus Deutschl.
MÜNCHEN
Kaufingerstraße 10

Sämtliche Militär-Kraftfahr-Formulare
HUGO HÜNICKE Berlin W 9
Potsdamer Platz 1 (Columbushaus)

Schieß- u. Ehrenpreise **G. Grünwald,** Berlin-Wilmersdorf, Augustastraße 5 Katalog gratis

Schrauben Muttern
spezial Mundblechschrauben und Rundmuttern, schnell und billig, bei
Karl Dresler & Co.
Wermelskirchen-W. (Rhld.)
Telefon-Nr. 2502

Flechten
Furunkel
Hautausschlag
Schuppenflechte
sind unangenehme häßliche Leiden. Ich u. viele sind geheilt, das beweisen amtl. begl. Dankschreiben; oft n. 2 Wochen völlige Heilung (auch veralt. Fälle). Dieses einf. Mittel schreibe ich Ihnen umsonst. Plantagenbesitzer Edwin Müller, Hirschfelde Sa.
– Heilmittelvertrieb nur d. Apoth. –

Bewährt und bevorzugt sind **DÜRKOPP** Fahrräder Motorfahrräder

Die S. & S. Selbstlade-Pistole

Kaliber 7,65 mm
Behörden-Modell, versagt nie, denn die allseitig geschlossene Form schützt gegen Funktionsstörungen. Die Waffe ist im geladenen und gespannten Zustand universell gesichert und im Augenblick der Gefahr ohne Entsicherungsgriff sofort schußbereit. Höchste Feuerbereitschaft und Feuergeschwindigkeit stempeln die Pistole zur vollkommenen Verteidigungswaffe. Unsere ausführlichen Prospekte stehen auf Wunsch kostenlos zur Verfügung
J. P. Sauer & Sohn, Suhl
Gewehrfabrik . Gegründet 1751

Stahl-Büromöbel

POHLSCHRÖDER + Co.
DORTMUND + BERLIN NW 7

Werben Sie in der „Wehrmacht"

Tausende Selbstrasierer benutzen unsere Qualitäts-
Rasierklingen
(mit schriftlicher Garantie)
Tagtäglich erhalten wir begeisterte Anerkennungen und Nachbestellungen! Machen auch Sie einen Versuch! Zur Ansicht und **30 Tage Ziel!**
Qual. I Die preiswerte Klinge, 100 St. nur RM. **1,65;**
Qual. II haarscharf . . . . . 100 St. nur RM. **2,25;**
Qual. III Für starken Bart und zarte Haut, 100 St. nur RM. **3,25;** Qual. IV »Sonderklasse«, 100 Stück nur RM. **4,25.** Lieferung portofrei, ohne Nachnahme und 30 Tage Ziel! 3 beliebige Klingen dürfen Sie kostenlos entnehmen und ausprobieren und bei Nichtgefallen die angebrochene Packung unfrank. zurücksenden. Also ohne Kosten und Risiko! Schreiben Sie sofort, Postkarte genügt. (Bedingung: Berufsangabe.)
J. Liese, Lüdinghausen W 2 - Westf.

Ja, das ist **vorteilhaft!** Photo-Apparate 5 volle Tage **unverbindlich** zur Ansicht **⅕ Anzahlung** kleine Raten Gelegenheiten „Photo-Berater" **kostenlos!**
PHOTO GÜNTER HANNOVER 80

Kette Faltboote BRESLAU W Prospekt anfordern

Rheinische Ingenieurschule Mannheim
MASCHINENBAU . ELEKTROTECHNIK
TECHNISCHER KAUFMANN
Programm A kostenlos

Wundlaufen Fußbrennen Schweißfuß Präservativ Krem **Gerlach's Gehwol hilft!**
Dose -.45, -.63, -.90 Pfg.
In allen Apotheken und Drogerien

Raucher werden in 2 Tagen **Nichtraucher** durch **TABAKEX**
Aufklärungsschr. kostenlos
LABORA-Berlin SW 29 E 2

Graue Haare
beseit. Haaröl od. Geld zur. Näh. frei. Ch. Schwarz Darmstadt 581 Berdw. 91a

14 Tage Sprachunterricht
nach der **bewährten** Methode
Toussaint-Langenscheidt
vollständig kostenlos!

Kein Auswendiglernen von Regeln, keine Vorkenntnisse, keine besondere Begabung erforderlich. Volksschulbildung genügt. Für jeden geeignet. Hunderttausende aller Berufskreise haben bereits mit bestem Erfolg danach studiert und so ihre Lebenslage verbessert. Auch Sie schaffen es; versuchen Sie es nur. Teilen Sie uns auf nebenstehendem Abschnitt mit, welche Sprache Sie erlernen wollen. **Wir senden Ihnen Lehrmaterial für 14 Tage kostenlos und portofrei zu.** Es braucht nicht zurückgesandt zu werden. Sie gehen damit auch keinerlei Verpflichtung zum Kauf, zum Abonnement oder dergleichen ein. Senden Sie den Abschnitt heute noch ab!

Ich ersuche um Zusendung der in der „Wehrmacht" angebotenen Probelekt. der Sprache, kostenlos u. unverbindl.

Bitte, recht deutlich zu schreiben!

Name: .....
Beruf: .....
Ort u. Post: .....
Straße: .....

Langenscheidtsche Verlagsbuchhdlg. (Prof. G. Langenscheidt) Berlin-Schöneberg 419

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1936_1937/0564
gefördert durch Baden-Württemberg

H
MANTEL
D. R. P. und Auslandspatente

das Universalgeschoß

für Jagdbüchsen

Das H-Mantelgeschoß verbindet günstigste Sprengwirkung mit einer bisher unerreichten Durchschlagswirkung. Es macht Hochwildpatronen auch zur Verwendung auf schwächeres Wild geeignet und hat sich, wie die in großer Zahl vorliegenden Berichte aus der Praxis beweisen, in allen Fällen, sowohl bei starkem, als auch schwachem Wild, in Europa und in den Tropen, ausgezeichnet bewährt

Lieferbar in den Sorten

7×57 7×64 8×57 J 8×60 8×60 Magn. 9,3×62

7×57 R 7×64 R 8×57 JR 8×60 R 8×60 R Magn. 9,3×74 R

mit Kupferhohlspitze und Scharfrand oder mit Bleispitze und Scharfrand

Mannl.-Schön. 6,5×54 8×56 9×56 nur mit offener Hohlspitze

Verkauf durch Munitionshandlungen

Rheinisch-Westfälische Sprengstoff-A.-G.

VDM

HEINKEL HE 70 »SCHNELL-VERKEHRSFLUGZEUG«

MIT VDM-VERSTELLPROPELLER -FAUDI-FEDERBEINEN

VEREINIGTE DEUTSCHE METALLWERKE A.-G. LUFTFAHRTABTEILUNG
FRANKFURT (MAIN)-HEDDERNHEIM

Im Scheinwerferlicht

Der vergessene General

Obwohl man in den Vereinigten Staaten allgemein der Ansicht ist, daß der Weltkrieg durch den Eintritt Amerikas die entscheidende Wendung erfuhr und daß ausschließlich die Amerikaner England und Frankreich vor der sicheren Niederlage gerettet haben, hat Amerika den Führer der amerikanischen Weltkriegstruppen, General Pershing, völlig vergessen. Kaum ein Amerikaner wußte überhaupt, wo der General lebt. Anläßlich des 20. Jahrestages von Amerikas Kriegseintritt hat man sich Pershings aber wieder erinnert und den greisen General in der Stadt Lincoln, Nebraska, aufgesucht.

Man versuchte jedoch vergeblich, dem General ein Wort über seine Rolle im Krieg und seine Ansichten über die gegenwärtige Weltlage zu entlocken.

„Sehen Sie", erklärte Pershing seinen Besuchern, „es ist 20 Jahre her, daß ich unsere Truppen nach Europa geführt habe, und ich bin jetzt 76 Jahre alt. Jene furchtbaren Zeiten sind meinem Gedächtnis fast entschwunden, und ich bin sehr glücklich darüber. Ich lese keine Zeitung mehr, und alles, was ich von der Welt weiß, sind die wenigen Nachrichten, die ich im Radio höre."

Und womit beschäftigt sich Amerikas größter lebender Soldat? Er züchtet Vögel, und die großen Flugkäfige nehmen sich sehr sonderbar in den Räumen seines Hauses aus, die voll von Andenken an den Weltkrieg sind.

Keine „Ex-Enemies" mehr

Die British-Legion, die große Organisation der britischen Frontkämpfer, hat kürzlich beschlossen, in ihrem Briefwechsel, in Ansprachen, Vorträgen und so weiter das Wort „Ex-Enemies" (ehemalige Feinde) nicht mehr zu gebrauchen, sondern statt dessen die einstmals feindlichen Nationen mit ihren Namen zu nennen.

Der Beschluß ist eine freundliche Geste der British-Legion, die zusammen mit den Frontkämpferorganisationen der anderen Länder für den Frieden kämpft und auch mit den deutschen Frontkämpfern die besten Beziehungen unterhält. Aus dem deutschen Sprachgebrauch sind, wie nebenbei bemerkt sei, auch ohne formellen Beschluß, Worte wie „ehemaliger Feind" oder „ehemaliger Feindstaat" bereits seit langem so gut wie verschwunden.

Soldatenwerbung durch Inserate

In Großbritannien, das bekanntlich keine allgemeine Dienstpflicht kennt, hat die Soldatenwerbung recht eigenartige Formen angenommen. Die einzelnen Truppenteile veranstalten zum Beispiel „Volkstage", an denen die Soldaten ihre Verwandten und Freunde empfangen und ihnen vorführen dürfen, was sie inzwischen alles beim Militär gelernt haben. Oft finden an solchen Tagen auch Turniere in alten Rüstungen und selbstverständlich Sportkämpfe und ähnliches statt.

Daß sich die nationale Presse freiwillig und mit großem Aufwand in den Dienst der Soldatenwerbung stellt, versteht sich von selbst. Sonderbarer mutet schon an, daß auch die Inseratenspalten der großen Zeitungen für die Werbung herhalten müssen. In jeder Nummer der großen Londoner Zeitungen findet man wenigstens zehn Inserate, in denen Flieger, Militärärzte und so weiter gesucht werden. Genau wie in den Stellenangeboten privater Firmen wird auch in den militärischen Inseraten angegeben, was für Lebensbedingungen und vor allem welche Gehälter die Bewerber zu erwarten haben. Bezeichnend für die schwierige Lage der britischen Rekrutierung ist die Tatsache, daß in den Inseraten gewöhnlich Gratifikationen in erstaunlicher Höhe für bestimmte Dienstjahre angeboten werden.

Der Trommler von Chickamaujua

In der amerikanischen Stadt San Antonio starb kürzlich im Alter von 85 Jahren Generalmajor John L. Clem. Clem konnte sich rühmen, einmal der jüngste Soldat der amerikanischen Bundesarmee gewesen zu sein. Er war nämlich erst zehn Jahre alt, als er seinem Vater durchbrannte und sich unter großen Schwierigkeiten in das Lager der Unionstruppen durchschlug. Da man in den damaligen Kriegszeiten keine Gelegenheit hatte, den Jungen wieder nach Hause zu schicken, behielten die Soldaten ihn bei sich. Clem wurde Trommler und als „Trommeljunge von Chickamaujua" in ganz Amerika bekannt. Als Clem in sein erstes Gefecht kam, ließ er jedoch Trommel Trommel sein. Er griff eine Flinte auf und stand seinen Mann wie ein alter Soldat. Mit zwölf Jahren wurde Clem „Sergeant". Nach dem Ende des Krieges behielt Präsident Lincoln ihn trotz seiner Jugend in der Armee. 1915 trat der „Trommeljunge von Chickamaujua" mit dem Rang eines Generalmajors zurück.

ÜBER 90 JAHRE! Älteste deutsche Cigarettenfabrik Gegr. 1845

G. E. Hirsch GMBH Cigarettenfabrik

BERLIN W 8 UNTER DEN LINDEN 41

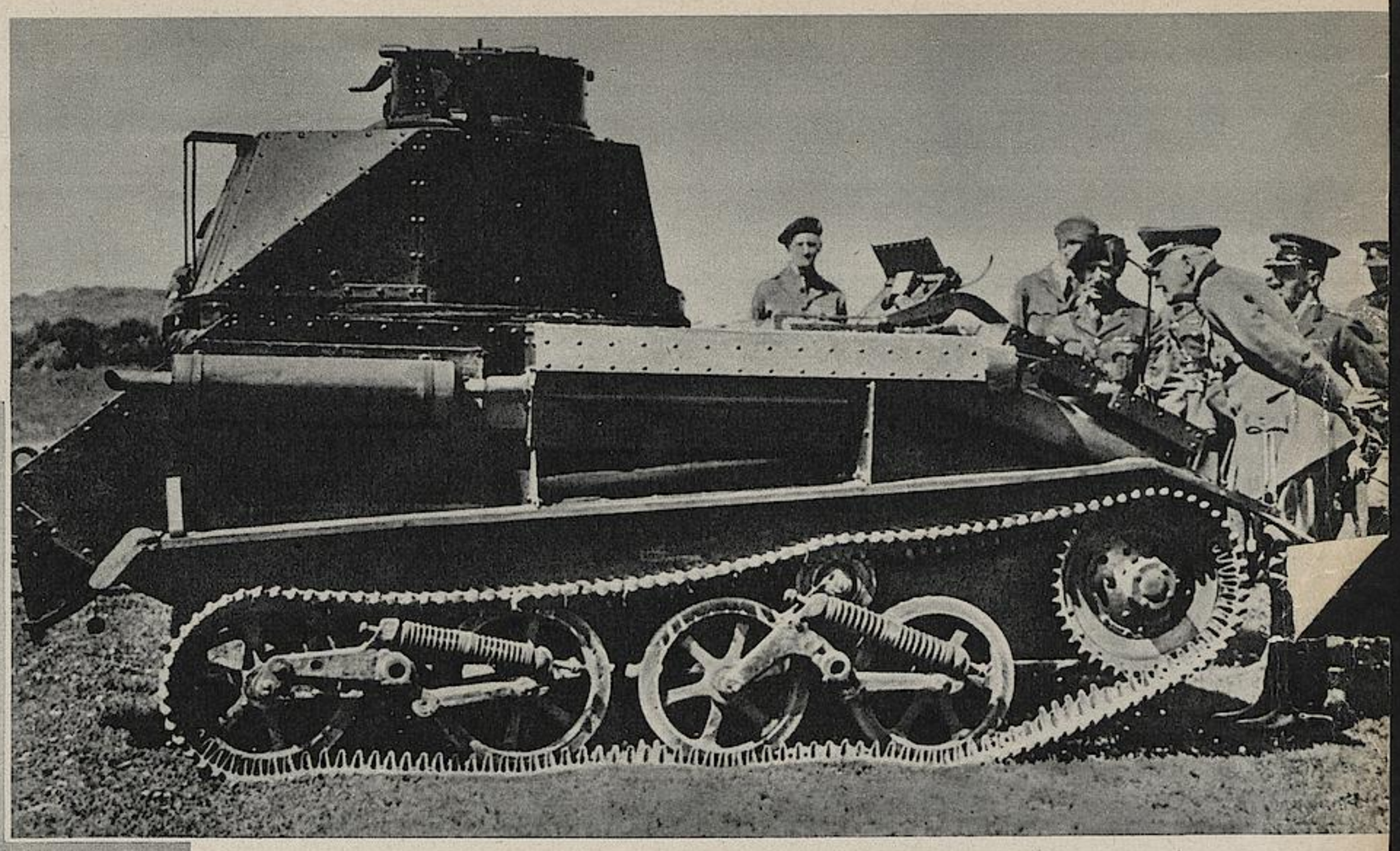
Für Offiziersheime besondere Bedingungen!

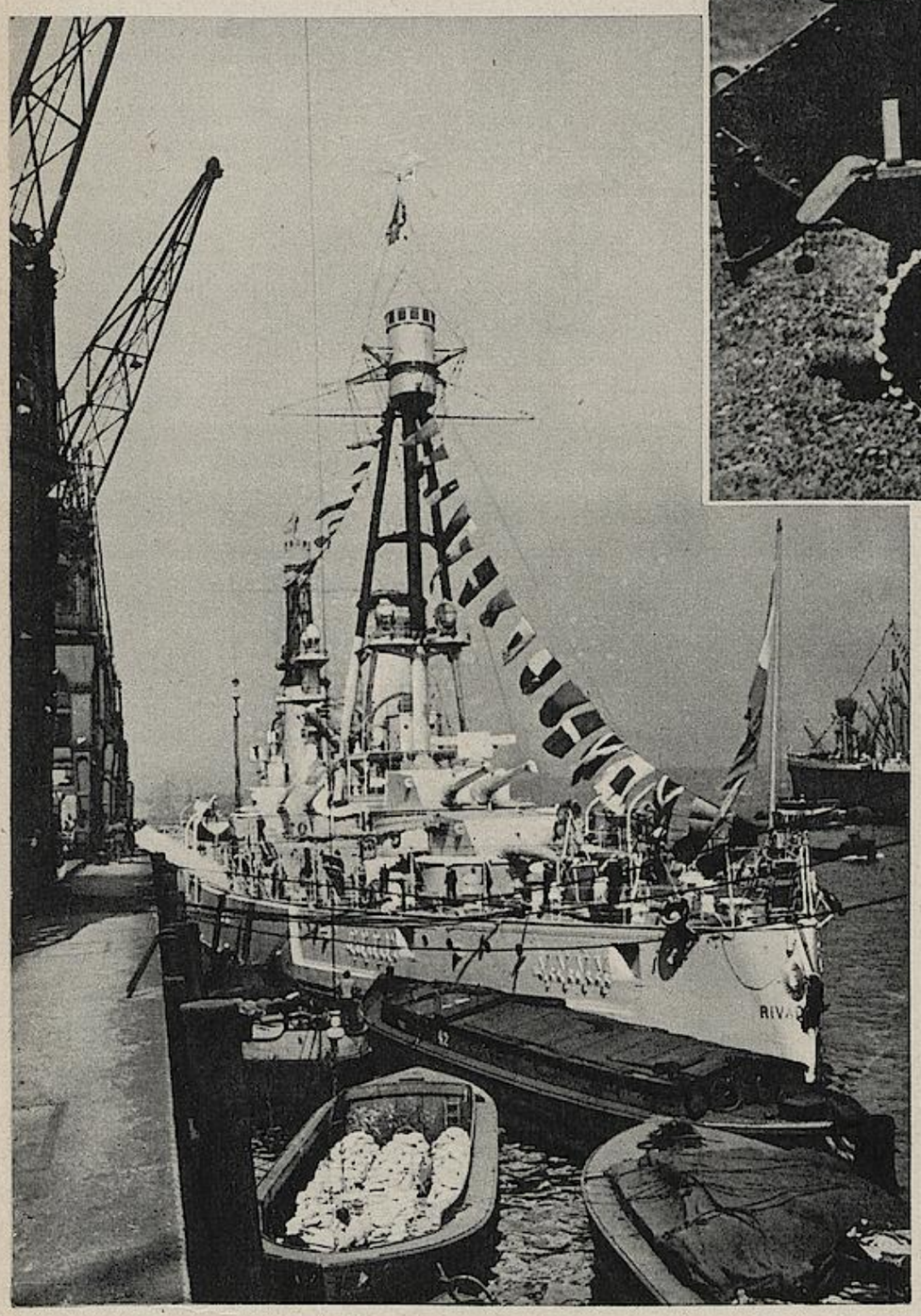
VERKAUF NUR DIREKT AN VERBRAUCHER / VERSAND NACH ALLEN ORTEN / ILLUSTRIERTE PREISLISTE AUF WUNSCH KOSTENLOS UND PORTOFREI!

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1936_1937/0565

gefördert durch Baden-Württemberg





Während seiner Anwesenheit in London besichtigte

GENERALFELDMARSCHALL

VON BLOMBERG

die Übungen englischer Tankabteilungen und das Tankkorpslager Brovington in der Grafschaft Dorset

*

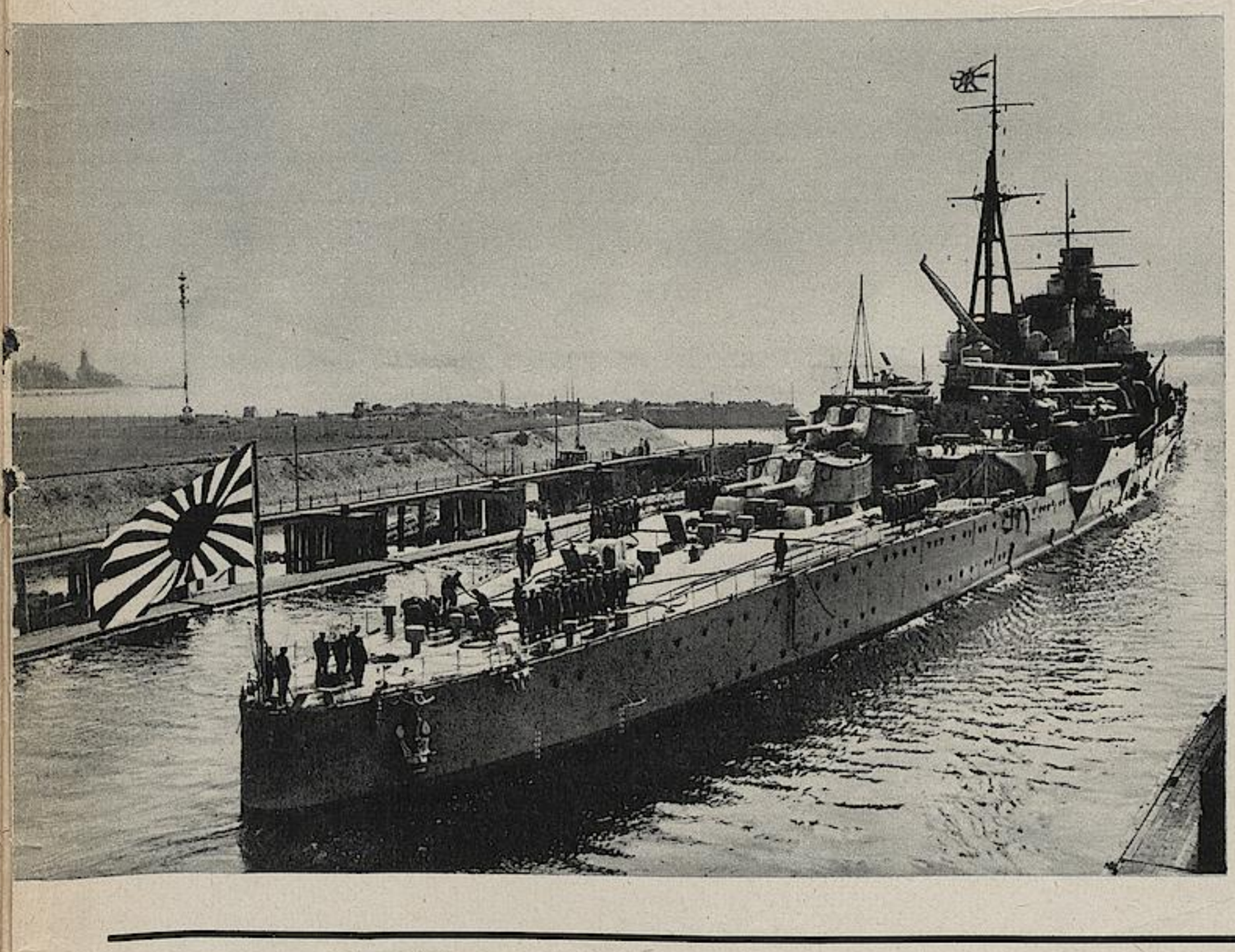
AUSLÄNDISCHE

KRIEGSSCHIFFE

BESUCHEN DEUTSCHLAND

Bild links: Das argentinische Linienschiff »Rivadavia« traf in der Hansestadt Hamburg ein. Bild links unten: Der japanische Kreuzer »Ashigara« auf der Fahrt durch die Holtenauer Schleuse nach Kiel. Bild unten: In Kiel veranstalteten japanische Matrosen Kampfspiele. Die Kämpfer stellen sich den Zuschauern vor

Aufnahmen: Weltbild (3), Presse-Bild-Zentrale (1)



M·A·N - DIESEL - Lastwagen - Omnibüsse - Sonderfahrzeuge

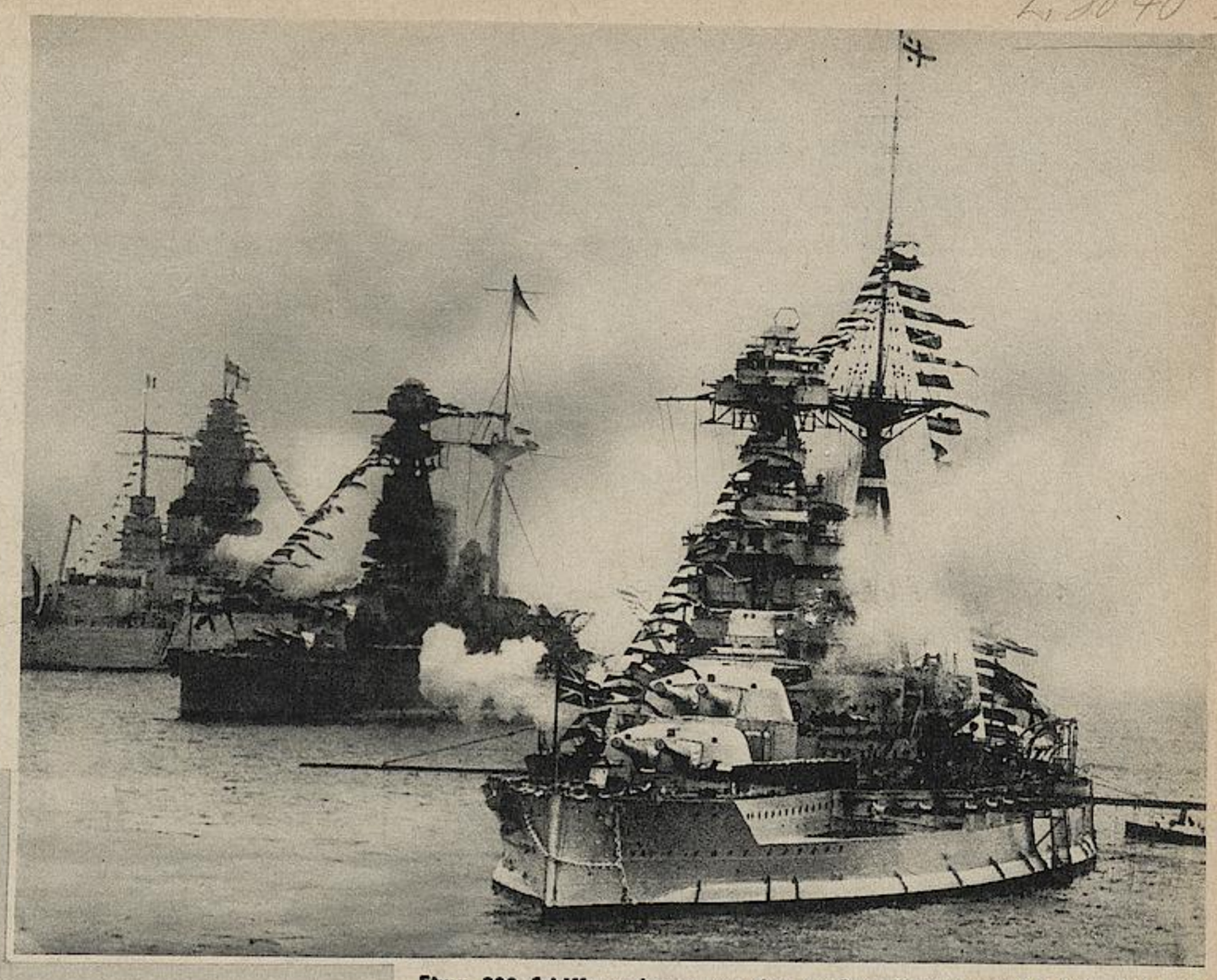
UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1936_1937/0566

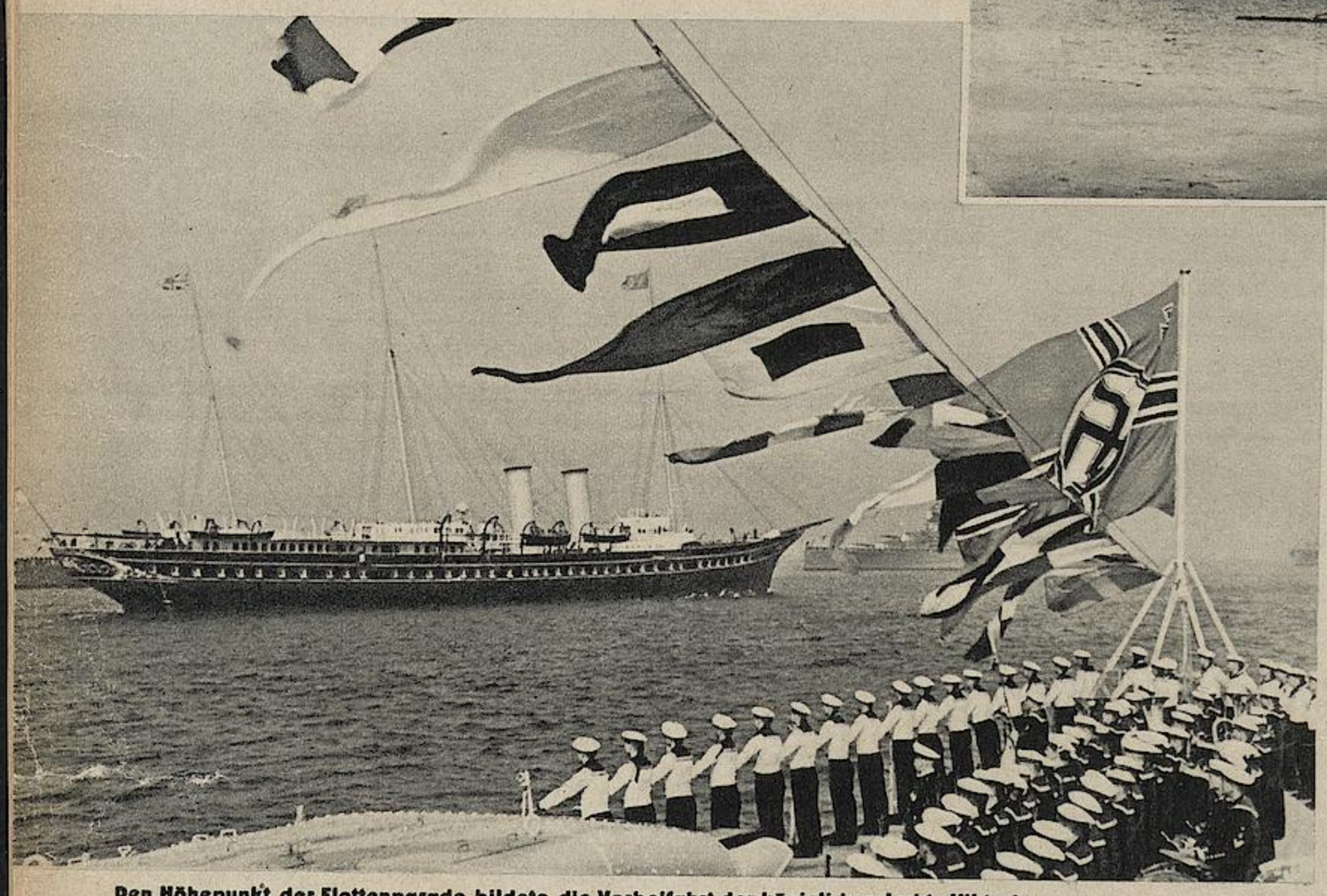
gefördert durch
Baden-Württemberg

L. 3040 1/6

DER TAG VON SPITHEAD

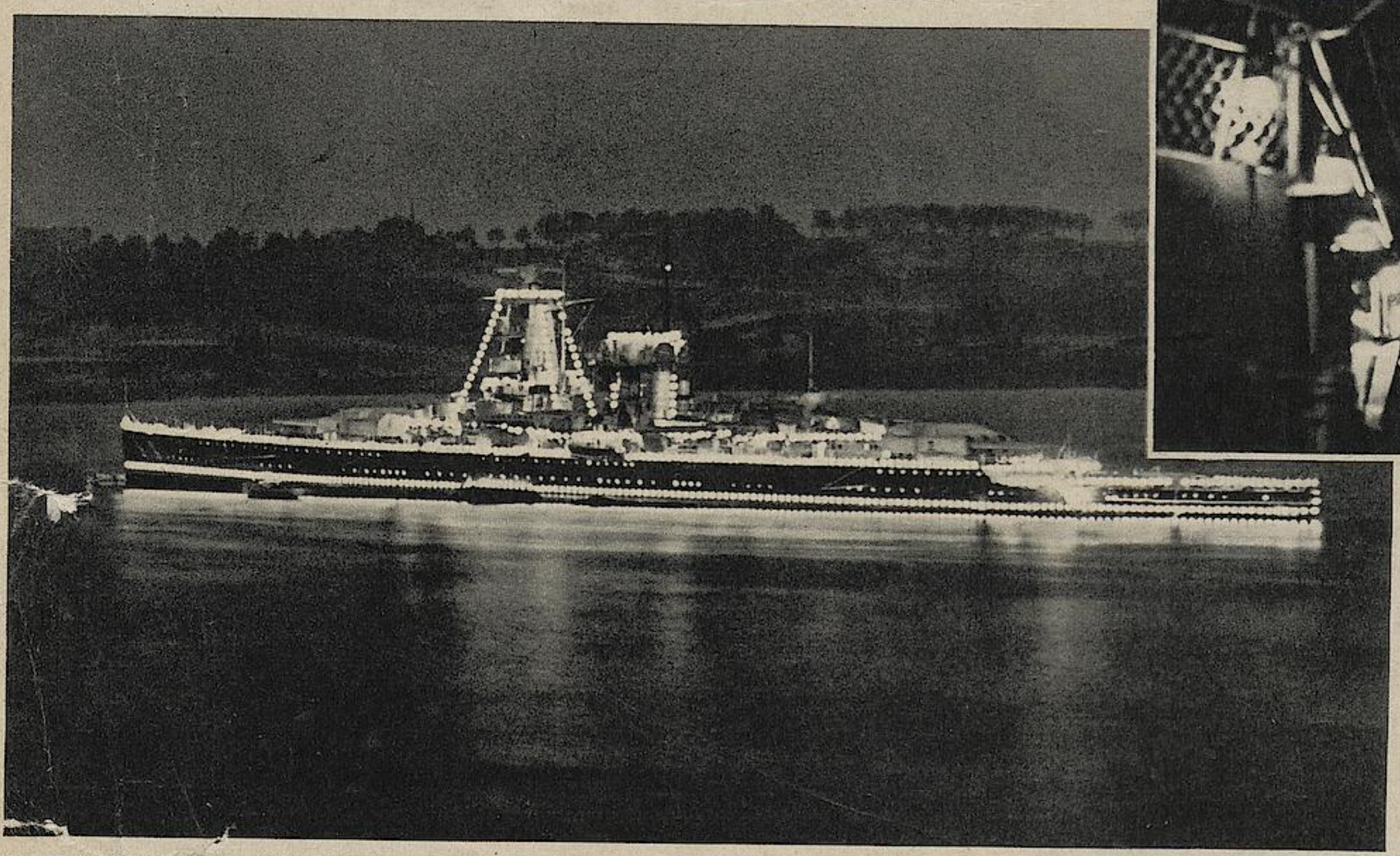


Etwa 300 Schiffe nahmen an der großen Flottenparade teil, die aus Anlaß der britischen Königskrönung bei Spithead abgehalten wurde. Auch die ausländischen Flotten waren vertreten. Unser Bild zeigt im Vordergrund das größte französische Schlachtschiff „Dunkerque"



Den Höhepunkt der Flottenparade bildete die Vorbeifahrt der königlichen Jacht »Viktoria and Albert«, die noch aus den letzten Regierungsjahren der Königin Viktoria stammt

Offiziere des „Admiral Graf Spee" in Galauniform vor der Parade



Von den ausländischen Schiffen fand das deutsche Panzerschiff „Admiral Graf Spee", das „Westentaschen-Schlachtschiff", größtes Interesse. Unser Bild zeigt das beleuchtete „Namenläppchen" des Schiffes, das den Bootssteurern auf der Reede von Spithead des Nachts das Auffinden des Schiffes erleichterte

Nachts wurden die Schiffe festlich illuminiert. Unser Bild zeigt das deutsche Panzerschiff „Admiral Graf Spee" im Glanz zahlloser Leuchtkörper

Aufnahmen: Druschki (2), Urbahns (1), Grambkow (1), Pressephoto (1)

Hauptschriftleiter: Dr. Richard Jügler, Berlin-Steglitz. Stellvertreter des Hauptschriftleiters und für den Inhalt verantwortlich: Bernd E. H. Overhues, Berlin-Westend. Graphische Gestaltung: Dassel, Berlin-Wilmersdorf. Für unverlangt eingesandte Manuskripte übernimmt die Schriftleitung keine Gewähr. Für die Herausgabe und für die Schriftleitung in Österreich verantwortlich: Buchhandlung, Verlag und Versand Ludwig Jernegg, Wien 6, Theobaldgasse 19. Verantwortlich für den Anzeigenteil: Hans-Joachim von Killisch-Horn, Berlin W 30. D.-A. I. 1937: 223 921. Auflage dieser Ausgabe: Über 285 000. Anzeigenberechnung und Rabatt nach Tarif. Z. Zt. ist Preisliste Nr. 3 gültig. Platzvorschriften ohne Verbindlichkeit. Anzeigenschluß am Mittwoch der Vorwoche des Erscheinungstages. Verlag: „Die Wehrmacht" GmbH., Berlin W 8, Kronenstraße 37, Fernruf: 163918-19, Postscheckkonto: Berlin Nr. 382. Satzherstellung: Berliner Börsen-Zeitung, Druckerei und Verlag GmbH., Berlin W 8; Kupfertiefdruck: Otto Elsner K.-G., Berlin S 42. Bei Betriebsstörungen usw. können irgendwelche Ersatzansprüche nicht geltend gemacht werden. Erscheinungsweise: Monatlich zweimal (am ersten und dritten Freitag jeden Monats). Einzelpreis 25 Rpf. Für die Zustellung durch Boten werden 3 Rpf. Bestellgeld erhoben. Postbezugspreis: Monatlich 50 Rpf. zuzüglich 4 Rpf. Bestellgeld. Im Ausland kann die Zeitschrift bei der Post bestellt werden.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1936_1937/0567
gefördert durch Baden-Württemberg